Der Christenspiegel

Christentum und Kirche

in 300 Selbstzeugnissen

von Protestanten und Katholiken

Zusammengestellt und herausgegeben

von

Karl Revetzlow

Der Christenspiegel

Christentum und Kirche
in 300 Selbstzeugnissen
von Protestanten und Katholiken

Zusammengestellt und herausgegeben
von
Karl Revetzlow

1 9 3 4

Adolf Klein Verlag, Leipzig S 3

I. Abteilung

Das Christentum als Religion

Nr. 1. **Der entscheidende biblische Irrtum.**

Irrtümer regieren die Weltgeschichte. Der entscheidende biblische Irrtum des Heilandes ist die Verkündung des bevorstehenden Weltendes und des nahenden Himmelreichs.
Als sich dieses messianische Ereignis nicht erfüllt, wird die Drohung des Gerichts und die Hoffnung auf Erlösung im Munde der Völker zum Evangelium von der Wiederkunft des Menschensohnes. In dieser verzweifelten Lage bringt die Kirche ihr neues Recht und ihre neue Ordnung. Sie verewigt den Irrtum Christi.

Professor Richard Bie „Das Kathol. Europa", Verlag R. Voigtländer, Leipzig.

Nr. 2. **Es werde Licht ...**

Im ersten Buch Mosis steht zu lesen: „Und Gott sprach, es werde Licht! Und es ward Licht." Hell in den Köpfen aber ward es erst, als die Heiligkeit der Bibel angezweifelt, und sie wie alle Bücher, als Menschenwerk angesehen wurde.

Professor Ladenburg, 1903 bei der 75. Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Kassel.

Nr. 3. **Die Krisis.**

So also steht man gegenwärtig vor einem gewaltigen Trümmerfeld. Die scheinbar so gesicherte Überlieferung über Person und Lehre Jesu ist völliger Ungewißheit gewichen. Daß damit die Grundlagen der christlichen Kirche, die doch eben auf dem geschichtlichen Jesus beruhen, ernstlich erschüttert sind, wird nicht zu leugnen sein. Denn wenn die oben geschilderten wissenschaftlichen Ergebnisse bisher auch nur Besitz kleiner Kreise geworden sind, so dringen sie doch unaufhaltsam ins Volk und müssen da die bange Frage auslösen: was nun? Ist das Ende des Christentums da?

Pastor Falck im „Hammer", Nr. 664, 1932.

Nr. 4. **Furcht und Zittern.**

Ich gebe zu, in dem Augenblick, wo es der Geschichtswissenschaft gelänge, einwandfrei nachzuweisen, daß Christus weder gelebt hat noch auferstanden ist, in dem Augenblick wäre

unser Glaube allerdings eitel. Wir sind von Gott in Furcht und Zittern gestellt, daß vielleicht bewiesen wird, daß Christus nicht gelebt hat.

Pastor Lic. Hunzinger, am 27. Januar 1933 in einer Versammlung der Deutschgläubigen Hochschulgruppe und des evangel. Studentendienstes in Hamburg. Mitgeteilt nach „Widar", Deutschgläubiges Kampfblatt.

Nr. 5. **Der höhere Gottesbegriff.**

Die Lehre, daß Gott an einem besonderen Punkt der Geschichte menschliche Gestalt annehme, daß eine Person zugleich wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch sei, enthält Begriffe von Gott und dem Menschen, gegen die sich nicht nur das wissenschaftliche Denken, sondern auch die religiöse Überzeugung des modernen Menschen auflehnt und auflehnen muß. Unsere Begriffe von der Gottheit sind größer und weiter geworden, am Menschen aber erkennen wir viel zu sehr eine Begrenztheit und Gebundenheit, als daß wir jene unmittelbare Vereinigung von Wesen zu Wesen ertragen könnten.

Professor Rudolf Eucken „Können wir noch Christen sein?" 1911. Veith & Co., Leipzig.

Nr. 6. **1 = 3?**

Ich glaube an Gott und die Natur und an den Sieg des Edlen über das Schlechte. Aber das war den frommen Seelen nicht genug, ich sollte auch glauben, daß drei eins und eins drei. Das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele. Auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im mindesten wäre geholfen gewesen.

Wolfgang von Goethe, Gespräche mit Eckermann.

Nr. 7. **Die Meinung des Grünen Heinrich.**

Das Wort Sünder war mir aber ein für allemal verhaßt und lächerlich und ebenso die Barmherzigkeit; vielmehr wollte ich ganz unbarmherzig die Sache mit mir selbst ausfechten und mich verurteilen auf gut weltlich gerichtliche Art und durchaus nicht auf geistliche Weise.

Gottfried Keller, Aus dem „Grünen Heinrich", Band I.

Nr. 8. **Christus und Herkules.**

Schiller meinte in demselben Briefe (an Goethe v. 17. Aug. 1795), daß das Christentum nur in Weibern noch in einer gewissen erträglichen Form angetroffen werde und verstieg

sich so weit, an die Stelle Jesu Christi den von unten sich emporarbeitenden Herkules zu stellen. Er war und blieb, so nahe er in seiner Ethik christlichen Gedanken zu kommen schien, vom Christentum durch Welten getrennt.

Lic. Martin Schlunk „Die Weltanschauung im Wandel", Verlag des Rauhen Hauses in Hamburg.

Nr. 9. **Ein feines und tiefes Wort.**

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die Du mir nennst. Und warum nicht? Aus Religion!

Friedrich von Schiller, Gedichte.

Nr. 10. **Glaube und Zweifel.**

Vielfach ist der Glaube unserer beiden großen Dichter schnöde verdächtigt und angegriffen worden, von seiten solcher, welchen die Religion statt zu beseeligendem Frieden zu unaufhörlichem Hader und Haß gereicht. Zu den Tagen der Dichter war die Duldung größer als heute. Welche Verwegenheit heißt es, dem, der blinder Gläubigkeit anheimfiel oder dem, der sich ihr nicht gefangen gab, Frömmigkeit einzuräumen oder abzusprechen. Der natürliche Mensch hat, wie ein doppeltes Blut, Adern des Glaubens und des Zweifels in sich, die heute oder morgen bald stärker, bald schwächer schlagen. In welcher Brust wären nicht herzquälende Gedanken an Leben und Tod, Beginn und Ende der Zeiten und über die Unbegreiflichkeit aller Dinge aufgetaucht, und wer hätte nicht auch mit andern Mitteln Ruhe sich zu verschaffen versucht, als mit denen, die die Kirche uns an Hand reicht?!

Wilhelm Grimm, Rede auf Schiller.

Nr. 11. **Wenig Segen, viel Unheil.**

Das Christentum verrückt den Grundstein der Menschheit. Es predigt die Sünde, die Demut und Gnade. Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demut die einzig mögliche menschliche Sünde und christliche Gnade wäre eine Sünde Gottes. Dies ist um nichts zu hart. Die edelsten und ersten Männer stimmen darin überein, daß das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meistenteils den Grund in der christlichen Kirche; ich finde ihn in der christlichen Religion selbst. Das Christentum ist das Blattergift der Menschheit. Es ist die Wurzel

alles Zwiespalts, aller Schlaffheit der letzten Jahrhunderte vorzüglich ...

Friedrich Hebbel, in einem Brief an Elise Lensing.

Nr. 12. **Das Christentum hat versagt.**

Was sind denn die Früchte des Christentums? Wir christlichen Völker haben den andern Völkern der Erde den Sklavenhandel, den Schnaps und das Opium gebracht .... Wir haben nach Kräften versucht, andere Völker auszubeuten und uns an ihnen zu bereichern. Wir haben ihre gewachsene Kultur mißachtet und zertreten, ihren Glauben zerstört, ihre Volkssitte aufgelöst, die Form ihres Lebens in Ehe und Familie ins Schwanken gebracht, vielfach nicht bewährte Form kirchlichen Lebens ihnen aufgepfropft, sie in unsere Kriege verwickelt, sie in all das Unheil hineingezerrt, unter dem wir leiden ....

Pfarrer Dr. Schenkel, „Das Doppelgesicht des Christentums", Strecker & Schroeder, Stuttgart, 1931.

Nr. 13. **Wo das Christentum versagt hat.**

Das Christentum hat sich unwirksam erwiesen gegen Tierquälerei, Armut, Sklaverei, Krieg, Mißhandlung der Frauen und Ausbeutung der Kinder. — Es erweist sich heute unwirksam gegen Syphilis und Trunksucht.

Stadtschulrat Paul v. Gizycki, „Geradeaus!", ein Kompaß durchs Leben. Karl Curtius, 1909.

Nr. 14. **Namenchristentum.**

Was heute ist, ist in der großen Mehrzahl ein Gewohnheits- und Namenchristentum, das keine Werbekraft hat und das keinen Menschen beglückt.

Reinhold Wulle, Sendung des Nordens. Koehler u. Amelang, Leipzig.

Nr. 15. **Christentum und Dogma.**

Liegt nicht auch in der vielgestaltigen Neigung zur Sektenbildung, im Abgleiten in Okkultismus, Spiritismus und in astrologische Überschätzung kosmischer Einflüsse auf den Einzelmenschen eine bittere Anklage, wie wenig das enge, dogmatische Christentum der Kirche ringenden Seelen zu geben vermag.

Albrecht von Graefe-Goldebee, „In Harmonie usw."

Nr. 16. **Eine historische Bibelfälschung.**

Ich hörte als junger Student bei einem gefeierten liberalen

alttestamentlichen Theologen das Kolleg „Älteste Einleitung" und lernte dort eines Tages, daß das sogenannte 5. Buch Mosis, das Deuteronomium, gar nicht von Mosis verfaßt sei, obwohl es sich durchweg als von Mosis selbst gesprochen, ja, niedergeschrieben bezeugt, daß es vielmehr erst sieben Jahrhunderte später zu einem ganz bestimmten Zwecke verfaßt worden sei. Aus einer streng rechtgläubigen lutherischen Familie hervorgegangen, war ich durch das Gehörte, gerade, weil es mich überzeugte, tief bewegt, und besuchte deshalb noch am gleichen Tage meinen Lehrer, wobei mir in Bezug auf den Ursprung des 5. Buch Mosis das Wort entschlüpfte: da ist also das 5. Buch Mosis das, was man eine Fälschung nennt? Die Antwort lautete: Um Gottes willen! Das wird wohl wahr sein, aber man darf so etwas nicht sagen!

Professor Friedrich Delitzsch, im Vorwort von „Die große Täuschung!"

Nr. 17. **Das Urteil eines Religionsforschers.**

Zweifellos ist es, daß die Evangelien teilweise Legende sind. Denn sie sind voll der Wunder und des Übernatürlichen ... Wann, von wem, und unter welchen Umständen sind die Evangelien verfaßt worden? Das ist die Hauptfrage, von der die Meinung über die Glaubwürdigkeit abhängt. Bekanntlich trägt jedes Evangelium den Namen einer Person, die in der Apostelgeschichte oder in der Evangeliengeschichte bekannt ist. Diese vier Personen werden eigentlich nicht als die Verfasser bezeichnet. Die Bezeichnungen „nach Matthäus", nach Lukas, nach Johannes besagen keineswegs, wie früher geglaubt wurde, daß diese Meitteilungen von Anfang bis Ende von den Genannten niedergeschrieben wurden.

Ernest Renan, Das Leben Jesu.

Nr. 18. **Jesus nicht geschichtlich nachweisbar.**

Ein geschichtlicher Jesus ist nicht nachweisbar und auch kein großer Nazarener und Rabbi aus Nazareth, zumal es keine Stadt Nazareth damals gegeben hat. Er ist daher auch gar nicht geeignet, unsern strahlenden, übergeschichtlichen Heilandchrist zu verdunkeln.

„Der Heiland vom Hakenkreuz", ein Weg zur Nationalkirche, herausgegeben vom Bund für Deutsche Kirche.

Nr. 19. **Das Christentum ist Geschichte?**

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß das Christentum

nicht eine Idee, nicht eine Lehre ist, sondern, daß es uns in Form einer Geschichte gebracht worden ist. Es gründet sich tief auf Tatsachen und kann nur aus diesen Tatsachen heraus verstanden und gedeutet werden.

Lic. Martin Schlunk, „Die Weltanschauung im Wandel."

Nr. 20. **Nicht das Historische.**

Daher kann man auch volles Verständnis haben für die paradoxe Äußerung von Johannes Müller, es handelt sich heute gar nicht so sehr um die Frage, ob Jesus seinerzeit gelebt hat, sondern vielmehr, ob er heute lebt. Es ist genau dasselbe, was auch Fichte betonte: nicht das Historische, sondern das Metaphysische allein macht seelig.

Hauptpastor Friedrich Andersen, Der Deutsche Heiland". Deutscher Volksverlag, Dr. Boepple.

Nr. 21. **Kein einheitliches Christentum.**

Zunächst muß ganz entschieden bestritten werden, daß es angängig ist, immer nur von „dem Christentum", als einer festumrissenen, in sich völlig geschlossenen Einheit zu reden. Das Christentum gibt es einfach nicht und hat es nie gegeben. Es hat nur zu jeder Zeit und an jedem Ort diese oder jene Ausgestaltung gegeben, diese oder jene Verwirklichung des christlichen Gedankens, aber diese verschiedenen Ausgestaltungen wichen so sehr nicht nur in Nebendingen, sondern auch in den Hauptpunkten voneinander ab, daß man mit Fug und Recht von „Christentümern" reden darf, und deren gibt es eine Unmenge.

Pastor Falk im „Hammer", Nr. 721—22.

Nr. 22. **Christliche Unterschiede.**

Welch eine auf keine Weise zu überbrückende Kluft z. B. besteht zwischen dem Christentum eines altägyptischen Einsiedlermönchs, der sich in eine enge, bis auf ein kleines Luftloch vermauerte Höhle zurückzieht, und dadurch allein ein wahrer Christ zu sein glaubt, daß er in seinem eigenen Schmutz langsam verkommt, oder zwischen der mittelalterlichen Nonne, die aus lauter Furcht, „die Geilheit des Fleisches "zu fördern, sich niemals wäscht und das Hemd solange trägt, bis es in stinkenden Lumpen vom Leibe fällt und dem so hochgeistigen Christentum, wie wir es bei dem großherzoglichen Staatsminister Goethe, der bekanntlich von sich

meinte, er wäre vielleicht der einzige wirkliche Christ, oder bei einem Schleiermacher finden.

Pastor Falk, ebenda.

Nr. 23. **Zu welchen Christen gehört danach die Heilige Elisabeth?**

Die heilige Elisabeth, eine der verehrungswürdigsten Frauengestalten des Mittelalters war — unsauber. Aus Gründen der Askese badete sie nie. Als die störenden Begleiterscheinungen dieses Dauerzustandes der Umgebung ein Zusammensein mit ihr unmöglich machten, entschloß sie sich endlich auf inständiges Bitten hin, ein Bad zu nehmen. Kaum aber, daß sie mit den Füßen das Bad berührte, besann sie sich schon wieder anders. Sie zog den Fuß zurück und tat reuig Buße ......

Dr. Max Kemmerich, „Kulturkuriosa".

Nr. 24. **Die Religion der Entsagung.**

Man wußte in der Verkehrtheit des Wahnes zuletzt nichts mehr mit der Erde zu beginnen. Wohin man sah, stieß man auf Gebrechen und Sünde, jeder Genuß, der aus dem Erdboden aufwuchs, ward zum Verbrechen, jede unschuldige Lebensfreude, jeder lustige Trieb empfing die Disziplin. So kam man dahin, daß man die Erde, die bekannte und mütterliche liebe Erde, verachtete für einen Himmel, der hier unten nur sich auftat, um seine Schrecken zu zeigen.

Ernst Moritz Arndt.

Nr. 25. **Kruzifixus.**

Am Kreuz hing sein gequält Gebeine mit Blut besudelt und geschmäht.
Dann hat die stets jungfräuliche reine Natur das Schreckensbild verweht.
Doch die sich seine Jünger nannten, die formten es in Erz und Stein,
Und stellten's in des Tempels Düster und in die helle Flur hinein. ...
So, jedem reinen Aug' ein Schauder, ragt es herein in unsere Zeit;
Verewigend den alten Frevel, ein Bild der Unversöhnlichkeit.

Theodor Storm, Gedichte.

Nr. 26. **Was man heute nicht sagen dürfte ....**

Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn, aus der glühenden Einbild-

dungskraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet. Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt. Und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden. Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden ... in ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name lautet.

Friedrich der Große, Testament von 1768.

Nr. 27. **Verschiedene Meinungen über die Wunder.**

a) Nur eins scheint diese Religion zu drücken: der Bericht über das Leben Jesu ist von der Geburt bis zur Auferstehung vom Wunder durchzogen, vor dem modernes Naturerkennen als vor etwas Unmöglichem Halt macht. Der Gott, der Wunder tut, ist eben derselbe, der über der Naturordnung waltet. Wir glauben an das Wunder und nicht an eine mechanische Weltordnung.

Lic. M. Schlunk, „Die Weltanschauung im Wandel".

Nr. 28. **Und unsere neutestamentlichen Wunder,**

b) denn von den alttestamentischen will ich gar nicht erst reden, wie lange wird es noch währen, so fallen sie aufs neue unter das Dilemma, daß entweder die ganze Geschichte, der sie angehören, sich muß gefallen lassen, als eine Fabel angesehen zu werden, von der sich gar nicht mehr auswickeln läßt, wieviel Geschichtliches ihr eigentlich zugrunde liegen mag ... oder, wenn sie wirklich als Tatsachen gelten sollen, werden wir zugeben müssen, daß auch Analogien in der Natur dazu gesucht werden.

Schleiermacher, protest. Theologe, „Sendschreiben an Lücke in Göttingen". Herausgegeben von Prof. Mulert, 1908.

Nr. 29. **Die jüdische Wundersucht.**

c) Nun also berauschte sich die jüdische Eitelkeit förmlich an der Fülle der Wunder. Zehn Plagen mußten Ägypten treffen, das Rote Meer mußte sich den Juden öffnen, Wasser aus dem Felsen, Manna, Wachteln, eine Feuersäule, eine Wolke mußte die Juden begleiten, die Mauern Jerichos wie ein Kartenhaus umfallen, Sonne und Mond stille stehen und so weiter. Gerade die Prophetenschulen waren, wie Delitzsch erwähnt, die richtigen Brutstätten dieses jüdischen Aber-

glaubens. Auch in Rom galten die Juden daher als besondere Anhänger der „superstitio" und Horaz hat dem Ausdruck gegeben mit dem wegwerfenden Spott: das glaube der Jude Apella!

Weil nun aber diese Wundersucht sich bei den Juden so tief eingefressen hatte, so war sie auch schwer wieder auszurotten. Die Klage Jesu Joh. 4, 48: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht", gibt wohl seine eigene Stellung dazu richtig wieder. Auf dem Wege des Judenchristentums schlich sich aber die jüdische Wundersucht auch in die evangelische Berichterstattung ein.

Hauptpastor Fr. Andersen, Flensburg, „Der Deutsche Heiland", Volksverlag Dr. Boepple.

Nr. 30. **Ein moderner Schriftsteller glaubt an Wunder.**

Ich weise jede Zumutung, mir die Wunder plausibel zu machen und nicht plausible Vorgänge als erdichtet zu bezeichnen, ab. Ist Jesus der Sohn des lebendigen Gottes, so ist er nicht der Sohn eines jüdischen Vaters und jüdischer Art, sondern er ist allen Völkern geboren. Hier ist ein Wunder, das nie zuvor war und nie wieder sein wird. Und an diesem Wunder hängt unsere ewige Seeligkeit und dieses glauben, heißt Christ sein ....

Dr. Wilhelm Stapel in „Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus". Hanseatische Verlagsanstalt.

Nr. 31. **Sektierer gegen den Unglauben eines Konsistorialrats.**

Außer den Heilwundern unsers Herrn und Meisters, der Apostel und Propheten finden wir noch wunderbarere Berichte, die auch oft diejenigen bezweifeln, die die Heilwunder anerkennen. Nachstehend seien einige derartige Wunder genannt. Christus wurde geboren von einer Jungfrau, Christus gebot dem Sturm und den Wellen, er speiste mit 5 Broten und 2 Fischen 5000 Mann, die Auferstehung unter Mitnahme seines grobstofflichen Körpers, der Prophet Jonas war 3 Tage im Bauch eines großen Fisches. Wir haben hier in Dresden Geistliche, die an diesen Fundamenten der Wunder rühren. Auch ein Oberkonsistorialrat rüttelt an dem Glauben, daß Christus durch eine Jungfrau geboren sei....

„Horpena", Organ des Bundes der Kämpfer für Glaube und Wahrheit und der Bombastuswerke in Dresden, Nr. 9, 1927.

Nr. 32. **Verschiedene Meinungen über die unbefleckte Empfängnis.**

a) Über die Geburt aus der Jungfrau nach Jes. 7, 14 brauche

ich hier wohl kein Wort zu sagen. Diese Vorstellung, die Gott zum Ehemann der Maria macht, ist so roh und so erzjüdisch, daß einem hieran sofort klar wird, wie recht Goethe sich ausdrückt, wenn er das Judentum unter die heidnischen Religionen rechnet.

Hauptpastor Andersen „Der Deutsche Heiland".

Nr. 33.

b) Neben jüdischem Geiste haben emsige Theologenhände alle Evangelien ihren Anschauungen gemäß zurechtgestutzt, um Widersprüche auszuglätten oder um direkte Fälschungen vorzunehmen. Es war z. B. das Dogma von der unbefleckten Empfängnis aufgekommen und daraufhin wurden die Ahnenregister Christi umgemacht: er war fortan nicht mehr der Sohn des Joseph, sondern vom heiligen Geist gezeugt. Daß hier eine glatte Fälschung vorliegt, hat ein Fund bewiesen, das sogenannte „Syrische Sinaipalimpsest", welches den allerältesten Text vorstellt. Da heißt es Math. 1, 16 nicht Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welchem Jesus geboren wurde, sondern „Jakob erzeugte den Joseph, Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, erzeugte den Jesu, der Christus genannt wird". Diese Fälschung müssen wir heute kennzeichnen und das Dogma der materiellen Gotteskindschaft zu Bildern der Vergangenheit legen.

Alfred Rosenberg, „Das Verbrechen der Freimaurerei", 1922, bei J. F. Lehmann in München.

Nr. 34. **Christus starb nicht für alle Menschen?**

Echt paulinisch ist auch die großartig angelegte Mißdeutung des Todes Christi als eines Opfertodes für alle, jene Lehre, durch welche das Christentum so große Werbekraft bei der sekundären Rasse bekam. Der Tod Christi ist in Wahrheit ein Unglücksfall und nichts weiter ... Es ist ein empörender Gedanke, daß der Tod eines Halbgottes der wahrlich aus andern Gründen geschah, als jene rabbinischen Kunststücke darzutun vermögen, nun noch gar die Wirkung haben soll, daß jeder Beliebige, der daran „glaubt", versöhnt wird mit Gott, dazu seelig wird, aufersteht und ins ewige Leben kommt. Das aber ist die eigentliche Christenspekulation, die vom Apostel Paulus begründet wurde.

Hans Blüher, „Die Aristie des Jesus von Nazareth", Kampmann & Schnabel, Prien.

Nr. 35. Verschiedene Meinungen über die Auferstehung.

a) Die Auferstehung Jesu ist eine Geschichtstatsache, die sich um ihrer Eigenart willen der historischen Forschung entzieht. Sie hatte keine Zeugen. Sie widerspricht aller natürlichen Erfahrung. Das einzige, was historisch feststellbar ist, ist, daß das Grab im Garten Josephs von Arimathia leer war. Was aber ist damit gewonnen? Schon das Neue Testament weiß von der Rede, die Jünger hätten den Leichnahm gestohlen. Die Gemeinde aber ist durch das leere Grab in der anders gewonnenen Überzeugung, daß Jesus nicht tot sei, sondern lebe, bestärkt worden. Man sieht, die Tatsache des leeren Grabes allein macht es nicht, jede Tatsache ist mehrfacher Deutung fähig ....

Lic. Martin Schlunk, „Die Weltanschauung im Wandel", Agentur des Rauhen Hauses.

Nr. 36.

b) Das führt uns nun zu der Frage der angeblichen Auferweckung des Heilandes selbst. Auch hier müssen wir im Sinne Jesu, der die Wahrheit ist, eine Streichung vornehmen und zwar gründlich und ganz. Nun wird man mir vielleicht noch die Frage entgegenhalten, wo denn der irdische Leib Jesu geblieben sei. Er ist verwest und verschwunden, gerade wie die Leichname anderer Verbrecher, nach denen kein Mensch bei den Juden fragte .....

Erst später entstanden dann, vornehmlich infolge der Polemik von seiten der jüdischen Gegner die genauen „Beweise" für die Auferweckung Jesu in Form von angeblichen Zeugnissen von Engeln, Frauen und Jüngern, feierlicher Bestattung im Grabe des Joseph von Arimathia und Bewachung des Grabes durch die Wächter des Pilatus. Was heute als „Heiliges Grab" des Herrn in Jerusalem gezeigt wird, steht genau auf der Stufe der mittelalterlichen Reliquien.

Hauptpastor Fr. Andersen, „Der Deutsche Heiland", München 1921.

Nr. 37.

c) Die Loslösung der Persönlichkeit Christi von allen „Prophezeiungen und vom Geiste der fünf Bücher Mosis hat aber auch innerhalb der Evangelien nicht Halt zu machen. Denn schon bald nach dem Tode Jesu, ja, schon zu seinen Lebzeiten, wurden seine Lehren und Taten von Mythen und Anekdoten umwoben. Auch in den Schriften des Paulus

stößt man auf zwei Geister, von denen einer durchaus jüdisch ist: der materialistische Auferstehungsglaube.

Alfred Rosenberg, „Verbrechen der Freimaurerei", Abschn. 8, „Deutsches Christentum."

Nr. 38. **Die Schuld des Paulus.**

Durch Paulus wurde der größte Menschheitsbetrug vollzogen, der, seitdem die Welt besteht, jemals begangen wurde, der auch noch den Betrug auf dem Sinai hinter sich läßt: die Heilandslehre wurde in Satanslehre verwandelt.

Dr. Artur Dinter, „Das Geistchristentum"., zitiert nach dem „Reichsboten", vom 29. 9. 31.

Nr. 39. **Der germanischen Art fremd.**

Der Begriff der Sünde ist uns aus dem Judentum, bzw. Judenchristentume gekommen. Der Erlösungsgedanke der christlichen Lehre ist der germanischen Wesensart fremd.

Graf Ernst Reventlow, „Für Christen, Nichtchristen, Antichristen", Reichswartverlag.

Nr. 40. **Was die Germanen nicht kannten.**

Der christliche Begriff der Sünde ist dem germanischen Heldentume ebenso fremd gewesen, wie jedem andern. Mit dem Bewußtsein der Sünde hängt aber die Demut aufs engste zusammen. Das war eine den Germanen nicht bloß unbekannte, sondern verhaßte Tugend. Es genügt für unsere Aufgabe vollkommen, einen Blick in die ältesten deutschen Sprachdenkmäler zu werfen und zu sehen, wie sich die deutsche Sprache gegen diesen Begriff sträubte. Sie hatte denselben nicht, die Kirche mußte aus dem anderweitigen Sprachschatze ihr den Begriff erst bilden.

Pfarrer Nagel im „Lutherring", Heft 6, 1931.

Nr. 41. **Tote werden reden ...**

Der Heiland hat überhaupt keine Sakramente eingesetzt. Zahllos sind die verzweifelten Kundgebungen kirchengläubig Verstorbenen daß ihnen im Jenseits all die Sakramente, Meßopfer und Ablässe, all der fromme Glaube vom Seligwerden durch Gottes und des Heilandes Gnade zur Erlangung der Seeligkeit nicht das geringste genützt, ja, daß der Wahn es ihnen unendlich erschwert habe, den rechten Weg des Wiederaufstieges zu Gott zu finden.

Dr. Artur Dinter, „Geistchristentum".

Nr. 42. **Das Heil kommt von den Juden.**

Das Unheil kommt von Juden, von den Juden, die Christus verworfen und ans Kreuz geschlagen haben. Und das Heil kommt von den Juden. Christus der Heiland war und bleibt für alle Zeit ein Jude. Die Sehnsucht nach einem arischen Heiland stammt aus dem hochmütigen Herzen des kulturstolzen Deutschen. Daher halten wir es für unsere heilige Pflicht, an der ganzen Bibel festzuhalten.

Generalsekretär Monski, Jahrbuch der Evangelischen Gesellschaft in Österreich.

Nr. 43. **Kirche und Synagoge.**

Die Ecclesia der Christen ist nichts anderes, als eine Fortbildung der Synagoge der Juden.

J. Lövinson in „Roma israelitica“, nach Käte Bayer, „Rätsel der jesuitischen Sphinx“.

Nr. 44. **Ein Rabbi in Rom.**

Von einem Antisemitismus etwa der katholischen Kirche kann heute kaum noch gesprochen werden. In der besonderen palästinensischen Frage zum Beispiel herrscht zwischen Vatikan und zionistischer Exekutive eine weitgehende Übereinstimmung. Es gibt heute am Vatikan sogar einen stockjüdischen, orthodoxen Talmudgelehrten aus einem Ghetthostädtchen der Karpatho-Ukraine, der im Namen sämtlicher katholischer Heiligen und des unfehlbaren Papstes die hebräischen Wissenschaften betreut.

Otto Heller, „Der Untergang des Judentums“, Verlag für Literatur und Politik, Berlin.

Nr. 45. **Der Papst bekennt sich zu den Juden.**

Ich und einige Kardinäle sind Judenfreunde und unterstützen die Gesellschaft der Freunde Israels im Kampfe gegen den Antisemitismus. Es ist gegen das katholische Prinzip, die Juden zu verfolgen. Die Juden sind ein göttliches Volk und von hoher Intelligenz ...

Papst Pius XI. 1926. Nach K. Kayer, „Rätsel der jesuit. Sphinx“ und „Der Weltkampf“, Heft 77/1930.

Nr. 46. **Israel und Juda sind Gegensätze?**

Von größter Bedeutung bei Erörterung dieser Dinge ist der Umstand, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein rassischer Unterschied und Gegensatz besteht zwischen Israel und Juda.

Theodor Fritsch, „Der falsche Gott“, Hammer-Verlag, Leipzig.

Nr. 47. Jehova liebt sie beide, sagt der Kirchenpräsident.

„Mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda will ich einen neuen Bund machen. Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein; ich will ihre Schuld vergeben und ihrer Missetat nicht mehr gedenken."

Kirchenpräsident D. Wurm bei der 400 jähr. Gedenkfeier der Reformation zu Ulm a. D.

Nr. 48. Juden beten für Jesus....

Im Tempel Israel in St. Louis (Missouri) hielt am letzten Karfreitag Rabbi T. L. Issermann einen Gedächtnisgottesdienst für Jesus ab. Bei der Aufzählung der Namen der verstorbenen Mitglieder der Synagoge nannte er auch „Jesus Israels großen Sohn, dessen Gedächtnis den Juden von heute besonders teuer ist" und sprach für ihn ein Kaddischgebet. In einer Ansprache führte er die Gründe an, warum die Juden Jesus als einen großen Lehrer betrachten: weil er als jüdischer Patriot für seine Überzeugung in den Tod ging, weil das jüdische Volk durch ihn Weltgeltung erlangt und weil Jesus auf die Geschichte der Menschheit bestimmend eingewirkt hat.

Israelitisches Familienblatt, Nr. 9, v. 3. 3. 1932.

Nr. 49. Fort mit dem Alten Testament!

Deswegen kann die Forderung gar nicht anders lauten als: heraus mit den jüdischen Ideen und das heißt eben: mit dem Alten Testament aus unserem Volke. Hier müssen wir im Prinzip ganz klar und in der Folgerung ganz unerbittlich sein. Das Alte Testament muß völlig ausscheiden aus dem Christentum, wie auch aus dem Deutschtum.

Hauptpastor Andersen, „Der deutsche Heiland".

Nr. 50. Ohne das Alte Testament geht es nicht.

Zu der akuten Frage des Alten Testamentes ist in dieser seiner neuesten Schrift ein ganz positiver Beitrag geliefert, der in polemischer, wie in apologetischer Hinsicht wertvolle Dienste leisten kann. Wir können vom Alten Testament, wenn wir es nur recht lesen und verstehen, schlechterdings nicht lassen.

Aus einer Buchbesprechung des „Reichsboten", Organ der evangel. Pfarrer, Februar 1933.

Nr. 51. Drei verpaßte Gelegenheiten.

Das Alte Testament im 2. Jahrhundert (durch Marcion, der

Herausgeber) zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat. Es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung."

Adolf von Harnack in seinem Buch über Marcion.

Nr. 52. **Abschaffung des Alten Testaments unmöglich, sagt der Stahlhelm.**

Endlich ein Wort aus berufenem Munde zu der Wertung des alttestamentlichen Schrifttums. Dr. Sellin .... stellt die einzigartige Gottschau in den religiös hochstehenden Stükken der alttestamentlichen Urkundensammlung eindeutig heraus und weist aus der Natur der Offenbarung und dem Wesen der heiligen Schrift ihre enge innere Verbundenheit mit dem wesentlichen Inhalt des neutestamentlichen Schrifttums nach, sodaß sich eine Abschaffung des Alten Testaments vom christlichen Standpunkte als eine Unmöglichkeit herausstellt.

Aus einer Buchbesprechung im „Stahlhelm", vom 25. 9. 1932.

Nr. 53. **Der Kaiser und das Alte Testament.**

Meiner Meinung nach war die Kirche in der Auffassung und Tradition des Reformationszeitalters über das Alte Testament und den Buchstabenglauben an dasselbe stehen geblieben, statt mit der wissenschaftlichen, vor allem historischen Forschung mitzugehen, sie zu verarbeiten, befruchtet auf sich wirken zu lassen. Sie war meines Wissens jüdisch geblieben. Wir müssen dem wiederaufbauenden neuen deutschen Vaterlande unbedingt frische religiöse Nahrung geben.

Kaiser Wilhelm II. in einem Brief an den Hofprediger Vogel, vom 10. 3. 1923, veröffentlicht mit Allerhöchster Genehmigung in den Nummern 71—81 der „Weltrundschau", 3.—8. Juli 1924.

Nr. 54. **Wie es euch gefällt. ...**

Man kann den Schlüssel zum Neuen Testament auch so bezeichnen: wenn Dir bei der Lesung des letzteren etwas unsympathisch ist, so prüfe jedesmal sorgfältig, ob es nicht spezifisch jüdisch ist, d. h. aus der jüdischen Idee stammt die Jesus zeitlebens bekämpft hat, und wenn das der Fall

ist, so laß es getrost beiseite und halte dich an deinen christlichen Glauben.

Hauptpastor Andersen, „Der Deutsche Heiland".

Nr. 55. **Und nachmittags in der Urania. ...**

Auch des Herrn Person wird in den Streit hineingezogen. Die einen weisen nach, er sei unzweifelhaft ein Semit, müsse es sein. Die andern beweisen, er sei kein Semit gewesen, sondern ein Arier. Und die Gemüter erhitzen sich und der Kampf tobt in der Presse, in Haus und in Versammlungen. Und unsere Jugend? Lernt von Adam und Eva, von Esau und Jakob und so weiter. So geht das nicht weiter! Der Pastor erzählt seinen Kindern die Schöpfungsgeschichte nach dem Alten Testament, in 8 Tagen sei sie vollzogen, und nachmittags in der „Urania" heißt es „in Milliarden von Jahren ...." Und die jüdischen Schulkameraden lachen die dummen Christenkinder obendrein noch aus."

Kaiser Wilhelm II. in dem Brief an den Hofprediger Vogel.

Nr. 56. **Jehovas gesammelte Werke.**

Wenn ich mich gelegentlich mit Geistlichen über das Alte Testament unterhielt, dann fragte ich sie, ob ihnen bekannt sei, daß an etwa 50 Stellen dieses Buches Bezug auf ältere Schriften genommen würde. In den meisten Fällen erhielt ich die Antwort, das sei selbstverständlich bekannt. Fragte ich dann weiter, wie man ein Buch als göttliche Offenbarung bezeichnen könne, daß sich auf zahlreiche ältere Quellen stützt, dann kam stets eine ausweichende Antwort. Einzelne Geistliche schienen tatsächlich keine Ahnung von dieser Tatsache zu haben. Dann holte ich das Buch hervor „Saladin (W. Stewart Roß) Jehovas gesammelte Werke", das von W. Schaumburg aus dem Englischen ins Deutsche übertragen wurde und wies auf folgende Zusammenstellung hin, die auf der 4. und 5. Seite steht:

„Verlorengegangene Bücher, von denen im Alten Testament zu lesen ist: ‚Das Buch der Kriege Jehovas (Hinweis 4. Mose 21,14); Das Buch des Bundes (2. Mose 24, 7); Das Buch des Frommen (Hinweis Josua 10, 13 und Samuel 1, 18); Das Buch Iddos des Sehers; Die Bücher Jasons; Die Geschichte Urias; Dreitausend Sprüche Salomos usw.

Wenn ich einem bibelfesten Pfarrer diese Liste gezeigt und einige Stichproben im Alten Testament gemacht hatte, dann erhielt ich zuweilen die Antwort, ja, das sind doch aber alles

jüdische Quellen. Gewiß! erwiderte ich, Sie können aber nicht verlangen, daß ein jüdischer Abschreiber auch noch beichtet, aus welchen arischen Quellen er abgeschrieben hat. Schweigen im Walde!

Müller von Hausen (Gottfried zur Beeck) in „Auf Vorposten", 5.—12. Heft 1924.

Nr. 57. **Christen können nicht Antisemiten sein.**

Viele Anhänger der christlichen Lehre tragen Bedenken, sich entschlossen gegen das Judentum zu kehren, weil sie die eigene Religion dadurch zu schädigen fürchten. Zwei Irrtümer verschulden diese falsche Schonung: einmal die Vorstellung, als sei der jüdische Gott mit dem christlichen identisch, und dann die weitere Annahme, Christus sei dem Judentume entsprossen. Wenn hierzu noch die betörende Redensart sich gesellte, die Juden das Volk Gottes zu nennen, und von ihnen als von einem heiligen Volke zu reden, so läßt sich verstehen, wie in manchen gutgläubigen Herzen jedes freie mutige Urteil über das Judentum unterdrückt wurde.

Theodor Fritsch, „Der falsche Gott".

Nr. 58. **Das Neue Testament zeugt selber für die jüdische Abstammung.**

Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugete Isaak, Isaak zeugete Jakob, Jakob zeugete Juda, Juda zeugete Perez und Serah, Perez zeugete Hezron, Hezron zeugte Ram und so weiter, Jesse zeugte den König David, David zeugte Salomo von dem Weib des Uria und so weiter, Matthan zeugte Jakob, Jakob zeugte Joseph, den Mann Marias, von welcher ist geboren Jesus der da heißt Christus. Matth. 1, 1—16.

Nr. 59. **Zwischenfrage des Herausgebers.**

War nun Jesus ein Jude? Ja und nein! Denn um zu beweisen, daß er der verheißene Messias aus dem Königstamme David gewesen sei, zählt der jüdische Chronist die Reihenfolge der jüdischen Stammväter Jesu auf. Aber er bezeichnet Joseph nur als den Mann der Maria, nicht als Erzeuger Jesu und damit reißt die jüdische Ahnenreihe, die bewiesen werden sollte, ab, um die Fiktion aufzurichten, daß der Heilige Geist der Erzeuger Christi war .... Es wird also, was bewiesen wurde, sogleich widerlegt! Was ist Wahrheit? Diese Schicksalsfrage Jesu liegt auch über seiner Herkunft.

Nr. 60. Weitere Zeugnisse über die jüdische Abstammung.

„Und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich. Lukas 1, 33.

„da Jesus geboren ward im jüdischen Lande, siehe, da kamen die Weisen gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden?" Matth. 2, 1 u. 2.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus." Lukas 2, 21.

„Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist? Joh. 4, 9.

„Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden." Joh. 4, 22.

Nr. 61. Völkisches Christentum und Heidentum.

Man kann es einer katholischen Zeitschrift selbstverständlich nicht zumuten, die Frage Heidentum oder Christentum zu erörtern. Hier handelt es sich lediglich darum: eine völkisch-rassische Religion und möge sie noch soviel von Christentum an Anschauungen, Dogmen und Symbolen übernommen haben, kann nie und nimmer Christentum sein. führt folgerichtig durchdacht, nicht nur zum Heidentum, sondern sie ist schon Heidentum. Wer sich als völkisch-rassig-Religiöser noch einen Christen oder gar einen Katholiken nennt, belügt sich selbst, oder er ist ein Mensch der Halbheiten, der Unfertigkeit und Oberflächlichkeit ...

„Von Luther zu Ludendorff", Sonderabdruck aus der kathol. Wochenschrift „Das neue Reich", Wien.

Nr. 62. Die Zerstörung des nordischen Glaubens.

Das Christentum, dieser Balsom für Orient und Altertum, aus denen es entstanden, dieses Gift für den Norden, in den es jetzt überwucherte, zerstörte uns den eigenen Glau- und damit die eigene religiöse Ur-Anlage.

Moeller van den Bruck, „Die Deutschen", Band II.

Nr. 63. Roms Logik und Ludendorffs Logik.

Schreitet man, wie Luther, einmal von Rom weg, und bleibt nicht auf halbem Wege mit Luther und bei Luther stehen, so hat diese Straße nur ein Ende: die völlige Leugnung jedes Christentums, wie Ludendorff sie verlangt. Was an diesem Wege liegt, das völkische Christentum der Nationalsozialisten (Deutsche Christen), das Geistchristentum Artur Dinters, der arische Jesus des Pfarrers Gerecke. Sie

alle sind Gebilde ohne Logik. Wer sich nämlich der Logik Roms nicht beugen will, der muß sich dann als geistig Gesunder und vor allem sich selbst ehrlicher Mensch der Logik Ludendorffs unterwerfen. Da gibt es keinen Nebenweg und kein Entrinnen. Der Wirrwarr, der zwischen dem Entweder Oder liegt, wird somit unerträglich und die geistige und denkerische Sauberkeit liegt, wenn man nicht schon zum Christentum ja sagen will, entschieden auf Seiten des ehrlichen Nein Ludendorffs.

„Das Neue Reich“, Sonderabdruck.

Nr. 64. **Und nun Roms Logik.**

...... immer ein Muttergottesbild auf der Brust tragen, mit dem Finger oder Messer Mariens Namen auf die Brust ritzen, sich zwischen die Wunden Christi und die Brüste Marias legen und so viele Gnaden daraus saugen, als möglich ist, einen Strick um den Hals legen und sich zur Leibeigenschaft Marias bekennen.

Pater Pemble, 1764, im „Marienbüchlein“ zitiert nach K. Bayer.

Nr. 65. **Hottentottenglaube?**

Auf Gottes Befehl darf man einen Unschuldigen töten, stehlen, Hurerei treiben, denn er ist der Herr über Leben und Tod und alles, mithin ist es Schuldigkeit, sein Gebot zu erfüllen.

Pater Petrus Alagona, Jesuit, 1620.

Nr. 66. **Die „Fabel“ (?) von Christo?**

Wieviel uns und den Unsrigen die Fabel von Christo eingebracht hat, ist aller Welt bekannt.

Papst Leo X.

Nr. 67. **Hier wird Roms Logik erläutert.**

An den nichtkatholischen Besucher.

Diese Kirche gehört der größten christlichen Gemeinschaft der Welt, die ungefähr 360 Millionen Seelen zählt. Die Religion, die hier gelehrt wird, ist dieselbe, wie sie in jeder Kirche dieses Landes vor der Reformation gelehrt wurde. In dieser Kirche sind Sie und andere Beter und Besucher nicht allein, denn in dem Tabernakel in der Mitte des Hochaltars ist Jesus Christus genau so, wie er im Stall zu Bethlehem und an dem Kreuz zu Calvaria war. Deshalb knien die Katholiken vor dem Altar und sind Sie gebeten, sich in dieser Kirche ehrerbietig zu verhalten. Die Standbilder, die

sie sehen, sind keine G ö t z e n b i l d e r ... wenn Sie einen Katholiken v o r e i n e m s o l c h e n B i l d e k n i e n sehen, so glauben Sie nicht, er bete es an. Er bittet nur den Heiligen, den es darstellt, er möge bei Gott für ihn beten.

Anschlag an den Kirchentüren der Jesuitenkirche zu Edinburg, zitiert nach „Germania" vom 18. 2. 1931.

Nr. 68. **Stoßseufzer und Seeligkeit.**

Wenige Diener Gottes machten so viele Anmutungen (Stoßgebete) wie Pater William Doyle, ein irischer Jesuit, der bei Ausübung seines Berufes als Feldgeistlicher am 16. 8. 1917 auf dem Schlachtfelde von Ypern den Tod fand. Der Heiland hatte ihm eines Tages gesagt: Du mußt aus Deinem Leben ein Martyrium des Gebets machen. Deshalb mehrte er seine Stoßgebete bis ins Zahllose. Am 13. 12. 1916 schrieb er: Gott gibt mir die klare Erkenntnis, daß er von mir verlangt, ich soll danach streben, meine täglichen Stoßgebete bis auf 100 000 zu bringen ..... Sein Biograf ist der Ansicht, daß diese Stoßgebete ihrer erstaunlichen Anzahl wegen nicht immer ausgesprochen werden konnten, sondern oft, kraft einer mit Gott getroffenen Vereinbarung (!) etwa in einer Erhebung des Geistes zu ihm, in der liebenden Aufopferung der Schläge des Herzens und in einem Aufblick der Seele bestehen mußten."

Aus: „Die Übung der Stoßgebete, ein leichter Weg zu hoher Heiligkeit", von Pfarrer F. C h a t e l, Bonifaziusverlag, Paderborn 1927.

Nr. 69. **Wie es im Himmel aussieht.**

Jeder Heilige hat sein eigenes Haus im Himmel und Jesus Christus selbst besitzt dort einen herrlichen Palast. Es gibt sehr breite Straßen und große Plätze und feste Häuser, die von Mauern umgeben und geschützt sind. Die Engel haben kein eigenes Domizil, für ihr Amusement ist es besser, bald hierher, bald dorthin flanieren zu können. Die Straßen sind mit Rasen und Teppichen geschmückt. Ein hohes Vergnügen ist es dort, die Körper der Seligen zu umarmen und zu küssen. Es ist dort für angenehme Bäder Sorge getragen, worin die Seeligen sich voreinander baden und wie die Fische schwimmen. Männer und Frauen ergötzen sich an Maskeraden, Gastmählern und Ballets. Die Frauen stehen mit sehr langen Haaren zum seligen Leben auf und

putzen sich auch im Himmel wie auf Erden mit Bändern und Coiffüren. ..."

Henriquez, spanischer Jesuit, 1631, zitiert nach Ludendorffs Volkswarte, Folge 40, 1932.

Nr. 70. **Die Umgangssprache im Himmel.**

Es scheint mir sehr zweifelhaft, ob unser geliebtes Deutsch im Himmel die Umgangssprache bildet. Viel eher dürfte es hebräisch sein, sodaß manche unserer ostelbischen Junker sich wahrscheinlich eines Dragomans aus der Rosenstraße werden bedienen müssen."

Stadtschulrat Paul von Gyzycki, „Geradeaus, ein Kompaß durchs Leben". K. Curtius, 1909.

Nr. 71. **Die Religion der Liebe.**

Einmal, wenn der Winter des Protestantismus vorüber sein wird, wenn alle jene in ihrem eigenen Blute ertrunken sein werden, die heute gegen Jesus, Maria und die Kirche protestieren, wenn die Ideen des Protestantismus, Liberalismus und Sozialismus in einem Kampf auf Leben und Tod sich gegenseitig aufgerieben haben werden, dann, ja, dann wird ein katholischer Frühling mittelalterlicher Christus- und Marienmythik wiederum unter unserm Volke seine Blütenpracht entfalten."

Professor Dr. Ludwig Fischer, „Fatima, das portugiesische Lourdes", Bamberg 1930.

Nr. 72. **Ein feuriger Akt der Liebe.**

Es war Liberalismus, der Luther am Leben ließ. Wäre er verbrannt worden, wie wenige Jahrzehnte vor ihm noch Johann Huß, welch ein feuriger Akt der Liebe wäre das gewesen, der Liebe gegen Gott, der Liebe gegen die Kirche, der Liebe gegen die Christenheit, der Liebe gegen das Römische Reich Deutscher Nation."

Theodor Haecker in der Zeitschrift „Der Brenner", Innsbruck, 13. Folge 1932.

Nr. 73. **Ein furchtbares Wort.**

Lieber eine menschenleere Wüste, als ein Land voller Ketzer!

Kaiser Ferdinand II. von Österreich, von Jesuiten in Ingolstadt erzogen.

Nr. 74. **Frommer Unterricht.**

Wäre es so, liebes Kind, von großer Wichtigkeit, zum Heil der Seele das Heilige Inquisitionsgericht wiederherzustellen?

Antwort: Ja, das ist ein Ziel, dem alle Gläubigen zustreben müssen. (Seite 128).
Welches sind die Ratschläge der Väter in dieser Beziehung?
Antwort: Man muß durch den Tod ausrotten, sie totschlagen, verbrennen, zerreißen, rädern, niedermetzeln usw."

Aus dem Kleinen Katechismus des Paters Picotin, erschienen bei Guirodet-Paris, 1929, approbiert vom Provinzial, Pater Ignaz Foubiget, zitiert nach Ludendorffs Volkswarte.

Nr. 75. **Gott rädert, würgt und hängt auch heute noch.**

Darum ehrt Gott das Schwert so hoch, daß er es seine eigene Ordnung nennt und nicht will, daß man sagen oder wähnen soll, Menschen hätten es erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solches Schwert führt und würgt, ist auch alsdann nicht mehr Menschenhand, sondern Gotteshand und nicht der Mensch, sondern Gott hängt, rädert, würgt und führt Krieg. Es sind alles seine Werke und seine Gerichte.

Ein Lutherwort, zitiert und erneuert von Pfarrer Fritz Loerzer in „Das Evangelium im Dritten Reich", Herausgeber Bischof Hossenfelder, Berlin.

Nr. 76. **Religion der Liebe und Gott der Rache.**

Es entzieht sich unserer Berechnung, in welchem Maße die Erdbeben und Zeichen am Himmel durch die sittliche und religiöse Verderbnis der Menschen bedingt sind. Wenn Gott mit Gericht über die Erde geht, trieft sie von Blut, es muß ein schauerliches Morgengrauen sein, das den wiederkommenden Jesus begleitet.

Berliner Stadtmission, Heft 12, 1932.

Nr. 77. **Jehova spricht:**

Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen und mein Schwert soll Fleisch fressen, über dem Blut der Erschlagenen und über dem entblößten Haupt des Feindes.

5. Mose 32, Vers 42.

Nr. 78. **Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.**

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre

Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

Matthäus 10, 35 u. 36.

Nr. 78 a. **Jeder sein eigener Papst.**

Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug dazu fühlt, zur Theokratie ebenso geneigt, wie der katholische, und dabei ist schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat.

Bismarck an Prinz Wilhelm, 1888, „Gedanken und Erinnerungen."

Nr. 79. **Woher kommt die Intoleranz?**

Die Intoleranz, dieser entsetzliche Fluch, der auf dem Christentum lastet und in einzelnen Konfessionen und Kirchen haust, woher kommt sie? Aus dem Judentum, von dem zornglühenden, racheschnaubenden, alle Gegner verderbenden, verfluchenden Jahwe, den wir übernahmen. Die Gottesfigur eines Volkes, das alle andern Menschen und Völker als seine Feinde ansieht, die seine Sklaven werden sollen, also im diametralen Gegensatz steht zu allen Geboten, die der Heiland uns gab, den Verkehr von Mensch zu Mensch zu regeln. Daher sage ich: fort mit Jahwe! Vor allem muß gründlich gebrochen werden mit dem Glauben, der Jahwe der Juden sei unser Herrgott. Das ist der Grundfehler, daß Luther ihn mit „Herr" übersetzte, statt einfach Jahwe zu lassen.

Kaiser Wilhelm II. in seinem Brief an den Hofprediger Vogel, veröffentlicht in der „Weltrundschau", vom 3.—8. 7. 1924.

Nr. 80. **Zum Thema „Liebet eure Feinde!"**

Das ungeheure Blutregister der katholischen Kirche, Inquisition und Gegenreformation mit der entsetzlichen Ausrottung des Protestantismus, wird von der „Germania" (katholische Zeitung, der Herausgeber) als eine zeitgeschichtliche Erscheinung abgetan.

„Der Reichsbote" vom 1. 3. 1932.

Nr. 81. **Eine Kinderleiche.**

Im Jahre 1909 lag in Charlottenburg zum allergrößten Ärgernis der gesamten Öffentlichkeit eine neu-apostolische Kinderleiche zehn Tage lang unbeerdigt, nur weil der starke Arm der christlichen Kirche und ihrer von Nächstenliebe überfließenden Pastoren es nicht wollte. Nur die Hilfe des

Regierungspräsidenten reichte aus, die arme unschuldige Leiche endlich zur letzten Ruhe zu bringen. Pastor Schmidt nennt das vielleicht christliche Liebe gegen Andersgläubige.

Lichtwaffen zur Abwehr pastoraler Schmähungen, Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Nr. 82. **Da hoben sie Steine auf ...**

Dann waren vor einigen Jahren in Cronberg mehrere Apostel bei einer Familie zu Besuch. Ohne der Apostel Wissen hatten sich auch eine Anzahl Gäste in der Wohnung eingefunden, denen die Apostel einen Vortrag hielten. Nun hatten sich auch Pastoren eingefunden, um zu polemisieren und die Versammlung zu stören. Eine ganze Horde ihrer Schäflein hatten sie draußen aufgestachelt und als die Apostel das Haus verließen, wurden sie von dem heiligen Geist der Pastorenschäflein blutig gesteinigt. Was gab das doch für ein abscheuliches Bild der vielgerühmten protestantischen Nächstenliebe. Auf dem Bahnhof wusch der 70 jährige Greis Apostel Krebs, sich das Blut ab.

Lichtwaffen, Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Nr. 83. **Christkind und Zinnsoldaten.**

Mütter! Großmütter! Tanten! Schenkt ihr euern Kindern wieder Bleisoldaten, Kanonen, Gewehre, Festungen und ähnliche kriegerische Spielsachen? Damit die Jungens „im Scherz" auf den Vater oder auf den großen Bruder zielen, im Scherz sich gegenseitig töten? Wollt ihr der Jugend die Achtung vor dem Leben rauben? Weihnachten ist das Fest der Liebe und des Friedens. Christus hat uns das Gebot der Nächstenliebe gegeben. Ist nicht kriegerisches Spielzeug am Festabend der Liebe eine Verletzung des Weihnachtsgedankens? Im Namen des Friedensfürsten: kein Kriegsspielzeug unter den Christbaum!

Katholischer Deutscher Frauenbund, Maria Heßberger, Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, Paula Czorny, Diözesenverband verband katholischer Frauenvereine, Pater Gansen, S. J.

Nr. 84. **Sonst sind sie aber gar nicht so sentimental....**

Fort mit den Redensarten von der damaligen Zeit, von der Härte der Sitte, von übertriebenem Eifer — als ob unsere heilige Mutter Kirche, sei es in Spanien, sei es anderswo, entschuldigt werden müßte wegen der Taten der heiligen Inquisition. O, ihr gesegneten Flammen der Schei-

terhaufen, durch euch wurden nach Vertilgung weniger und ganz und gar verderbter Menschen Tausende von Seelen aus dem Schlunde des Irrtums und der ewigen Verdammnis gerettet.

Aus der päpstlichen Zeitschrift „Analecta ecclesiastica", zitiert nach Ludendorffs Volkswarte, 1. Febr. 1933.

Nr. 85. **Und hier bringt sogar das Christkind das kriegerische Spielzeug!**

Das Christkind, von Hoffmann von Fallersleben. Morgen kommt das Christkindlein (nicht: der Weihnachtsmann!) kommt mit seinen Gaben: Trommel, Pfeifen und Gewehr, Fahn' und Säbel und noch mehr, ja, ein ganzes Kriegesheer möcht' ich gerne haben.

Aus dem vom kathol. Germaniaverlag 1908 herausgegebenen „Weihnachtsliederbuch" „Zur Feier des heiligen Weihnachtsfestes in Familie, Schule und Vereinen."

Nr. 86. **Die gefährliche Reichswehr.**

Deine Mutter teilt mir mit, daß Du zur Reichswehr gehen willst. Ich habe dagegen allerhand Bedenken. Da ich hier selber Seelsorger der Reichsmarine bin, weiß ich, wie schwer einem Soldaten die Erfüllung seiner religiös-kirchlichen Pflichten gemacht wird. Daß wir Katholiken andere religiöse Bedürfnisse als die Protestanten haben, begreift keiner von den leitenden Kommandostellen. Und wenn sie es begreifen, dann ist Hopfen und Malz verloren bei den Unteroffizieren. ...

Politisch steht man beim Militär auf Seiten derer, die uns verbissen feindlich sind (Nationalsozialisten).

Wenn Du aber in den Kreis dieser Leute hineinkommst, dann bist Du in großer Gefahr, genau so gleichgültig zu werden. Solang Du noch minderjährig bist, könntest Du natürlich nicht bei der Reichswehr eintreten, ohne meine Erlaubnis. Deine Mutter gibt Dir die Erlaubnis bestimmt nicht, wie sie mir heute schreibt.

Schlage Dir also vorläufig die Reichswehr aus dem Kopf, solche Rosinen haben auch schon andere junge Leute im Kopfe gehabt.

Brief eines kathol. Priesters in Stralsund, wiedergegeben vom „Angriff" und vom „Reichsboten".

Nr. 87. **Der heilige Joseph und die Wehrpflicht.**

Der Fürbitte des heiligen Joseph und dem Gebet der Vereinsmitglieder werden folgende Anliegen empfohlen: um Be-

freiung vom Militär. Öffentlicher Dank dem heiligen Joseph für schnelle auffallende Hilfe für Militärangelegenheiten.

„Ich und meine beiden Töchter hielten eine Novene (eine 9 Tage lang wiederholte Andachtsübung) und, was niemand geglaubt hätte, geschah: mein Vertrauen wurde belohnt und mein Sohn ging frei."

Aus der kathol. Wochenschrift „Der Sendbote des heiligen Joseph", Jahrgang 1916—17, Seite 27, 28 und 70, zitiert nach Ludendorffs Volkswarte.

Nr. 88. **Ein Papst mahnt zur Grausamkeit.**

Wo ist der Eifer eines Mosis, der an einem Tage 23 000 Götzendiener vernichtete? Wo ist der Eifer eines Phinees, der den Juden und die Medianiterin mit einem Stoße durchbohrte. Wo ist der Eifer eines Elias, der die 400 Baalspropheten mit dem Schwerte tötete?

Papst G r e g o r IX. an den König Heinrich und an den Erzbischof von Mainz.

Nr. 89. **Gebet der polnischen Christen.**

O, Herr, verleihe unsern Händen Kraft, Vortrefflichkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Allgegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Zeichen, die Deiner heiligen Liebe gleich sind. Im Namen dieser Liebe, mit der Du uns liebst, möge der Feind dahinsinken, wie das Gras, das von der Sense Deiner Gerechtigkeit berührt wird. Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Kinder betteln gehen und ihre Töchter der Schändung anheimfallen. Unsere Seele ist dieselbe wie vor tausend Jahren (!) sie haßt den Feind und verzeiht ihm nicht. So verzeihe auch Du nicht den Gottlosen, sondern strafe sie, auf daß sie aufhören, uns zu schaden und hindere uns gnädigst nicht daran, wenn wir sie unschädlich machen für jetzt, für immer und in Ewigkeit. Amen!

Aus der polnischen Schrift des Priesters Mieski-Uzerski „Krieg", mitgeteilt nach der Neuen Preußischen Zeitung 24, 1932.

Nr. 90. **Das „Glaubensgericht" der Inquisition.**

Es ist die furchtbarste und blutigste Erscheinung, die jemals als System unter dem Deckmantel von Religion innerhalb der christlichen Welt aufgetreten ist. Das von ihr ström-

weise vergossene Menschenblut fällt ganz und ausschließlich dem Papsttum zur Last. Die Statthalter Christi haben Jahrhunderte lang an der Spitze eines Mord- und Raubsystems gestanden, das schlimmer als irgendein Krieg Verwüstung und Elend unter den blühendsten Völkern verbreitet und den christlichen Namen unerhört geschändet hat.

Graf Hoensbroech, „Das Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit."

Nr. 91. **Kirchliches Massenmorden.**

Der von Papst Gregor VI. entsandte Franziskaner-Inquisitor schlachtete in den Alpentälern Savoyens und der Dauphine die Waldenser zu Hunderten. Am 22. Mai 1393 vollzog sich in den Kirchen von Embrun ein bezeichnendes Schauspiel. Die Stadt hatte ihr Festgewand angelegt, die Altäre der Kirchen waren geschmückt, die Priester in kostbare Gewänder gehüllt, umstanden sie. Welches Fest galt es zu feiern? 80 Waldenser aus den Tälern von Argentiere und 150 von Valoise wurden zum Feuertode verurteilt. Die Hälfte der Gesamtbevölkerung dieser Täler verschwand, ganze Familien, Vater, Mutter, Kinder, hörten auf zu sein.

Hundert Jahre später fand ein noch schrecklicheres Blutbad statt. Der Kardinallegat des Papstes Innozenz VIII. Albert von Cremona, drang in das Tal Vallouise ein. Die Waldenser hatten sich in eine große Höhle des Berges Pelvoux zurückgezogen. Der Vertreter des Statthalters Christi ließ am Eingang der Höhle Feuer anzünden. 1500 Menschen, darunter Frauen und Kinder, kamen teils durch Feuer, Rauch, teils durch das Schwert um.

Graf Hoensbroech, ebenda.

Nr. 92. **Das Schandmal der Geschichte.**

Einen neuen schrecklichen Schlag brachte der reformierten Kirche die blutige Bartholomäusnacht im Jahre 1571. Unter dem Vorwand einer Heirat zwischen Heinrich von Novarra und der Schwester des Königs Karl IX. und dadurch einer endgültigen Aussöhnung zwischen den beiden Landeskirchen, hatte Katharina von Medici die bedeutendsten protestantischen Anführer, darunter Coligny, nach Paris gelockt und in einer Nacht alle ermorden lassen. Auch in den andern Städten des Landes fanden grausige Metzeleien statt. Die Bartholomäusnacht ist ein Schandmal in der Geschichte des fran-

zösischen Volkes und der Menschheitsgeschichte überhaupt. Der Papst ließ eine Dankesmesse abhalten, eine Denkmünze prägen und den Urhebern dieses Massenmordes eine Geldspende mit den herzlichsten Dankesworten überreichen.

Der Reichsbote vom 29. Sept. 1932.

Nr. 93. **Neger bitten um weiße Teufel.**

..... Dazu schreibt uns der Missionar Boenisch aus Kronstadt: auch die katholische Kirche muß hier sehr vorsichtig sein. Es ist ein Stein des Anstoßes für die Neger, immer und immer wieder zu sehen, daß auf unsern katholischen Heiligenbildern die Heiligen weiß und die Verdammten schwarz gemalt sind. Gibt es denn nur schwarze Teufel und nur weiße Heilige? Es wäre Zeit, daß sich die katholischen Heiligenbildmaler daran gewöhnten, den Himmel auch mit schwarzen Heiligen und die Hölle auch mit weißen Teufeln zu bevölkern.

Münchener Katholische Kirchenzeitung.

Nr. 94. **Actio catholica in Westafrika.**

An der Goldküste und in Togo werden eine Reihe katholischer Zeitschriften, die Druckerlaubnis des zuständigen Bischofs tragen, verbreitet. Zu ihnen gehören „Das katholische Magazin" und „Unser Freund". Aus diesen beiden Zeitschriften seien einige Stellen wiedergegeben. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf den Geist der katholischen Mission in Afrika.

„Ein Katechist trat zu einer Heidin, die ein schwer krankes Kind auf dem Rücken trug, grüßte sie und sagte: Das Kind wird sterben, darum will ich es taufen, damit seine Seele Errettung findet. Die Frau: Nein! Das will ich nicht. Ich bin keine Christin, außerdem sterben die Kinder an eurer Taufe. Der Katechist: Du weißt wohl nicht, was Taufe ist? Ich will Dir's mal vormachen. Siehe, man nimmt das Kind so auf den Arm, gießt ihm etwas Wasser auf den Kopf und sagt dabei: Maria, ich taufe Dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Ist das Kind nun gestorben? Nein! Gut, sagte der Katechist, Du darfst jetzt gehen. Er ging mit voller Freude heim, denn er wußte, daß er das Kind getauft hatte. Das Kind starb und ging in den Himmel."

Nach „Der Reichsbote", 4. 12. 31.

Nr. 95. Auch ein Lutherwort.

Wollte Gott, wir wären des mehreren Teils gute und ehrliche Heiden.

Dr. Martin Luther.

Nr. 96. Negerurteil über Christen.

Gleich in der ersten Periode der europäischen Entdeckungen kam in Westindien auch das Sprichwort auf: wir werden bald so schlecht werden wie die Christen. Oder, bei steigender Unsicherheit des Eigentums: Sicher ist hier ein Christ gewesen.

Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, II.

Nr. 97. Für wen ist die Hölle?

Als ein bekehrungseifriger Priester einst einem Neger die Höllenstrafen schilderte, welche alle diejenigen träfen, welche nicht den Vorschriften der Kirche gehorchten, schüttelte derselbe ungläubig den Kopf und sagte: Nein! dergleichen Strafen sind nicht für die Neger, sondern für die Weißen, welche ihre schwarzen Brüder hienieden so furchtbar mißhandeln.

Nach „Flagellantismus und Jesuitenbeichte“, 1834.

Nr. 98. Kapitän Skott sah einen Neger an einem Krane

an beiden Armen aufgehangen, mit schweren Gewichten an beiden Füßen. In dieser Stellung peitschte man ihn mit dornigem Ebenholzstrauche so grausam durch, daß er noch am folgenden Tage über den ganzen Leib geschwollen dalag. Der Engländer Cox sah eine andere Prozedur dieser Art. Der Delinquent wird, oftmals nur, weil er sich im Aufstehen verspätete, an eine Leiter gebunden, die Beine an den Seiten, die Arme über dem Kopfe. In dieser Stellung zerriß ihm der Aufseher durch 150 Streiche mit der großen Peitsche den Rücken und die Schenkel auf das Schrecklichste und wusch sodann die Wunden, um den Schmerz zu erhöhen, mit Pfeffer und Salzwasser. Hiernach wird der Unglückliche zur Feldarbeit geschickt.

Zimmermann, Taschenbuch der Reisen.

Nr. 99. Negerpropaganda in Südafrika und die Mission.

Ein schwarzer Redner steht auf und sagt:

„Brüder, laßt mich euch erinnern an das, was ihr alle wißt. Bevor der weiße Mann nach Afrika kam, gehörte das große und schöne Land ganz den Schwarzen. Wir

waren, was der weiße Mann Barbaren nennt. Doch wir hatten ein soziales System, welches gut arbeitete. Ihr wißt, in unserm Stammessystem wurden Dinge, die man essen und anziehen kann, gemeinsam gehalten. Jeder Mann, Frau und Kind teilten sich die guten Dinge des Lebens. Wenn ich einen Sack Mais hatte und mein Nachbar hatte keinen, so war es selbstverständlich, daß ich mit ihm teilte. Wenn der Missionar zu uns kam, sagte er: das ist recht, wenn ihr so einander helft, freut sich Gott im Himmel darüber, denn das ist die Art der Christen. Doch wenn wir die Missionsstation verließen, und kamen in die großen Städte, was sahen wir da? Nun, wir sahen, daß der Missionar nicht wußte, was er sagte. Wir lernten hier in den Städten, daß es die Art des weißen Mannes ist, zusammenzuraffen, soviel er nur kann. Der Angesehenste unter ihnen ist der, welcher am meisten zusammengerafft, seine Konkurrenten zertreten und sich selbst an die Spitze gestellt hat.

Wenn ihr, Brüder, hochkommen wollt, müßt ihr das unpraktische Christentum aufgeben. Seht doch selbst, es sind ja nur ein paar gute, fromme Menschen, die daran glauben. Doch diese weißen Leute, welche hier in Schlössern wohnen, welche viele Autos haben, diese gehen ja gar nicht in die Kirche, die haben keine Zeit für den Christengott, die verspotten ihn, so, wie niemand von uns die Geister seiner Vorfahren verspotten würde.

Da springt ein anderer Neger auf und sagt: Wir wissen, was der Vorredner sagte, ist wahr. Auf alle Fälle. Was ist die christliche Religion? Sie ist der Glaube des weißen Mannes. Sie sagen, der Teufel ist schwarz, wenn wir Schwarzen einen Glauben annehmen, wollen wir einen schwarzen Gott haben. Und wenn wir den Teufel malen, dann wollen wir ihn weiß malen! Denn die weißen Leute sind Teufel.

In dem Sinne geht es weiter. Einer sagt: Brüder, wo ist euer Land? Ihr habt keins. Früher hattet ihr alles Land. Da kam der weiße Mann und zeigte euch die Bibel. Was ist geschehen? Jetzt habt ihr die Bibel und der weiße Mann hat das Land. Und ihr müßt für ihn arbeiten wie die Sklaven.

Berliner Missionsberichte, Heft 7, 1931.

Nr. 100. Wie das Reich der Inkas zerstört wurde.

Es sind in diesen Tagen fast 400 Jahre verflossen, seit unter dem harten Zugriff des kühnen Abenteurers Pizarro das blühende Reich der Inkas in Südamerika zusammenbrach. Es ist eins der seltsamsten Geschehnisse, daß ein großer, starker, wohlorganisierter Kulturstaat unter der Gewalttat eines Häufleins von 170 Mann zusammenbrach.

Die spanischen Eroberer kamen damals beutegierig, aber auch in der von kirchlicher Begeisterung getragenen Absicht, die Indianer des Landes für die christliche Kirche zu gewinnen, „ihre Seelen zu retten". Als Christen haben sie sich indessen an denen, die sie mit Vertrauen aufnahmen, nicht erwiesen, ja, vielmehr unendlich viel Unheil haben sie ihnen gebracht.

Mit den Spaniern hielten in dem bisher so friedlichen Lande die „Segnungen" der europäischen Zivilisation ihren Einzug: Alkohol, Rauschgifte, Krankheiten, Religionsfanatismus und Sklaverei. Die Aufstände der Indianer sind stets blutig unterdrückt worden. Schon Cieza de Leon sagt: „Gott möge uns in seiner Gnade geben, etwas an diesen Leuten zu vergelten, denen wir soviel schuldig sind."

Vom Katholizismus, der von den spanischen Eroberern gewaltsam eingeführt und widerstandslos angenommen wurde, ist das religiöse Gefühl kaum äußerlich berührt. Unter der Maske des Scheinchristentums leben die Millionen der Inka-Enkel noch ganz im Zustand geistiger Wildheit.

Pastor M. Dedekind, Elberfeld, im „Reichsboten" vom 7. Februar 1933.

Nr. 101. Was die Indianer von den Christen lernten. ...

„Übrigens ist die Kreuzigung von Indianern zuweilen auch als Strafe und Marter an ihren Feinden vollzogen worden... Die Maricopas hatten sich zwar nicht zum Christentum bekehrt, aber sie waren wiederholt von Missionaren besucht worden, und aus deren Erzählung mögen sie als die für sie interessanteste Tatsache entnommen haben, daß die Kreuzigung die gefürchtetste Art der Marterung unter den Weißen darstelle. ... es sei nebenbei bemerkt, daß auch an anderer Stelle der Erde von heidnischen Volksstämmen in den Erzählungen der Missionare mit besonderem Interesse auf die Strafe der Kreuzigung gelauscht wurde. So berichtet z. B.

unser alter deutscher Chronist Helmold, der im 12. Jahrhundert seine berühmte Slawenchronik schrieb, daß die Slaven zuweilen ihre christlichen Gegner ans Kreuz schlugen und sie am Kreuze mit ihrem Glauben verhöhnten."

Dr. Ernst Schultze, „Kulturgeschichtliche Streifzüge" I., Hamburg, Gutenbergverlag.

Nr. 102. **Mittelalter im 20. Jahrhundert.**

„Sollte man es für möglich halten, daß heutzutage noch ein ähnlicher Selbstvernichtungsfanatismus zu finden ist? Wirklich ist es so und noch dazu in einem Lande, das sich für besonders erleuchtet hält: in Nordamerika. Zwar in den östlichen und mittleren Teilen der Union sind Geißlerfahrten noch nicht vorgekommen. Man beschränkt sich hier auf andern Sektenunsinn, wie namentlich auf das Gesundbeten, das ein außerordentlich einträglicher Geschäftszweig für kluge Leute geworden ist, die aus der Dummheit der Menschen Kapital schlagen. ...

In Neu-Mexiko bestand seit langem die Brüderschaft der „Penitentis". Diese zog, ganz wie die Geißlergesellschaften des Mittelalters durch die Städte und Dörfer Neu-Mexikos. In jedem Jahre 40 Tage hindurch, während der Fastenzeit. Sie schlugen ihre entblößten Rücken mit furchtbaren Geißeln aus Aloefasern, schleppten schwere Kreuze umher, schliefen auf Betten aus Kaktuspflanzen und unterwarfen sich andern Selbstpeinigungen. Am Karfreitag erreichte diese ihren Höhepunkt — und sie überschritt damit alles, was die Geißler des Mittelalters jemals an Fanatismus geleistet hatten.

Am Karfreitag nämlich wurde einer aus der Zahl der Penitentes durch das Los bestimmt, öffentlich von den andern ans Kreuz geschlagen zu werden. Willig und sogar mit Freudigkeit unterzog sich der Erwählte der Peinigung. Wie manche Märtyrer in den ersten Jahrhunderten der christl. Geschichte eine besondere Lust darin fanden, sich von den Heiden martern zu lassen, so ließ sich hier der Mann, den das Los getroffen hatte, mit Freuden ans Kreuz schlagen. In den meisten Fällen ging er dabei natürlich zugrunde — nur wenige überstanden die gräßliche Marter und gesundeten langsam, nachdem man sie am Abend des Karfreitags wieder vom Kreuz abgenommen hatte. Die Re-

gierung der Vereinigten Staaten ließ diesen schrecklichen Fanatismus ruhig walten."

Dr. Ernst Schultze, „Kulturgeschichtliche Streifzüge", Gutenbergverlag, Hamburg.

Nr. 103. **Das Christentum bei den Germanen.**

Die Römer wie die Griechen hatten ihre Glanzperiode hinter sich, ihre Geschicke neigten sich bedenklich zum Niedergange, an ihren alten Religionen waren sie völlig irre geworden — dagegen die Geschicke der Germanen waren im Aufsteigen begriffen, als das Christentum ihnen Selbstverleugnung und Demut predigte. Sie hatten den Koloß des römischen Weltreiches zertrümmert und fanden sich als die Herren der Welt ...

Wenn Bonifazius sofort die ganze deutsche Kirche unter die römische Organisation zwang, oder wenn Karl d. Gr. den Sachsen nur die Wahl ließ, entweder über die Klinge oder ins Taufwasser zu springen, so konnte diese Art der Bekehrung unmöglich dazu beitragen, die Herzen für das Christentum zu gewinnen. Es geschah freilich langsam, sehr langsam. Nicht ein Jahrhundert, sondern ein Jahrtausend ging hin, bis man sagen konnte, Deutschland sei christlich geworden.

Pfarrer Nagel im „Lutherring" Nr. 6, 1931.

Nr. 104. **Keine frohe Botschaft.**

Die neue Lehre war in ihrer tatsächlichen Gestalt keine frohe Botschaft, sondern vorwiegend eine Zwangsanstalt, die das alte Germanentum nicht nur milderte, sondern auch schwächte und dessen gute Sitten, namentlich dessen Kraft und dessen Freiheitslust unterdrückte. Darunter hat ein großer Teil unseres Volkes noch heute zu leiden, ohne es zu fühlen.

Otto Henne am Rhyn, Kulturgeschichte.

Nr. 105. **Die Religion für Nigger, Levantiner und Deutsche.**

Selbst die Organisation der Religion der Liebe ist ohne Liebe aufgebaut worden. Von Bonifazius über Ludwig den Frommen, der alles Germanische mit Stumpf und Stiel auszurotten bemüht war, über die 9 Millionen verbrannter Ketzer zieht sich bis zum vatikanischen Konzil bis auf heute ein einziger Versuch, einen unerbittlichen geistigen Einheitsglauben durchzusetzen, eine Form, einen Zwangsglaubenssatz, eine

Sprache, einen Ritus einheitlich für nordische Menschen, Levantiner, Nigger, Chinesen und Eskimos zu verbreiten. Seit 2000 Jahren empört sich das ewige Blut aller Rassen und Völker dagegen.

Alfred Rosenberg, „Der Mythus des 20. Jahrhunderts, Hoheneichenverlag, München.

Nr. 106. **Wo stecken die Gottlosen?**

Die recht eigentlichen Atheisten muß man vorzüglich unter den Jesuiten suchen. Der Religionsmantel ist der beste Mantel gegen den Wind. Mit der Bibel in der Hand wurden Päpste Universalmonarchen Europas und mit der Bibel fanatisierten Jesuiten die Königsmörder.

Karl Julius Weber, kathol. Schriftsteller, in „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen."

Nr. 107. **Die schlichte Gottesverehrung.**

Der Deismus, die schlichte Verehrung des höchsten Wesens, gewann zahlreiche Anhänger. Mit dieser Vernunftsreligion kehrte die Toleranz ein und man feindete den Andersdenkenden nicht mehr an.

Wenn der Epikuräismus im Heidentum der Abgötterei Abbruch tat, so nicht minder der Deismus in unsern Tagen den jüdischen Hirngespinsten, die unsere Vorfahren gläubig angenommen hatten.

Friedrich der Große, Testament von 1768.

Nr. 108. **Ein kaiserlicher Ketzer.**

Kaiser Friedrich II. (er regierte von 1215—1250) hat, nach der Anklage des Papstes Gregor IX. „die entsetzliche Rede getan, daß die Welt von drei Betrügern berückt worden sei: Jesus Christus, Mohammed und Mosis. Wer da glaube, daß Gott von einer Jungfrau habe geboren werden können, sei verrückt. Und endlich, der Mensch dürfe nichts glauben, als was er durch zwingende Gründe natürlicher Vernunft erweisen könne". Er wurde dafür mit dem Bann belegt.

Nach Jägers Weltgeschichte, 2. Band, Seite 344.

Nr. 109. **Verstoßen Bibeln gegen die Sittlichkeit?**

Der Starost des Landkreises Posen hat ein Gesuch, Bibeln der britischen Bibelgesellschaft auf dem Wege der Kolportage verbreiten zu dürfen, mit der Begründung abgelehnt, nach dem Handelsgesetz sei es verboten, Druckschriften zu ver-

treiben, wenn sie geeignet sind, die Sittlichkeit oder religiöse Gefühle zu verletzen. Da die Bibelausgaben der britischen Bibelgesellschaft von der herrschenden katholischen Kirche nicht genehmigt seien, könnten sie Anlaß werden, die religiösen Empfindungen unter den Katholiken zu beleidigen.

Mitteilung der gesamten deutschen Presse im März 1932.

Nr. 110. **Alkoholfreies Abendmahl.**

Seit einigen Jahren macht sich wieder eine stärkere Bewegung für die alkoholfreie Abendmahlsfeier bemerkbar, die diesmal vor allen Dingen von den Jugendbünden ausgeht und in einigen Landeskirchen dazu geführt hat, daß neben den allgemein üblichen Abendmahlsfeiern mit alkoholhaltigem Wein auf Wunsch einzelnen Teilnehmern alkoholfreier Wein gereicht werden darf. Diese Regelung besteht zur Zeit in der Schweiz, in Württemberg und Hamburg. Kürzlich hat auch das Landeskirchenamt in Kiel die Verwendung von alkoholfreiem Traubensaft zugelassen.

Reichsbote 181, 1931.

Nr. 111. **Ein geistlich Lied.**

In dem Kirchen- und Hausgesangbuch für die evangelisch-lutherischen Gemeinden der Grafschaft Leiningen-Westerburg, findet sich im Lied 587 folgender Vers:

Wir gehn zwar zum Versammlungsort daselbst zu hören Gottes Wort,
zu beten und zu singen.
Jedoch nur aus Gewohnheit mehr als reiner Lieb und Gottes Ehr,
man spielt mit heiligen Dingen.
Wir gehen auch zum Sakrament, tun's doch nicht oft zum rechten End!
verändern nicht den Wandel.
Das Hertze bleibt, wie's vorhin war, am äußerlichen klebt man gar,
ist's nicht ein schnöder Handel?!
Wir wagen nicht zu widersprechen.

„Vor'm Volksgericht", Folge 43, 1932.

Nr. 112. **Spätes Glück sucht ein Apostel.**

Gustav Nagel, der Erfinder einer patentiert deutsch-christlichen Religion und einer noch deutscheren Rechtschreibung,

ist seiner eremitenhaften Einsamkeit überdrüssig. Ob es mit der Ledigensteuer zusammenhängt oder nicht, jedenfalls hat er am schwarzen Brett seines Tempels in Arendsee folgenden herzbewegenden Anschlag angebracht:

„eine gute frau ist meine gute genossin! zur eröffnung meines kurhalenbetribes benötige ich eine solche genossin, die bereit ist, in jesu namen den betrib zu füren, was ir getan habt einem geringsten einen, das habt ir mir getan, spricht kristus unser held. sie gingen alle an mir vorüber die deutschinnen, die kristinnen, die schwarzweißrotinnen, die vegetarianinnen, die mittelständischen und lachten mir was aus, weil ich ein deutschkristlicher mittelstandsman bin mit echt männlichen zügen und mit männlichen geiste und mit einem herzen voll männlicher libe, die ir höchstes glück, wie got es wil, in der ehelichen libe aufbauen will und lissen mich unbarmherzig in meinem blute ligen. kommt her, ir heidinnen und jüdinnen und ir andersfarbigen, wen ir mir samariterisch mit echt weiblicher libe die menschliche ere geben wolt, komt, es ist alles bereit zu der hochzeit, wie jesus spricht, ir müsset entgegen gen, got befolen. gustav nagel.

Veröffentlicht im „Staatsschiff", Halbmonatsschrift für Politik und Kultur. Verlag Deutsche Rundschau (katholisch).

Nr. 113. **Im Schweiße deines Angesichts.**

So: Von jeher hat sich der alttestamentarischen Auffassung, daß die Arbeit ein Fluch sei, und der Mensch erst nach dem Sündenfall sein Brot im Schweiße seines Angesichts habe essen müssen, von jeher hat sich dieser grundfalschen, beschämenden Auffassung die deutsche entgegengesetzt, Arbeit sei des Bürgers Zierde, Segen der Mühe Preis.

Berliner Blatt, christliche Tageszeitung vom 21. Mai 1933.

Nr. 114. **Und so:**

Unsere Aufgabe ist es, der biblischen Wahrheit wieder zur Anerkennung zu verhelfen, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen müsse.

Reichsarbeitsminister Seldte bei einer Ansprache vor dem Stahlhelm in Berlin.

Nr. 114 a. **Das Hakenkreuz als Symbol unserer Erlösungsbedürftigkeit.**

Die Tatsache, daß der Nationalsozialismus sich durch das positive Christentum führen läßt, beweist uns, daß er in dem

Hakenkreuz nur eine Abart der Grundform des Christuskreuzes erkennt. Das Hakenkreuz lenkt die Blicke auf das Heilandskreuz von Golgatha ... Vergessen wir nie, wenn wir ein Hakenkreuz sehen, daß uns im Zeichen jenes Kreuzes von Gott gesagt sein soll: wir sind der Erlösung bedürftig. ....

„Der Evangelische Elternbund", November 1933.

II. Abteilung

Das Christentum als Kirche

Nr. 115. **Von der Einheit der christlichen Kirche.**

Von den Einwohnern des Deutschen Reiches sind rund 20 Millionen römisch-katholisch, das ist etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die 39 Millionen der evangelischen Landeskirche gehören 187 einzelnen Organisationen an. Außer den Landeskirchen gibt es eine Anzahl evangelischer Freikirchen, die 63 verschiedene Gruppen umfassen. Ferner umfaßt die griechisch-katholische und orientalisch-orthodoxe 31 verschiedene Gruppen und die altkatholische 3 Gruppen. 288 christliche und nichtchristliche Sekten gibt es, dazu noch 97 Gemeinschaften, die rein weltanschauliche Ideen verfolgen.

Zu den evangelischen Sekten zählen z. B. die Mennoniten, die Babtisten, die Methodisten, die Neuapostolischen Bekenntnisse, die Adventisten, die Quäker, Evangelische Mazdaznan-Vereinigung, Freitagsanhänger, Ernste Bibelforscher, Neugeistbewegung, Bund der Kämpfer für Glaube und Wahrheit, Neugeborene Keuschheitschristengemeinde, die Otterbinianer, Weinbrennianer, die Weißenberg-Anhänger usw.

Außer diesen evangelischen Sekten gibt es noch 87 000 „sonstige Christen", die in 93 einzelnen Gemeinden zusammengefaßt sind. Da sind: die Heilsarmee, der Michaelsverein, die Freikirche, die Heiligen der letzten Tage, Christian Science, Gemeinde der Engel Jehovas, die 11 000 Jungfrauen, die Obristenversammlung und andere mehr.

Nach Ludendorffs „Volkswarte", Folge 15, 1933.

Nr. 116. Was ist nun die Kirche?

Objektiv betrachtet ist sie eine *Heilanstalt*, das heißt eine Veranstaltung Gottes zum Heile des verlorenen und verdammten Menschen.

Pfarrer Lic. *Fricke*-Frankfurt, auf der 10. kirchl. Jugendwoche in Hamburg. („Hamburger Nachrichten" vom 13. 9. 32.

Nr. 117. Ein frommer Betrug?

Die katholische Kirche ist, streng genommen, nichts anderes, als der Versuch, mit dem eschatologischen Irrtum des Heilandes fertig zu werden, die Menschen auf das Jenseits zu vertrösten.

Die katholische Kirche liefert den Beweis, was aus einem Irrtum zu machen ist, wenn er nur folgerichtig zu Ende gedacht wird. Rom hat es verstanden, oder wenigstens versucht, das versprochene Himmelreich durch ein Reich Gottes auf Erden zu ersetzen: Augustins glühendster und großartigster Gedanke: der Gedanke des katholischen Europa.

Professor Richard *Bie*, „Das katholische Europa", Verlag R. Vogtländer, Leipzig.

Nr. 118. Die Kirche täuscht sich.

Die Kirchen sind Lehrgebäude geworden, haben Lehrsätze, Dogmen aufgestellt. Und von der Gläubigkeit an diese Dogmen hängt nach ihrer Meinung die Seligkeit des Menschen ab. Dogmen sind Verstandesangelegenheiten, Dogmen sind kein Leben. Der Kampf um Dogmen ist zur Rechthaberei geworden und jede Rechthaberei ist letzten Endes etwas Unseelisches. Wer aber in der evangelischen Kirche unterschreibt alle Dogmen, die diese aufgestellt hat? Die Kirche täuscht sich etwas vor, sie tut so, als ob ihre Anhänger diese Lehrsätze glauben.

Reinhold *Wulle*, „Die Sendung des Nordens", K. F. Köhler, Leipzig.

Nr. 119. Erkenntnis eines Bischofs.

Ich glaubte der Kirche zu dienen, und diene ihrem Zerrbild, das der Romanismus und Jesuitismus daraus gemacht haben. Erst in Rom wurde mir klar, daß das, was man dort treibt und tut, nur mehr Schein und Namen des Christentums hat.

Bischof *Hefele* von *Rottenburg*, 1871 nach dem Konzil.

Nr. 120. **Ein Deutscher kam nach Rom — — —**

Ich ging, mit derbem Kohlenstrich
Beschrieb des Vatikanes Mauer ich:
In diesen tausend Kammern thront der Trug.
Ein Deutscher kam nach Rom und wurde klug.

Konrad Ferdinand Meyer, „Huttens letzte Tage".

Nr. 121. **Ein Lutherwort für unsere Zeit.**

Wir Deutsche hören nicht auf, dem Papste und seinen Welschen zu glauben, bis sie uns bringen nicht in ein Schweißbad, sondern in ein Blutbad. Wenn die Deutschen ineinander fielen, das möchte den Papst, das florenzische Früchtlein, fröhlich machen, daß er in die Faust lachen könnte und sagen: da ihr deutsche Bestien wolltet mich nicht zum Papst haben, so habt ihr das. Ich bin kein Prophet, aber ich bitt' euch, ihr Herren alle, sehet euch vor und lasset euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menschen handelt, sondern mit lauter Teufeln.

Brief Dr. Martin Luthers an den Kurfürsten Albrecht von Mainz, 1530.

Nr. 122. **In die Arche!**

Die religiös-politischen Wetterwarten melden eine Sintflut. Laßt uns in die Arche gehen! Die Arche ist unsere heilige Kirche. Laßt die Wasser steigen! Mit dem Wasser steigt auch die Arche, die Kirche. Oben aber auf der Wasserwüste schwimmen herrenlose Fürstenthrone, Regierungssessel, Professorenhüte — es lebe die katholische Aktion!

Kathol. „Reichszeitung", Bonn, 19. 9. 1919.

Nr. 123. **Der römische Bau hat Risse.**

Wir lasen kürzlich, daß drei Stockwerke der vatikanischen Bibliothek einstürzten und fünf Menschen unter sich begruben. Daß überhaupt die Peterskirche, die Sixtinische Kapelle und andere Gebäude der Tiberstadt überall Risse aufzeigen, weil der Boden sumpfig sei. Das ist symbolisch für die heutige katholische Kirche. Sie hat überall Risse, bald in diesem, bald in jenem Lande, überall bröckelt es ab. Sollte die Bauleitung nicht einmal nachsehen, was denn der Grund ist und ob nicht Schäden sich einschlichen, denen gründlich abgeholfen werden sollte, nicht bloß äußerlich durch Diktat und Deklamationen.

Dr. theol. J. M. in der Januarnummer der kathol. Zeitschrift „Erfüllung".

Nr. 124. **Goethe über das Konkordat.**

Ist Konkordat und Kirchenplan nicht glücklich durchgeführt?
Ja, fangt einmal mit Rom nur an, da seid ihr angeführt!

Wolfgang von Goethe.

Nr. 125. **Verlorene Schlachten.**

Die christlichen Kirchen des Abendlandes haben große Schlachten geschlagen. Die erste große Schlacht verloren sie. Den Kampf für das Soziale haben die Kirchen verloren. An Stelle des Christentums lieferten diese Schlacht die Revolutionen in Frankreich, Deutschland, Österreich, Spanien. Die zweite Schlacht war die finanzielle. Diese Schlacht gewann die Kirche. Mit Juristerei allerdings, nicht mit Religion und aus Religiosität. Trotz dieser gewonnenen Geldschlacht erlitt aber das Christliche eine große moralische Niederlage. Die dritte Schlacht, die die Kirche wiederum verlor, war die um das sittliche Gestalten. Die Bischöfe wandten sich gegen Mode, Frauen — und Kleidungskultur, gegen die Badekultur gegen das Frauenturnen, als diese Sitten Angelegenheit des breiten Volkes wurden. Diese Schlacht ging gänzlich fehl. Sie wurde auf allen Linien zu ungunsten der Kirche entschieden. Die vierte Schlacht um den Klerikalismus gewann die Kirche. Und doch wird sie einsehen müssen, daß sie diesen Sieg mit ihrem Verlust erkaufen muß.

„Ein Außenseiter" in der kathol. Zeitung „Erfüllung".

Nr. 126. **In früheren Zeiten. . . .**

In früheren Zeiten war es ein strafwürdiges Verbrechen, nicht an Gott zu glauben. Wir möchten über diese Gotteslästerung Feuer vom Himmel rufen und die Mühlen Gottes in ein rascheres Tempo versetzen.

Kardinal von Faulhaber in seinem Hirtenbrief vom 8. Februar 1932.

Nr. 127. **Die Kirche als Polizei.**

Unsere Bischöfe spielen mit den Paragraphen und versehen sogar die 10 Gebote Gottes mit Paragraphenzeichen. Und das Volk wird darob immer unkirchlicher. Sie verpolizeilichen sich wie ein Rechtsstaat seine Bürger und meinen hausklug, Gesetz sei die Stärke Roms. Die Stärke des Meisters aber war Gerechtigkeit und Liebe. Es ist nirgends

bekannt, daß Christus mit dem Rechtsanwalt drohte, wie es seine Apostel heute tun.

„Ein Außenseiter" in der kathol. Zeitschrift „Die Erfüllung".

Nr. 128. **Kirchgang wird bezahlt?**

Da finden wir im „Volksblatt für Harburg-Wilhelmsburg" unter dem 12. 1. ds. Js. eine Einsendung (Stimme aus dem Leserkreis), worin berichtet wird, daß die Landarbeiter eines Gutsdorfes in der Neumark ihre jährliche Weihnachtsgabe von 5 Mark in diesem Jahre vom Gutsinspektor am Tor der Kirche bekamen. Wer also die Weihnachtspredigt nicht besuchte, bekam auch nichts. Natürlich war das kleine Kirchlein so voll, wie nie zuvor. Aber wissen Sie, wie das Volk über diese Dinge urteilt? Man nannte es beim Verlassen der Kirche einen bezahlten Kirchenbesuch, und einer der Leute sagte: es müsse schlecht stehen um die Kirche, wenn sie jetzt schon Lohn bezahle für die Leute, die sie besuchen.

„Das goldene Zeitalter", Nr. 5, 1933.

Nr. 129. **Wird ein Kirchenpaß eingeführt?**

Kirchenreformgedanken der Deutschen Christen. Unter den Reformvorschlägen der Deutschen Christen, die bereits zu amtlichen Stellen vorgedrungen sein sollen, zeichnet sich der Plan aus, einen Kirchenpaß einzuführen. Er soll u. a. auch dazu dienen, eine Kontrolle über den Kirchenbesuch zu ermöglichen. Denn gleichzeitig ist an die Bestimmung gedacht, die Mitglieder der evangelischen Kirchen durch staatliche Regelung dazu anzuhalten, daß sie zweimal im Monat die Kirche besuchen. Auf dem Paß würde dann ein Sichtvermerk eingetragen.

„Tägliche Rundschau" vom 9. März 1933.

Nr. 130. **Kirchliche Aufsicht?**

Die Kirche müßte vor allem versuchen, die Tat, die Arbeit wieder religiös zu erfassen und zu durchdringen.

Wenn es der Kirche gelänge, den Individualismus des modernen Menschen zu erfassen, so würde es ihr auch möglich sein, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen.

Sie würde dem Klassengeist und dem Nationalismus entgegenwirken.

Vielleicht könnte sie ganze Zweige des öffentlichen Dien-

stes, die jetzt staatlichen und kommunalen Behörden obliegen, übernehmen ....

Gerhard von Mutius, „Der Schwerpunkt der Kultur", Leuchterverlag Otto Reichl-Darmstadt.

Nr. 131. **Aber: das Kirchenvolk ist nicht mehr so gefügig ...**

Der bayerische Turnerbund veranstaltet eine Übung. Da erscheint ein gemeinsamer Hirtenbrief, welcher Katholikinnen die Teilnahme verbietet. Warum? Erstens ist es ein gemischter Verein, der auch Andersgläubige in sich schließt. Als ob das beim Turnen gefährlich wäre! Zweitens sollen Frauen ihre Künste nicht öffentlich zur Schau stellen. Aber es gibt doch auch Schauspielerinnen, Konzertsängerinnen katholischer Konfession. Dann sollen für weibliches Turnen nicht männliche Lehrkräfte verwendet werden. Aber in den Schulen sind ja auch Turnlehrer für Mädchen. Trotz aller Versicherungen, es werde Dezenz und jede Vorsicht gegenüber Beanstandungen geübt werden, wurde das Verbot nicht zurückgenommen. Das Fest verlief ohne Störung und schließlich mußten selbst die katholischen Organe zugestehen, daß kein Grund zu solch scharfer Stellungnahme gewesen sei. Solche Dinge sind der kirchlichen Autorität sehr abträglich und doch wiederholen sie sich beständig. Wir sehen selbst, bei der höchsten Autorität, beim Papst, daß ein bloßer Befehl, ein Verdammungsspruch, sich als ein Schlag ins Wasser erweist. Die Welt, auch die katholische, ist nicht mehr so gefügig.

„Ein Außenseiter" in der „Erfüllung".

Nr. 132. **Arbeitslosigkeit und Erlösungsbedürfnis.**

Solange alle Menschen Arbeit haben, und die Arbeit kultivieren, gibt es keine Wünsche nach Erlösung und Rettung unter den Menschen. Und solange die Menschen Geld haben, um andere arbeiten zu lassen, gibt es keine Hilflosen, die einen Heiland brauchen. Heute aber sind die Arbeitgeber und Geldleute hilflos geworden, und über alle Maßen hilflos ist die Masse, bist vor allen andern Du, mein erwerbsloser Bruder. Da ist der Ort für die Kirche und die Zeit für den Heiland. Eine gnadenreiche Zeit, ein angenehmes Jahr. Eine Erfüllungsstunde mitten unter Verwesung, Greuel und Sterben. ...

Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg, „Ein Wort der Kirche an die Arbeitslosen", Bochum 1932.

Nr. 133. Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet ...

Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet und die Sprachen der Völker verwirrt sind, wie in Babylon, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche.

Kardinal von Faulhaber in München am 2. 12. 1930.

Nr. 134. Der Priester.

Der ehrwürdige Pfarrer von Ars, der den erhabenen Beruf des Priesters sehr wohl zu würdigen wußte, sagt darüber folgendes:

„Hätten wir die Priesterweihe nicht, so hätten wir vor allem kein Altarsakrament. Denn wer sorgt dafür, daß unser Gott und Heiland im Tabernakel gegenwärtig bleibt? Der Priester! Und wer nahm sich Deiner Seele an und wusch sie rein beim Eintritt ins Leben? Der Priester! Und wiederum wer nährt und stärkt sie auf der irdischen Pilgerfahrt? Der Priester! Und wenn diese Seele etwa stirbt, wer weckt sie auf und gibt ihr die Ruhe und den Frieden wieder? Abermals der Priester. Gehe hin und beichte der heiligen Mutter Gottes oder einem Engel, können sie Dich lossprechen? Geben sie Dir den Leib und das Blut Christi? Nein, keineswegs! Die allerseligste Jungfrau kann ihrem göttlichen Sohne nicht befehlen, daß er in die Hostie herniedersteige. Und hättest Du bei Dir eine Legion Engel, sie könnten Dir keine Lossprechung erteilen. Ein Priester aber, so arm und schwach er auch immer sei, er kann Dich lossprechen. Er darf zu Dir sagen: gehe hin in Frieden, Deine Sünden sind Dir vergeben. Welch eine Macht ist des Priesters. Ohne den Priester wäre Christi Tod und Leiden vergeblich. ...“

Aus „Der Pfarrbote von Notre Dame“, Nr. 6, 1913, zietiert nach Ludendorffs „Volkswarte“

Nr. 135. Christus über die Priester.

Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die da wollen einhertreten in langen Kleidern und lassen sich gerne grüßen auf dem Markte und sitzen gerne obenan in den Schulen und über Tisch. Sie fressen der Witwen Häuser und wenden lange Gebete vor. Die werden desto schwerere Verdammnis empfangen.

Lukas 20, 46 und 47.

Nr. 136. Der kürzeste Weg in den Himmel.

Doktor Luther hat uns gottlob den Weg und Eintritt in den Himmel etwas kürzer gemacht, da er die vielen Hofmarschälle, Zeremonienmeister und Türhüter des Himmelspalastes weggeschafft hat.

Freiherr vom Stein.

Nr. 137. Die Würde des Priestertums.

Will man die Hoheit des katholischen Priestertums schildern, so muß man zuerst die Heiligen sprechen lassen. Sie wissen ja am besten das Heilige zu beurteilen. Der heilige Chrysostomus sagt darüber: „Das Priestertum wird zwar auf Erden verwaltet, seinem Range nach aber gehört es unter die himmlischen Würden." Beim heiligen Clemens von Rom finden wir die Worte: „Um wieviel vortrefflicher die Seele ist, als der Leib, um soviel herrlicher ist das Priestertum als die höchste Macht auf Erden." Und der selige Thomas von Kempen ruft aus: „O großes Geheimnis, hehre Würde der Priester, denen verliehen ist, was den Engeln nicht gegeben wurde." Darum pflegte auch der heilige Franziskus zu sagen: „Wenn ihm ein Priester und ein Engel zugleich begegnen sollten, so würde er sich zuerst vor dem Priester und dann erst vor dem Engel zum Gruße verneigen."

Auf des Priesters Wort steigt der König des Himmels hernieder auf den Altar und nimmt Brotgestalt an. Von Gottes Engeln unsichtbar umgeben und mit einer übernatürlichen Gewalt ausgestattet, übt der Priester alltäglich eine Macht aus, die wahrhaft göttlich ist. Wie sagt der heilige Augustinus? „Die Gewalt der Priester, aus einem Sünder einen Gerechten zu machen, ist größer, als Himmel und Erde zu erschaffen.

Aus: „Der Fels", Katholisches Kirchenblatt für die nordische Diaspora, Nr. 6, 1931.

Nr. 138. Medizinmann — Weltanschauung.

Philosophisch betrachtet stehen die Glaubenssätze vom Ablaß und der wirksamen Fürbitte auf der Höhe einer Weltanschauung, deren Typus der Medizinmann ist. Der Medizinmann, dessen Gebet Regen bringt, oder verhindert; dessen Fluch tötet, der mit Gott oder den Göttern einen Vertrag geschlossen hat und ihn, oder sie, zu allem zwingen oder doch beeinflussen kann durch zauberhafte Gebräuche.

Alfred Rosenberg, „Mythus des 20. Jahrhunderts".

Nr. 139. Geht es auch ohne Priester?

Über das Schicksal des Verstorbenen in der Ewigkeit wird durch die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses nichts ausgesagt. Der Segen des Priesters ist ohne Einfluß auf das ewige Los des Verstorbenen, darüber entscheidet Gott allein, der Herz und Nieren prüft und jedem vergilt nach seinen Werken.

Generalvikar Dr. Mayer im „Mainzer Journal", Nr. 214, 1931, in einer Erklärung über die Verweigerung kirchlichen Begräbnisses des Nationalsozialisten Gmeinder.

Nr. 140. Der undeutsche Priesterstand.

Die Germanen haben keine Priester für den Gottesdienst und geben sich wenig mit Opfern ab.

Julius Cäsar, Der gallische Krieg, VI., 21.

Das heißt also: zur Zeit des Cäsar können die Germanen noch keine Priester gehabt haben.

Schrader, Indogermanisches Lexikon, II., 204.

Während der Heidengott, der allen Blutsbruder und Freund war, keine Mittler brauchte, hatte der neue „Gott, der Herr" Beamte, Vertrauensleute, Dolmetscher seines Willens nötig.

Kummer, Midgards Untergang, Seite 104.
Nach „Widar", Deutschgläubiges Kampfblatt.

Nr. 141. Vom Ursprung des Priestertums.

Die Schriften der Kirchenväter vom 3. Jahrhundert ab sind so gesättigt mit den Vorstellungen und Aussprüchen des Alten Testaments, daß man gar nicht bezweifeln kann, die Errichtung eines Weltstaates mit Zugrundelegung des jüdischen Priesterregiments sei ihr Ideal gewesen.

Es entsteht zunächst die sogenannte Hierarchie, bei der in dem Aufkommen von Priestern als einer bestimmten Kaste die alte jüdische Rangordnung von Leviten, Priestern, mit dem Hohepriester, dem Papst, ihre Wiedergeburt erlebt.

Der bald eingeführte Altar zog den Gedanken des Opferdienstes nach sich.

Hauptpastor Andersen, „Der Deutsche Heiland".

Nr. 141 a. Weil der Kaiser arbeitslos ist ...

Wir haben unsern von Gott gegebenen Fürsten abgesetzt, haben die Häupter arbeitslos gemacht, daß sie nicht mehr, wie sie es gewohnt waren, zum Wohle ihres Volkes wirken

durften. Und nun wundern wir uns, daß unser Volk eine solche Not erleben muß, wie sie die Arbeitslosigkeit uns vor die Augen stellt. Ein Volk, das sein Haupt zur Arbeitslosigkeit verdammt, kann sich nicht wundern, wenn als Gottes Antwort auf solche Tat die Arbeitslosigkeit von Millionen folgt.

„Neulandblatt“, herausg. v. Guida Diehl, Nr. 3, 1932.

Nr. 142. **Ein Frontsoldat über Priester und Kirche.**

Am 17. September 1914 fiel ein katholischer Frontsoldat. In seinem Turnister fanden sich Gedankensplitter. Die katholische Zeitschrift „Die Erfüllung“, Februarausgabe, druckt sie ab. Wir geben einige davon wieder, da sie zeigen, wie es im Katholizismus hinter der glänzenden Fassade zuweilen auch aussieht:

„Wir sind der Theologie müde, wir sehnen uns nach Religion.“

„Jesus, nicht die Jesuiten, Thomas von Kempen, nicht Thomas von Aquin.“

„Wir wollen Personen, kein Papier, keine Bullen, Indexerlasse, Enzykliken, kanonische Paragraphen, Katechismen, sondern Seele, die Seele weckt.

„Warum werden keine Predigten gehalten über das 23. Kapitel des Matthäus, die ewig klassische Philippika gegen die Pfaffheit?!

„Oder sind die Geistesblitze Jesu nicht mehr wert, als all das Gerede über die Himmelfahrt Mariä und andere Liebhabereien des peripherischen Religionsbetriebes?“

„Der ruchlose Leichtsinn, mit dem der grüne Tisch in Rom arbeitet, ist infam. Er tritt den Geist mit Füßen, weil er neu und unbefangen und selbstbewußt ist.“

„Deutsch-Evangelische Korrespondenz“.

Nr. 143. **Das Urteil eines katholischen Priesters.**

Wie es jetzt, seit dem 18. Juli 1870, in der römischen Gemeinschaft aussieht, und was für die nächste Zeit zu erwarten ist, mögen sie daraus ersehen, daß das Monströseste, was je auf dem Gebiet der theologischen Lehre vorgekommen, hat vollbracht werden können, ich meine die feierliche Proklamierung des Alfons von Liguori zum Kirchenlehrer, also neben Augustinus, Ambrosius — des Mannes, dessen falsche Moral, verkehrter Marienkult, dessen beständiger Gebrauch der krassesten Fabeln und Fälschungen seine Schriften zu

einem Magazin von Irrtümern und Lügen macht. Mir ist in der ganzen Kirchengeschichte kein Beispiel von einer so furchtbaren verderblichen Verwirrung bekannt. Und dazu schweigt alles und in allen Seminarien wird die nachwachsende Generation des Klerus mit diesen Büchern des Liguori vergiftet.

Ignaz von Döllinger, kath. Domprobst.

Nr. 144. **Dummheit und Pastorenhimmel.**

Wir bitten Gott, daß er die Neu-Apostolische Gemeinde um Himmels willen vor Pastoren verschonen wolle ...
Wir nehmen alle Christen an, die wegen Dummheit nicht in den Pastorenhimmel kommel können.

„Lichtwaffen zur Abwehr", Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Nr. 145. **Der Bischof mit dem Weinglas.**

Verwunderung hat es weithin erregt, daß bei dem französischen Ministerbesuch in unzähligen deutschen Zeitungen neben den deutschen Parteimännern in Ministerstellung, ausgerechnet der Bischof Schreiber, das katholische Haupt des Sprengels Berlin, zu sehen war. Daß ihn die „Berliner Illustrierte" gern immer wieder einmal beim festlichen Mahle, das Weinglas in der Hand, abbildet, daran hat man sich gewöhnt.

„Evangelischer Bund", Mitgliederblatt Januar 1932.

Nr. 146. **Was ein Bischof hinterließ und wo er herkam.**

Unlängst ist der Erzbischof von San Franzisko gestorben und zwar mit einer Hinterlassenschaft von mehr als 140 Millionen Dollar. Nun hat es sich herausgestellt, daß der Erzbischof jüdischer Abstammung war und sich erst als Erwachsener hatte taufen lassen. Sein richtiger Name war Jesajahu Horowicz. Er scheint als Bischof auch der frühere gerissene Jude geblieben zu sein, wenigstens sprechen die 140 Millionen Dollar hierfür. Auch ein interessantes Kapitel zum Buche „Christliche Kirche und Judentum".

„Der Weltkampf", März 1930.

Nr. 147. **Die Kirche als Revolutionsgewinnerin.**

Die römisch-katholische Kirche in Deutschland hat es besonders in neuester Zeit verstanden, auf den verschiedensten Wegen große Summen aus Volk und Staat herauszuholen.

Das kirchliche Finanzamt gilt heute bei den Kirchenmännern als das wichtigste Amt der bischöflichen Kurie ... Durch diese kirchliche Finanzpolitik ist es soweit gekommen, daß in einer Zeit, in der der Staat als Ganzes und in seinen Volksgliedern in bitterster Not ist, die Kirche Geld hat und kirchliche Anstalten, Niederlassungen, Seminare, Kirchen, Schulen massenhaft bauen konnte.

Die katholische Kirche ist nach der finanziellen Seite hin größte Gewinnerin des Novemberumsturzes in Deutschland.

„Pforzheimer Anzeiger", Nationalsozialistisches Organ, v. 12. 4. 32.

Nr. 148. **Die Kirche hat einen guten Magen.**

Denkt nur, den Schmuck für Gretchen angeschafft — den hat ein Pfaff hinweggerafft — Die Mutter kriegt das Ding zu schauen — gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen — Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen — der hatte kaum den Spaß vernommen — ließ sich den Anblick wohl behagen — Er sprach: so ist man recht gesinnt — wer überwindet, der gewinnt — Die Kirche hat einen guten Magen — hat ganze Länder aufgefressen — und doch noch nie sich übergessen — Die Kirche allein, meine lieben Frauen — kann ungerechtes Gut verdauen — Strich drauf ein Spange, Kett und Ring — als wären's eben Pfifferling ...

Goethe, „Faust", I., 3. Aufz., 7. Szene.

Nr. 149. **Für Gold und Silber — ein Bildchen.**

Einen Kelch? Gar mancher würde gern einen Kelch für die Feier des heiligen Meßopfers stiften. Allein das Opfer ist auf einmal zu groß. Wir wüßten aber einen Ausweg, wie den großen Bedürfnissen für heilige Gefäße in den Missionskirchen abgeholfen werden könnte.

Wir haben ein Kästchen und darin sammeln wir Silber, Gold, Edelsteine, Schmuck, Ringe, Ohrgehänge, echte und unechte Steine. Wenn immer genug beisammen ist, lassen wir davon einfach Kelche, Ciborien und Monstranzen anfertigen. Auf diese Weise werden auch Wertsachen, die man aus Ehrfurcht vor den Eltern, die sie getragen, einer würdigen Bestimmung zuführt. Nicht wahr? Da könnten Sie auch mitmachen. Wenn wir aus den Sammelstücken heilige Gefäße anfertigen lassen könnten, wollen wir Ihnen gern ein Bildchen davon senden. Unsere Adresse lautet: An

die Benediktiner-Missionare von Münsterschwarzach, Bayern, Post Kitzingen-Land.

Nach Ludendorffs „Volkswarte".

Nr. 150. **Der Papst segnet vor allem die zahlenden Abonnenten.**

Beim Empfang einer Gruppe katholischer Universitätsstudenten griff der heilige Vater aus ihrer Huldigungsadresse insbesondere jene Stelle heraus, in welcher die Rede von der Förderung der katholischen Presse war. Auf dem Gebiete der Presse sei ein großes Apostolat auszuüben. Dann legte der heilige Vater dar, wie wichtig die Zahl der Abonnenten für ein Blatt sei und zwar der zahlenden Abonnenten. Diesen zahlenden Abonnenten gilt daher sein besonderer Segen.

„Münchener Kathol. Kirchenzeitung", Nr. 52, 1932.

Nr. 151. **Das goldene Telephon St. Petri.**

Der Papst hat gestern feierlich die dem vatikanischen Staat von einer amerikanischen Gesellschaft zum Geschenk gemachte Telephonzentrale im Vatikanpalast eingeweiht, indem er die Anlage persönlich segnete und durch Einschaltung des Stromes in Betrieb setzte. Das erste Telephongespräch führte der Papst mit seinem Staatssekretär Pacelli. Das Tischtelephon des Papstes dürfte das Wertvollste der Welt sein, da es ganz aus Gold und wertvollem Glas besteht.

„Stuttgarter Tageblatt" vom 19. 1. 30.

Nr. 152. **Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, daß sie die Motten und der Rost nicht fressen.**

Nr. 153. **Der Stellvertreter Christi benötigt Feuerversicherung.**

Ein altes Gewand nach dem andern hat der Vatikan durch moderne Gewänder ersetzt. Jetzt geht Papst Pius sogar von der Tradition ab, die Bauwerke des Vatikans nicht versichern zu lassen. Besonders wertvolle Gebäude, der vatikanische Bahnhof, die Rundfunkstation, das Justizgebäude, das Schloß des Gouverneurs, sind nun bei einer Feuerversicherung angemeldet. Vielleicht wird der naive Gläubige fragen, wozu Feuerversicherung, wenn alles in Gottes Hand steht? Aber mit dieser Frage gelangt er direkt in das dichteste theologische Gestrüpp, durch das die klügsten Menschen noch nicht durchgefunden haben.

„Berliner Morgenpost" vom 27. 3. 33.

Nr. 154. **Ein Scherz eines Pastorenblattes.**

Ein Scherz zum Schluß. Aus einem Bericht der „Germania“ über die Einweihung des neuen Christkönig-Hauses zitieren wir folgende Stelle: „In einem besonderen Flügel des Christkönighauses, gleich anschließend an das Ledigenheim, ist das katholische Hospiz der Johannisschwestern untergebracht. Es soll den katholischen Durchreisenden in der Reichshauptstadt dienen, und in Zukunft das Absteigequartier besonders der vorübergehend in Berlin anwesenden Geistlichkeit werden.“ Wer lacht da?

Janus im „Reichsboten“, Nr. 216, 1932, 8. September.

Nr. 155. **Protestantismus: Produkt des Liberalismus.**

Der Protestantismus, in allen seinen hundert Sekten, ist ein Produkt des Liberalismus, und das ist der tragikomische Tatbestand auch noch des anti-liberalen Protestantismus, der heute wieder Orgien der Barbarei zu feiern beginnt.

Theodor Haecker, S. J., im „Brenner“, Innsbruck Folge 13, 1932.

Nr. 156. **Evangelische und Atheisten sind gleich.**

Der Zentrumsabgeordnete Wildermann sagte: für den Zentrumsmann seien die Sozialdemokraten Ketzer, aber die Evangelischen seien nach katholischer Lehre auch Ketzer. Das Zentrum stellt die evangelischen Christen auf die gleiche Stufe, wie Atheisten und Bolschewisten.

Divisionspfarrer Dr. Hoinkla, kathol., im „Stahlhelm“ vom 29. 3. 1932.

Nr. 157. **Deutschland soll katholisch werden.**

Rom bemüht sich, durch geistige und parlamentarische Kräfte, unser Volk zu beherrschen. Die aktio catholica entfaltet eine großzügige Propaganda und bemüht sich, das Evangelium zu vernichten. Gerade heute wird der konfessionelle Friede von römischer Seite gestört, im Rheinlande verteilt die katholische Kirche Gebetzettel mit der Aufforderung: hast Du einen Rosenkranz, so bete: Deutschland muß wieder katholisch werden.

„Märkische Wacht“, Mitteilungsblatt des „Evangelischen Bundes, 1, 1932.

Nr. 158. **Ein Jesuit schmäht Luther.**

Die eigentliche Tat Luthers war eine mönchische Bußlehrenrevolte. Nietzsche hat ihn den unmöglichen Mönch genannt. Luthers jähes und heißblütiges Naturell geriet im Verzweif-

lungskampf gegen die fleischlichen und geistigen Anfechtungen des Teufels auf den Ausweg, die Notwendigkeit einer ihm unerfüllbaren Klosterdisziplin in Zweifel zu ziehen. Vergebliches Wüten gegen sein Temperament und die Ordensregel brachten ihn dazu, die Mönchskutte abzuwerfen und auf die Einsichten einer vollendeten Kasteiung zu verzichten. Aller Pharisäismus der Protestanten und eine gewisse banausische Instinktverworrenheit zeigen auf den Mönch von Wittenberg zurück.

Hugo Ball, Jesuit (getaufter Jude) in „Die Folgen der Reformation", Verlag Dunker u. Humblot.

Nr. 159. Neuapostolische Zweifel.

Ob ein Pastor überhaupt anders kann, als über jede andere Kirchengemeinde, nach einer kirchenrechtlichen Terminologie „Sekte" genannt, den Stab unbarmherzigen, unchristlichen Gerichts zu brechen und seinen Bannfluch dagegen zu schleudern?

„Lichtwaffen zur Abwehr", Neuapostolischer Verlag, Leipzig.

Nr. 160. Geistliche Denunziation.

Der Herr Superintendent hat einen Brief an meinen Chef geschrieben, weil zwei Männer unserer Fabrik zur Gemeinde übergetreten waren, der Chef solle doch diese Leute nicht mehr in seiner Fabrik dulden ... Ich glaube, selbst der waschechteste Sozialdemokrat würde sich einer solchen Handlungsweise schämen.

Ebenda.

Nr. 161. Glaubenszwang.

Der Zwang, der heute unter Drohung, die nicht zur Kirche gehörigen als „unnational" zu erklären, und ihnen die Lebensmöglichkeiten zu entziehen, ausgeübt wird, stellt unzweifelhaft seitens der betr. Geistlichkeit und derjenigen, die aus Unkenntnis und Übertreibung sich ihnen zur Verfügung stellen, den Beginn einer Germanenverfolgung einer richtigen Verfolgung um des Glaubens willen dar. ... Zwangsbekehrungen, wie sie heute vielfach versucht werden, unter dem Druck wirtschaftlicher und menschlicher Nachteile, widersprechen in jeder Weise dem Sittlichkeits- und Moralempfinden der germanischen Rasse. Außerdem sind sie wertlos — der Gendarm im Hintergrunde ist anerkanntermaßen der schlechteste Missionar.

Graf Reventlow im „Reichswart", Folge 31.

Nr. 162. Mißbrauch der Revolution.

Immer wieder kommen Klagen, auch alter nationalsozialistischer Mitkämpfer, die aus Gewissensgründen aus der Kirche ausgetreten sind, daß sie von irgendwelchen Organen deswegen schikaniert werden. Daß ihren Kindern die Verweisung von höhern Schulen angedroht wird, wenn sie nicht am christlichen Religionsunterricht teilnehmen, daß sie selbst plötzlich, nachdem sie oft lange Jahre mitgekämpft haben, offen mit den wirklich gottlosen Freidenkern gleichgestellt werden.

Dr. von Leers im „Reichswart".

Nr. 163. Die Wartburg.

Sie schweigt und schaut, sie sieht die Jahrhunderte, sie sieht Luther, sie birgt in inniger Kapelle das höchste Gut und sie muß es dulden, daß ihr der Heiland aus dem Tabernakel wieder entrissen wird. Aber wir alle wollen schwören, daß Christus, der König an allen Orten wieder seinen Thron errichten kann. Ganz Deutschland muß wieder eins werden im Glauben, ganz Deutschland katholisch.

„Allgemeine Rundschau", 46, 1931.

Nr. 164. Vielleicht ...

Vielleicht, daß doch einmal der Tag kommt, wo im Sakramentshäuschen von St. Lorenz der Heiland wieder wohnen darf und wo man vor den Marienbildern an den Häusern wieder ein Lämpchen anzündet. Laßt uns nicht nachlassen, zu beten, daß wieder alle eins, das heißt, katholisch werden.

„Würzburger kathol. Sonntagsblatt", 36, 1931.

Nr. 165. Und willst du nicht willig, so brauch ich Gewalt.

Da die Kirche alle Quellen christlicher Geduld erschöpft hat, so bleibt ihr nichts anderes übrig, um sich und ihre Mitglieder zu verteidigen und um die Häresie dem Gehorsam gegen die katholische Lehre und der wahren Interpretation zu unterwerfen, als zu dem äußersten Beispiel der Todesstrafe ihre Zuflucht zu nehmen.

Denken Sie an die Ketzereien der Waldenser, Albigenser, Anglikaner, Lutheraner und aller dieser Vandalen, die auf christliches Blut begierig sind, bedenken Sie, daß ein Ketzer schlimmer ist, als der größte Verbrecher und Ihr Gewissen wird nicht mehr beunruhigt sein von einer notwendigen To-

desstrafe, um alle schlechten Keime jener moralischen und materiellen Infektion zu entfernen.

Pater Antonio Oldra, Jesuit, Turin 1927.

Nr. 166. **Die neue Gegenreformation.**

Die Grundsätze der protestantischen Reformation haben sich auf die Dauer trennend, verwirrend, auflösend, erwiesen. Es ist an der Zeit, ja höchste Zeit, die neue Gegenreformation durchzusetzen ....

Dr. Robert Lang in „Schönere Zukunft", 22. Mai 1932

Nr. 167. **Jesuiten verleumden den Protestantismus.**

Der Jesuitenpater Golia, der mit seinem Ordensbruder Falcetti in einer Kirche zu Venedig eine öffentliche Zwiesprache über den Protestantismus hielt, sagte: „Die Protestanten haben keine heilige Kirche, sie können Sünden jeder Art begehen, da ja Christus sie alle im Voraus vergeben haben soll." Auf die Frage Falcettis: „Sollen beispielsweise in Florenz die Protestanten Prostituierte bezahlen, damit sie die Priester versuchen?" antwortete Golia: „Noch schlimmer! Sie schicken ihre verderbten jungen Mädchen in die Beichtstühle, um junge, unerfahrene Priester in die Sünde fallen zu lassen."

Zitiert nach „Der Reichsbote", Sept. 1931.

Nr. 168. **Über Luther urteilt der Jesuit Weißlinger:**

Luther ist Zeremonienmeister bei Hofe, wo man Mist ladet, Advokat zu Sauheim, Stadtrichter zu Schweinfurt. Gäbe es ein Mistingen, Schmeißau oder Dreckberg, so gehörte der Sauluther dahin. Weißlingers Schrift „Friß Vogel, oder stirb" wurde vom Kaiser und Reich und am meisten von der Reichsstadt Schweinfurt getadelt. Aber der erhitzte Jesuit verteidigte sich in neuen dreckigen Redensarten und neuen Schimpfreden und schließt seine Bonmots: „Bin ich zu tadeln, wenn ich diese Leute unter die ausgeschämtesten Armeehurer und Erzspitzbuben obenan stelle und sie herabmache, daß sie kein halbkrepierter Hund anseicht, die evangelische Kanaille ohne Gewissen.

Karl Julius Weber, kathol. Schriftsteller, in „Demokritos".

Nr. 169. **Wie ein moderner Jesuit über die protestant. Pfarrer urteilt:**

Achtzehntausend protestierende Pfarrhäuser gibt es noch heute in Deutschland. Sie haben im Kriege ein halbes oder ein

ganzes Armeekorps gestellt, ohne, daß man sich gescheut hat, es auszurechnen. Gewiß, es gab wackere und tüchtige Männer unter den protestantischen Pastoren. Wären sie nur evangelisch geblieben! Gewiß förderte das deutsche Pfarrhaus den Aufschwung der Wissenschaften und Künste. Grundlage dieses Pfarrhauses aber war das Sechskindersystem und die Bequemlichkeit auf halber Treppe, der selige Zustand mit Sportel und Rente, die mit Kohl und Karnickel begnadete Diesseitigkeit ...

Luthers Auslegung der vierten Bitte: zum täglichen Brot rechnete er nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Haus und Hof, Äcker, Vieh, Geld und Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment usw., ist die Apologie der deutschen Gesäßigkeit, und diese Bassese einer Bitte an Gott, dieses plumpe und materielle Ansinnen wurde Maß der Nation und Basis der Geister.

Hugo Ball, S. J., in „Folgen der Reformation", Dunker u. Humblot.

Nr. 170. Auch ein Zeugnis vom konfessionellen Frieden.

Die Schwester Oberin des Diakonissenmutterhauses in Lehnin hat am 18. August eine Zuschrift erhalten, die bezeichnend ist für den Geist, der die katholische Aktion in Berlin beseelt. Die Zuschrift hat folgenden Wortlaut:

„Katholische Aktion, Bistum Berlin.

Am Sonntag, den 31. August feiern wir Katholiken die 750 Jahrfeier des Klosters Lehnin. Wir werden euch Evangelischen schon zeigen, daß wir auch da sind. Es kommt die Zeit noch, wo ihr das Kloster verlassen müßt, denn eure Vorfahren haben das katholische Zisterzienserkloster gestohlen. Das preußische Zentrum und die katholischen Polen werden schon dafür sorgen, daß Kloster Lehnin dem Bistum Berlin zurückgegeben wird. Darum heißt es am 31. August: heraus mit den evangelischen Schwestern aus dem Kloster Lehnin, geben Sie allen Schwestern bekannt, daß die Katholiken in Massen erscheinen werden. Der Gesang: Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom soll euch allen in die Ohren klingen."

Evangelische Korrespondenz, veröffentl. im „Reichsboten", Nr. 201, 1932.

Nr. 171. Der Papst wird von Berlin aus den deutschen Protestantismus in den Schoß der Kirche zurückführen.

Staunen Sie nicht, meine Herren, ich weiß, was ich sage. Die Kirche rastet nicht und mit den Mauerbrechern der Kirche werden wir diese Burg des Protestantismus (Preußen) langsam zerbröckeln.

Wir werden in den vorgeschobensten norddeutschen Bezirken die zerstreuten Katholiken sammeln und mit Geldmitteln unterstützen, damit sie den Katholizismus erhalten und Pioniere nach vorwärts werden. Mit einem Netz von katholischen Vereinen werden wir den altprotestantischen Herd in Preußen von Osten und Westen umklammern und durch eine Unzahl von Klöstern diese Klammern befestigen und damit den Protestantismus erdrücken und die katholischen Provinzen, die zur Schmach aller Katholiken der Mark Brandenburg zugeteilt worden sind und die Hohenzollern unschädlich machen.

Freiherr von Buß auf dem Katholikentage 1851.

Nr. 172. Zwanzig Jahre später. . . .

„Sehen wir nicht zur Zeit in allen katholischen Städten jene Brüderschaften und Kongregationen entstehen, welche sich aus allen, auch aus den gebildetsten Ständen und Berufsklassen rekrutieren? Bemerken Sie denn nicht, wie sie allmählich ihr gewaltiges Netz ausbreiten über alle Länder mit Hilfe ihrer Affiliierten. . . .

Windthorst, Reichstagsabgeordneter, in seiner Rede vom 15. Mai 1872.

Nr. 173. Und heute?

Schritt für Schritt wurde der Protestantismus zurückgedrängt. In ehemals rein protestantischen Gegenden Deutschlands sind, im zwanzigsten Jahrhundert(!) Klöster um Klöster entstanden, Jesuitenschulen, Exerzitienhäuser, in denen Personen niedrigsten und höchsten Standes nach den Regeln und Methoden des Ordens Loyolas gedrillt und für ihre besondere Laienaufgabe, d. h. für die Arbeit an der Gegenreformation, geschult werden. In voller Öffentlichkeit breitet sich die katholische Aktion, diese kaum verkappte Gegenreformationsaktion aus, namhafte katholische Politiker setzten sich für sie ein, ihre Kundgebungen wurden von Regierungsbeamten und Ministern besucht. In Berlin, wo die Katholiken

eine verschwindende Minderheit sind, wurde die St. Hedwigskirche in eine „Kathedrale" umgewandelt, der schön angelegte Schmuckplatz mit Denkmälern unserer Fürsten mußte fallen und vor der Kathedrale breitet sich jetzt ein kahler, gepflasterter Platz aus, auf dem unter Mitwirkung von Ministern und Regierungsbeamten Fronleichnamszüge gemacht, Festkanzeln aufgestellt werden, und unter den Augen der aufgeklärten Berliner Bevölkerung Messen zelebriert werden ... nur weiter so, bald werden auch die Scheiterhaufen wieder rauchen.

Karl Revetzlow in „Heil Deutschland — Hinaus mit den Jesuiten!" Edelgartenverlag, Beuern.

Nr. 174. **Jesuitische Wünsche.**

Vielleicht brauchen wir neben der eigentlichen Geistlichkeit eine Fülle mehr oder weniger religiös gestimmter Vereine bis zu ordensähnlichen Organisationen.

Gerhard von Mutius, „Der Schwerpunkt der Kultur", Leuchterverlag, Darmstadt, 1919.

Nr. 175. **Und so gedenkt man die Führer und Gebildeten zu fangen:**

.... so muß darauf gesehen werden, daß die Führer Gelegenheit haben, eine Zeitlang irgendwo unterzutauchen, um sich in ihrer Arbeit nicht auszugeben. Daher bedarf es, wie Georg Götsch in einem sehr lesenswerten Aufsatz „Die nationalpädagogische Aufgabe in der Siedlungsbewegung" betont (Der Kreis 1932, I.) der Sammelstätten, die Götsch sich als eine Art „weltlicher Klöster" oder „weltlicher Mutterhäuser" denkt.

Es ist natürlich die Frage, ob solche Sammelstätten weltlicher Art die gleiche Aufgabe erfüllen können, die einst die Klöster und die heute die Mutterhäuser leisten, denn es fehlt ja diesen weltlichen Anstalten die weltanschauliche Grundlage. Immerhin wird man versuchen müssen, solche Stätten zu schaffen. Ob der Versuch gelingen wird, ist immer noch fraglich. Aber in Ermangelung von andern Klöstern muß er gemacht werden.

Dr. Martin Hennig, „Der Gebildete und die Ostsiedlung", in der „Kreuzzeitung" vom 8. Oktober 1933.

Nr. 176. **Klerikale Unterwelt.**

Es ist wohl nicht möglich, alle die „Bischöfe" und „Prälaten", die messelesenden protestantischen Pfarrer-Priester,

und ähnliche aufzuzählen. Ich habe Ihnen einige Gestalten aus dieser klerikalen Unterwelt vor Augen geführt, um Sie darauf aufmerksam zu machen, daß man es hier mit einer Bewegung zu tun hat, die zum Teil wohl in größter Verborgenheit, aber nichtsdestoweniger zielbewußt auf eine Unterminierung nichtrömischer Kirchen und Gemeinschaften hinarbeitet, um eine Unterwerfung derselben unter Rom anzubahnen, wie die „Weihen" von protestantischen Pfarrern zu katholischen Priestern, die dann ihre anvertrauten Gemeinden allmählich katholisieren sollen, die Gebete für den „heiligen Vater", die Nachäffung römischer Bräuche wohl deutlich genug zeigen.

Ich bin kein Protestant, aber ich fühle schon seit längerer Zeit, daß es ein Verrat am Protestantismus ist, was die Heilersche „Evangelisch-katholische Eucharistische" Geheimorganisation anstrebt.

Aus dem Brief eines altkathol. Geistlichen an die Deutsch-Evangel. Korrespondenz vom 30. 5. 32. Veröffentlicht im „Reichsboten", 143, 1932.

Nr. 177. **Katholische Protestanten.**

Es ließe sich als Grenzbegriff recht gut denken, und dies ist führwahr die höchste Hoffnung für das Europa eines neuen Mittelalters, daß etwa ein Protestant von weitesten geistigen Horizonten zwar sämtliche Dogmen, Riten und Sakramente der Mutterkirche anerkennt, und trotzdem Protestant bis in die Knochen bliebe, weil er sein Ja und Nein von Fall zu Fall ausschließlich dem eigenen Urteil anheimstellt.

Prof. Leopold Ziegler, „Das heilige Reich der Deutschen", Leuchterverlag, Darmstadt.

Nr. 178. **Auch in Italien: Gegenreformation.**

In Italien hat der Papst seit einiger Zeit einen regelrechten Feldzug gegen den Protestantismus unternommen, indem er sich auf die sogenannten Lateranverträge vom 2. Februar 1929 beruft, nach welchem der Staat die Pflicht habe, gegen den Protestantismus einzuschreiten. Auch der Erzbischof von Mailand und eine Anzahl anderer Bischöfe haben in Hirtenbriefen die Reformation und besonders die in Italien heimischen Waldenser heftig angegriffen. Der Rektor der Universität Mailand hat eine anti-protestantische Woche abgehalten, um die Anhänger Luthers und Petrus Waldus zu brandmarken.

„Grazer Kirchenbote" v. 1. 12. 1931.

Nr. 179. Wie Mussolini früher über Religion und Kirche dachte.

Religion ist in der Wissenschaft absurd, bei den Menschen eine Krankheit. Der Kampf gegen die Absurdität der Religion ist heute mehr denn je notwendig. Die Religion hat ihr wahres Gesicht in vollster Offenheit enthüllt. Uns selbst noch weiter zu täuschen, wäre Feigheit. Die Anpassung der Kirche an die neuen, unabwendbaren Notwendigkeiten der Zeit betören uns nicht. Es sind Versuche, das Prestige der göttlichen Bank, die schon im Konkurs steht, zu heben. Im Zeitpunkte des Umsichgreifens der Gedankenfreiheit, zitternd um das Schicksal seiner Herrschaft, bricht Vater Sarto in den Ruf aus: „Getreue! Der Antichrist ist geboren!" Der Antichrist ist die menschliche Vernunft, welche sich aufbäumt gegen das Dogma ...

Bennito Mussolini im Vorwort zu seinem Werke „Uomoe la Divinita", wiedergegeben in der Einleitung zu Mussolinis Roman „Die Mätresse des Kardinals", Edenverlag, Berlin.

Nr. 180. Wie man aus 1 Prozent Zinsen 50 Prozent Katholiken macht.

Einem Gutsbesitzer im Sternberger Lande wurde unlängst als sogen. Ostmark-Kredit eine Hypothek mit 99 Proz. Auszahlung zu 1 Proz. angeboten, wenn er sich verpflichten würde, daß seine Arbeiter zu 50 Proz. aus Katholiken beständen. Der Mann hat sich das Angebot schriftlich geben lassen und es dann mit Entrüstung abgelehnt. Andere Standesgenossen aber waren nicht so aufrecht und nahmen das Geld dieser Leute, die aus 1 Proz. Zinsen 50 Proz. Katholiken zu machen verstehen.

„Evangelischer Bund, Mitgliederblatt", Januar 1932.

Nr. 181. Kindlein liebet euch untereinander oder Kampf um ein Gotteshaus.

Die polnische Presse berichtet über sensationelle Vorkommnisse in der orthodoxen Kirche in Kuraszow in der Wojewodschaft Bialystock, wo die orthodoxe Bevölkerung ihr im Jahre 1863 aus eigenen Mitteln errichtetes Gotteshaus mit Gewalt verteidigte, um es nicht in die Hände der griechisch-uniierten Kirche gelangen zu lassen. Bald darauf aber drang die Polizei in die Kirche und trieb mit Kolbenstößen die betenden Menschen hinaus. Da viele trotz der Stöße und Schläge nicht gingen, warf die Polizei Tränengasbomben in die Kirche, sodaß mehrere Personen ohnmächtig herausgetragen werden mußten. Der Starost hatte die Schlüssel

der Kirche dem griechisch-uniierten Pfarrer übergeben, worüber sich die orthodoxe Bevölkerung empörte und sich weigerte, ihn in die Kirche hineinzulassen. Der uniierte Pfarrer Waczynski bedrohte darauf die Leute mit dem Revolver und wurde nur durch einen Gensdarmen am Schießen verhindert.

„Kreuzzeitung" vom 8. Juli 1932.

Nr. 182. **Kirchenreform im römischen Urteil.**

Sogar ein Zeremonial hat diese „Deutsche Kirche", ich will es den Lesern nicht vorenthalten: „Wir sprechen das deutsche Glaubensbekenntnis stehend mit gefalteten Händen, zum deutschen Gebet beugen wir das Knie, die gefalteten Hände vor der Brust. Bei den Worten ‚Großer Held!' erheben wir uns und breiten die Arme, dann die linke Hand an den Gürtel, die Rechte empor ‚Heil!' und nochmals empor, Marienheil!' ..." .... „Mehr kann man nicht verlangen", sagt Mathilde Ludendorff bissig dazu. Aber ich wüßte außer den Ludendorffs niemanden zu nennen — ich spreche hier von den Völkischen — der die gerade Ehrlichkeit aufgebracht hätte, zu dem Christentum ein glattes Nein zu sagen. Man benutzt lieber die den Leugnern verbliebenen kläglichen Reste zu Alfanzereien.

„Von Luther zu Ludendorff" Sonderdruck aus der kathol. Wochenschrift „Das Neue Reich", Wien.

Nr. 183. **Die katholische Kirche und Judentum sind eins.**

Keine Religion steht den Juden so wurzelhaft nahe, wie die katholische und keine andere hat für die Kirche so fundamentale Bedeutung, wie die Synagoge. Unser Heil kommt von den Juden, unser Kampf geht um Gut und Erbe Israels. Die Sache der Kirche und des Judentums ist in eins zusammengefallen.

Prof. theol. Englert in Köln vor jüdischen Zuhörern, 1924.

III. **Abteilung**

Das Christentum als Moral- und Sittenlehre

Nr. 184. **Die Aussendlinge des Satans.**

Eines Tages ward es der Satan müde, in eigener Person ein Laster nach dem anderen anzublasen, ein Verbrechen nach dem andern einzugeben. Da kam er auf den Gedanken, durch seine Aussendlinge Vernichtung der Freiheit und der Intelligenz predigen zu lassen, denn dies war das beste Mittel, alle Laster und Verbrechen auf einmal über die Erde zu verbreiten. Es war dies an dem Tage, wo die Jesuiten erschienen, um sich an das Werk zu machen.

W. Christian Binder, trat 1845 zur kathol. Kirche über und veröffentlichte 1857 „Lichtfunken".

Nr. 185. **Die Bibel ein Schundroman?**

Mit 19, 30—38 (Mose) stoßen wir auf eine der unsaubersten Geschichten, die in der ganzen Weltliteratur wohl nicht ihresgleichen hat. Der fromme Lot, eben aus dem Sündenpfuhl von Sodom errettet, tut sich im Rausch mit den eigenen Töchtern zusammen und schwängert sie. Die Tendenz dieses Romans, der alle Schundromane der Welt an Schweinerei übertrifft, ist wieder sehr klar: es soll den Ammonitern und Moabitern ein Schimpf angehängt werden.

Hauptpastor Andersen, „Der Deutsche Heiland", Deutscher Volksverlag, Dr. Boepple.

Nr. 186. **Schlechte Lehren in der christlichen Sittenlehre.**

Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten hat die christliche Sittenlehre den Ansturm schlechter Lehren zu ertragen. Diese Methode durchströmt den ganzen Leib der kasuistischen Theologie und es gibt fast kein Glied, dem sie nicht tödliche Wunden beibringt. Nicht nur das geschriebene Recht verkehrt sie, selbst das von der Natur in das Herz des Menschen eingeschriebene Gesetz hat sie großenteils verwischt. Es gibt nichts so Laxes, Unrechtes, Schändliches, um nicht zu sagen, Gottloses, was sie nicht mit dem wunderbaren Pinsel einer vagen und schrankenlosen Probabilität als fromm, anständig und heilig darzustellen wüßte.

Concina, Dominikaner, in „theologia christiana", 1749, nach Hoensbroech.

Nr. 187. Wo steckt der Schmutz?

Wer sollte glauben, daß die unzüchtigsten aller Bücher die Bücher hochwürdiger Theologen sind, genannt Kasuisten?! Niemand verstand besser die Mysterien der Nacht, als diese unbeweibten Herren, und ihre Obszönitäten, mit Ernst und Salbung vorgebracht, erhöhen durch diesen Kontrast das Lächerliche und machen mehr Wirkung, als unsere neuesten „komisch-satyrisch" betitelten Schriften. Diese plumpen, unbeweibten kasuistischen Mistkäfer (Sanchez, Escobar, Busembaum) sind das bitterste und zugleich süßeste Pasquill auf das Zölibat und sie verdienen vor allen andern Kirchenfolianten gebunden zu werden in Schweinsleder.

Die Kasuisten saßen im Beichtstuhle an Gottesstatt, gewöhnten ihr Ohr an hundert unzüchtige Dinge ex officio und so verlor die Geistlichkeit alles Gefühl für Anstand und Schicklichkeit und lieferte die größten Zotenreißer in Büchern und Gesellschaften.

Karl Julius Weber in „Demokritos".

Nr. 188. Die Ohrenbeichte.

Es ist die geheime Ohrenbeichte, es sind die empörenden Fragen, welche nach den Vorschriften der von den Päpsten approbierten Moralen der Jesuiten von den Pfarrern in der geheimen Ohrenbeichte den jungen Männern und Frauen vorgelegt werden sollen, Fragen, durch welche diese mit geheimen Sünden bekannt gemacht und sündliche Gedanken in ihrer Seele erweckt werden müssen, welche in einsamen Nächten und bei stets wiederkehrenden Fragen in der Beichte zuletzt in vielen Seelen zu gefährlichen Versuchungen und Lüsten heranwachsen müssen.

Der sittliche Verfall, die sittliche Entwürdigung der Frauen in manchen echt katholischen Ländern, in Italien, Frankreich, Spanien, aber auch im römischen Deutschland ist vielfach die Folge dieser Art von Beichten gewesen, und muß, wie dies durch Zeugen nachgewiesen wird, die Folge dieser Art von geheimen Beichten sein. . . .

Robert Graßmann, Mathematiker und Philosoph, „Die Moraltheologie des Alfons von Liguori", Verlag R. Graßmann.

Nr. 189. Ratschläge eines Morallehrers.

Bemühen Sie sich vom ersten Tage an, zu erfahren, welche Art von Geschäften an jedem Ort getrieben werden. Welches

die Sitten und Gebräuche des Landes sind, erkundigen Sie sich auch, in welchen Sünden die Leute leben. Informieren Sie sich ferner über die häufigeren Gerichtsfälle, Betrügereien, Meineide, Bestechungen. Sprechen Sie mit den Sündern unter vier Augen, reden Sie mit lachendem Gesichte. Der Persönlichkeit entsprechend werden Sie den einen umarmen und sich vor dem andern demütigen müssen.

Franz Xavier, Mitbegründer des Jesuitenordens an seine Schüler, zitiert nach R. F. Miller.

Nr. 190. **Kirchliche Ehemoral.**

Der Hauptzweck der Ehe ist die Erzeugung des Kindes. Kindern das Leben schenken, heißt für christliche Ehegatten nicht nur die Bevölkerung der Erde vermehren, sondern das heißt für sie an erster Stelle, dem wahren Gott neue Verehrer geben, der Kirche neue Mitglieder, dem Himmel neue Heilige.

Aus dem päpstlichen Rundschreiben „Caste connubii" Juli 1931.

Nr. 191. **Die Ehe ist das Sakrament,**

wodurch ein Mann und ein Weib sich gegenseitig ihre Leiber rechtmäßig übergeben zum gemeinschaftlichen Leben, zur Kindererzeugung und als Heilmittel gegen die Begehrlichkeit. Die Materie dieses Sakraments sind die Leiber der beiden Eheschließenden, die Form sind die Worte oder die Zeichen, wodurch die Einwilligung in die Übergabe ausgedrückt wird.

Aus der der „Moraltheologie des hl. Alfons von Liguori", nach Hoensbroech und Graßmann.

Nr. 192. **Die Anschauung von der Minderwertigkeit des Weibes**

war die unmittelbare Nachwirkung der jüdischen Berichte von der Erschaffung der Eva aus der Rippe des Adam und besonders vom Sündenfall. Namentlich der letztere hat es verschuldet, das unverhältnismäßig mehr Frauen, als Männer dem Wüten der Hexenrichter zum Opfer fielen.

Hauptpastor Andersen, „Der Deutsche Heiland".

Nr. 193. **Christliche Auffassung von der Ehe.**

Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.

1. Korinther, 7, 1 u. 2.

Nr. 194. Die Frau: germanisch.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.

Friedrich von Schiller, „Würde der Frauen".

Nr. 195. Die Frau: christlich.

Das Weib ist ein süßes Übel, es zerbricht die männliche Kraft, als teuflische Hefe geht es einher mit schönen Kleidern geschmückt. Nichts Schädlicheres gibt es als das Weib ... Fliehe, heiliger Mann, die Unterhaltung mit Frauen. Das Weib ist der Tod der Seele.

Anselm, Erzbischof von Canterbury.

Nr. 196. Die Frau: germanisch.

Ja, der Germane schreibt dem Weibe eine gewisse Heiligkeit zu. Man achtet ihren Rat, man horcht ihrem Ausspruch.

Aber das Eheleben ist streng bei den Germanen, und das ist wohl ihre achtungswerteste Sitte. Denn sie sind fast die einzigen Barbaren, die sich mit einem Weibe begnügen.

Nr. 197. Das Weib soll nicht glauben, sie stehe außerhalb der Gedankenwelt des Mannes,

darum wird sie schon auf der Schwelle des Ehestandes belehrt, sie trete ein als Genossin der Arbeiten und Gefahren, um mit dem Mann Gleiches im Frieden, Gleiches im Kriege zu ertragen und zu wagen.

So lebt denn das Weib unter Obhut reiner Sitte dahin; Ehebruch ist unter diesem so zahlreichen Volke äußerst selten.

Cornelius Tazitus, „Die Germania", 56—117 n. Chr.

Nr. 198. Die Frau: christlich.

Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist keine Stelle am Weibe, die nicht ein Strick des Teufels ist, um Seelen zu fangen.

Prof. theol. Gottschalk Hollen, „prezeptorium novum".

Das Weib ist das Werkzeug des Teufels.

St. Hyronimus.

Die Stimme des Weibes ist wie das Pfeifen der Schlange.

St. Chrysostomus.

Das Weib ist der Weg der Sittenverderbnis.

St. Bernhard.

Von allen wilden Tieren ist das Weib das Gefährlichste.

St. Antonino.

Das Weib ist minderwertiger als der Mann, es ist weichlicher, unbeständiger, zur Unzucht und zur Verschwendung geneigt.

Die Jesuiten Sarasa und Laymann.

Jeder Verheiratete ist unglücklich. Hat er ein häßliches Weib, so haßt er sie, hat er ein schönes Weib, so fürchtet er die Ehebrecher, wird sie schwanger, so fürchtet er, daß das Kind nicht das seine ist. Verurteile ich also die Bündnisse des Ehebettes? Nein! aber für die vollkommenen Männer sind sie nichts.

Anselm, Bischof von Canterbury, nach Hoensbroech.

Nr. 199. **Mordprozeß Liese Neumann.**

Die Religion — die Neumann ist protestantisch — hat in ihrem Leben wohl kaum eine Rolle gespielt. Eine persönliche Fühlung zum protestantischen Geistlichen scheint nicht bestanden zu haben. Wieviel besser haben es da noch immer die jugendlichen Katholiken, die durch die Beichte zur Selbstbesinnung und zur guten Beratung geführt werden.

„Oberschlesische Zeitung“ v. 29. 1. 31.

Nr. 200. **Mordprozeß Schulte.**

Vorsitzender: „Haben Sie sich denn keine Gedanken gemacht, was nach der Tat geschehen würde?“ Der Mörder: „Ich dachte mir, ich gehe beichten und alles ist wieder gut!“ Vorsitzender: „Sie haben aber doch schon in der Schule gelernt, daß es mit dem Beichten nicht getan ist und die Religion eine vollkommene Sühne verlangt.“ Der Mörder: „Daran dachte ich nicht. Ich meinte, ich brauchte nur zu beichten.“

Nach dem „Osnabrücker Tageblatt“ vom 2. 11. 30.

Nr. 201. **Ein klassischer Kriminalbericht.**

Franz Sales Riembauer, katholischer Pfarrer zu Priel und nachher zu Nandelstedt in Bayern, hatte, wie schon mit andern Mädchen, so auch mit Anna Maria Eichstädter ein Kind erzeugt und die Mutter, weil sie sein Verbrechen zu offenbaren drohte, eigenhändig umgebracht (November 1807). Die Untat kam erst nach sechs Jahren an das Tageslicht und der geistliche Mörder wurde verhaftet. Weit entfernt, seine Tat zu bereuen, bekannte er, daß er nach der Lehre des Jesuiten Benedikt Sattler (Ethica christiania) geglaubt habe, die

Eichstädter ohne Bedenken ermorden zu dürfen, denn der Pater Sattler lehre ausdrücklich, es sei erlaubt, einem andern das Leben zu nehmen, wenn man seine eigene Ehre und seinen guten Ruf nicht anders zu retten vermöge. Die Eichstädter habe ihn mit Zerstörung seiner Ehre und seiner ganzen bürgerlichen Existenz bedroht, daher sei seine Tat nur Notwehr gewesen. Ich hatte keine andere Absicht", sagte er, „als den öffentlichen Skandal zu verhüten, den vielen Sünden und Übeln vorzubeugen, welche aus dem Ärgernisse des Volkes hätten entstehen müssen. Ferner die Achtung gegen meinen ehrwürdigen Stand, die Ehre des Klerus aufrechtzuerhalten. Da ich nun diese meine Absicht auf keine andere Weise, als durch Hinwegräumung der Eichstädter zu erreichen wußte, so räumte ich sie hinweg. Diese Hinwegräumung war nur das Mittel zur Erreichung meines guten Endzweckes. Ich kann daher unmöglich glauben, daß meine Absicht ein Verbrechen sei.

Anselm von Feuerbach, Präsident des Apellationsgerichts in Ansbach in „Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen".

Nr. 202. Theologia moralis.

Ein Sohn darf sich über den Mord seines Vaters, den er in der Trunkenheit verübt hat, freuen, wegen des ungeheuren Reichtums, der ihm dadurch erblich zufällt.

Kinder dürfen ihren Eltern, wenn diese sich auf oftmalige Bitten und Vorstellungen nicht einlassen, um sich lustig zu machen, soviel abstehlen, als Gewohnheit und Stand zulassen.

Jesuit Languet (1654), zitiert nach K. Bayer u. Prof. Schwarz-Bostunitsch.

Nr. 203. 200 römisch-katholische Beichtväter beichten ihre Sünden.

Liguori, seinem Schädel nach sicher jüdischer Abstammung, war auch Stifter des Redemptoristen — oder Liguryanerordens, welchen E. Windthorst einen Abklatsch des Jesuitenordens nennt. Dieser anerkannte Kirchenlehrer Liguori verwirft nicht den Beischlaf mit dem Beichtkinde. Er sagt ausdrücklich: „Die Frage ist, ob der Beichtvater, welcher mit einer geistigen Tochter (Beichttochter) bei Gelegenheit der Beichte eine Sache hatte, dies in seiner Beichte angeben muß? Antwort: die mehr probabele Meinung verneint dies" (Liguori Theologiea moralis, T. II. p. 28 nach Graßmann). Und diesen Mann pries Papst Pius IV. als den „Bahner eines sichern Weges, auf welchem die Leiber der Seeligen unge-

hindert einherschreiten können!" Dabei ist zu bemerken, daß Pater Chiniqui, der aus der römisch-katholischen Kirche austrat, in seiner erschütternden Schrift „Der Priester, die Frau und die Ohrenbeichte" (Barmen 1889) die grauenhafte Tatsache erzählt, daß von 200 römisch-katholischen Priestern, denen er die Beichte abnahm, 179 ihm aus freien Stücken beichteten, daß sie sich an ihren Beichtkindern vergangen hätten. Diese Tatsache konnte nach der Veröffentlichung von Professor Graßmann der bekannte Jesuit Prinz Max von Sachsen trotz aller Bemühungen nicht widerlegen.

Professor Gregor-Schwarz-Bostunitsch im „Weltkampf", Mai 1930.

Nr. 204. **Drei moderne Moraltheologen für Vande Velde's Schmutzschrift „Die Vollkommene Ehe".**

Nach genauem Studium kann ich folgendes Urteil fällen: Dr. van de Veldes Buch enthält nichts, was der kathol. Theologe ablehnen, dem er widersprechen müßte.

Professor Peter Lex, Bamberg.

Die Herausgabe des Buches von Dr. Th. van de Velde ist wirklich eine Tat, da es in sehr feiner, vornehm zurückhaltender Art die so überaus wichtigen Funktionen des ehelichen Lebens bespricht. Ein solches Buch fehlte tatsächlich.

Privatdozent Lic. Merkel, München.

Jeder, der die Welt sieht, wie sie ist, muß dem Verfasser beipflichten. Es ist mein lebhafter Wunsch, daß recht viel, die in diesen heiklen Fragen mitzureden und mitzuwirken haben, die Lebensweisheit und Ratschläge voll in sich aufnehmen.

Prof. Dr. Franz Walter, München.

Jeder Kommentar hierzu ist überflüssig. Erfreulicherweise ist die Stellung der protestantischen Geistlichkeit in ihrer großen Mehrheit gegen dieses Buch scharf ablehnend. Dr. Dingfelder erhielt wegen der Veröffentlichung dieser Gutachten vielfach Anfeindungen, es sei unmöglich, daß Professoren der katholischen Moraltheologie solche Anschauungen kundgeben könnten.

„Völkischer Beobachter v. 11. 4. 1931.

Nr. 205. **Auszüge aus der Moraltheologie.**

Darf der Mann die Frau aus dem Hause jagen, wenn sie die versprochene Mitgift nicht eingebracht hat? Einige Theologen bejahen es, nach der probabeleren Ansicht darf er es aber nicht. Ist der Mann aber verpflichtet, die Frau zu er-

nähren, wenn sie ihre Mitgift nicht eingebracht hat? Gewöhnlich verneinen die Theologen diese Frage.

Ist es nicht bloß läßlich sündhaft, wenn jemand sich an der Berührung einer Frauenhand, als an einer weichen Sache ergötzt, wie man sich an der Berührung einer Rose, eines seidenen Tuches ergötzt?

Brust, Arme, Beine einer Frau anzusehen ist, wenn es nicht zu lange geschieht, an sich nicht schwer sündhaft. Küsse, auch wenn sie der Landessitte entsprechen, die lange und mit Inbrunst gegeben werden, sind gewöhnlich Todsünden. Dasselbe gilt von Küssen auf den Mund, oder von solchen Küssen, bei denen man die Zunge des andern in seinen Mund nimmt.

Muß ein Beichtvater, der sich mit seinem Beichtkind unzüchtig vergangen hat, den Umstand, daß es sein Beichtkind war, in der Beichte angeben? Ja und Nein.

Sind öffentliche Dirnen zu dulden? Nach probabeler Ansicht ja, nach probabelerer Ansicht nein.

Wann ist die Herbeiführung einer Fehlgeburt erlaubt? Dürfen Brautleute sich auf den künftigen Beischlaf freuen? Gelten Küsse und Berührungen unter Brautleuten für Todsünden?

Mehr als zwei Seiten widmet Liguori der Frage, welche Körperhaltung während des Beischlafes erlaubt sei. Lange Untersuchungen, 10 Seiten (!), stellt Liguori darüber an, zu welcher Zeit der Beischlaf erlaubt sei, ob an Sonn- und Festtagen, ob während der Schwangerschaft und während der Mensis.

Graf H o e n s b r o e c h, „Die Moraltheologie des hl. Alfons Maria von Liguori".

Die Gutheißung des van de Velde'schen Buches durch moderne Moraltheologen ist also nicht weiter verwunderlich.

D e r H e r a u s g e b e r.

Nr. 206. **Zweierlei Aberglaube.**

Affe und Teddybär als Fetisch im Auto. Dieser Unfug wird leider auch von manchen katholischen Autobesitzern nachgeahmt. Und doch ist es ein Rückfall in krassen Aberglauben. Man sieht die sonderbarsten Figuren als „Schutzgötter" in den Autos baumeln und muß sich nur wundern, wie Leute, die auf Menschenverstand Anspruch machen, so etwas mitmachen können. .... Ins Auto gehört eine schöne geweihte Benediktusmedaille oder ein kleines religiöses Bild.

Auch sollte jedes Auto gesegnet werden, wie auch jedes Flugzeug, wozu das kirchliche Ritualbuch ein eigenes Formular enthält."

„Der Sonntagsfriede", Illustr. Wochenschrift für die katholische Familie, Nummer 38, 1931.

Nr. 207. **Heiligenaberglaube und Lotterie.**

Diese Woche bin ich böse mit St. Antonio, versicherte mir Adda, unsere Perle, indem sie den Petroleumkocher so heftig aufpumpt, daß ich ihn nur mit raschem Zugriff vor dem Explodieren retten kann. Der Heilige sei ihr im Traum erschienen und habe sie eindringlich zu öfterem Meßbesuch ermahnt, ganz rein sei ihr Gewissen ohnehin nicht. So habe sie schließlich eine Art Handel mit ihrem Schutzpatron abgeschlossen und ihm Gehorsam versprochen, wenn er ihr dagegen die richtigen Gewinnnummern für das Lotto der Woche sagen würde. ...

„Die Steuer der Narren in Italien", „Kreuzzeitung".

Nr. 208. **Reliquien.**

Doch wenn die Pfaffen ausgestellt
Zur frommen Schau den morschen Plunder,
So regnet's in den Kasten Geld —
Das ist das größte aller Wunder.

Adalbert von Chamisso.

Nr. 209. **Zwei schöne Gebete.**

Zu der heiligen Apollonia, wider das Zahnweh. Heilige Jungfrau Apollonia! Du hast bei Gott große Macht zu bitten, besonders für diejenigen, die mit Zahnleiden behaftet sind. Deswegen rufe ich Deine Hilfe an und bitte Dich durch die grausame Pein, die Du littest, als man Dir unter großen Schmerzen alle Deine gesunden Zähne ausschlug, daß Du für mich bittest, daß mich der liebe Gott vor Zahnweh bewahre und von allzuschrecklichen Schmerzen befreien wolle. Die bittere Pein meiner Zähne, womit ich so schmerzlich behaftet bin, opfere ich Dir zu Ehren Deiner erlittenen Zahnschmerzen und bitte Dich durch die Liebe Jesu, ach, lindere meinen unerträglichen Zahnschmerz!

Allergütigster Herr Jesu! Ich danke Dir für Dein rosenfarbenes Blut, welches Du in Deiner schmerzlichen Beschneidung für uns vergossen hast und bitte Dich durch die Kraft

desselben, Du wolltest die armen Seelen des Fegefeuers, besonders derjenigen, welche mit mir verwandt sind, in ihren Qualen erquicken und zu Deiner größeren Ehre in das Reich Deiner Gloria aufnehmen, der Du lebest und regierest in alle Ewigkeit, Amen.

„Goldener Himmelschlüssel oder sehr kräftiges nützliches und trostreiches Gebetbuch", zum besonderen Gebrauch des andächtigen Weibergeschlechts", von M. von Cochem, O.-S. Ausgabe 1889. Seite 265 u. 564.

Nr. 210. **Die Henne mit dem Wunderei.**

Die Tiroler Bauernzeitung veröffentlicht in ihrer letzten Nummer eine Zuschrift aus Ried, in der eine ganz sonderbare Geschichte von einer Wunderhenne und ihrem Ei erzählt wird. Wir geben diese Geschichte hier ohne Kommentar wieder:

Am 9. August ds. fand die Primiz des Hochw. Herrn Pater Ferdinand Maaß des Jesuitenordens in Ried in Tirol statt. Kurz vorher wurde der Primiziant in der Jesuitenkirche in Innsbruck geweiht, wobei auch die Eltern desselben anwesend waren. Als diese spät abends nach Haus kamen, übergab ihnen der Nachbarsohn ein braunes Hühnerei, welches eine Henne der Frau Maaß am Tage der Priesterweihe gelegt hatte. Dieses Ei ist auf einer Seite mehr abgeflacht und zeigt deutlich die Abbildung des höchsten Gutes (Monstranz). In der Mitte die weiße Hostie und ringsherum im Kreise Zacken bräunlicher Farbe. Diese Zacken sind fast so groß wie ein Roggenkorn usw. Die Eheleute Maaß und auch die Angehörigen, sowie der Primiziant waren natürlich von dem eigenartigen Ereignis freudig überrascht und in kurzer Zeit bildete das seltene Ei allgemein den Gesprächsstoff in Ried, wo es eine barmherzige Schwester behutsam an der Spitze anbohrte und austrank, worauf das leere Ei in einen Glassturz gegeben und von der Oberin, Schwester Gudefrida, aufbewahrt worden ist. Die Mutter, Frau Anna Maaß, hat nun schon seit fünfzehn Jahren täglich ein Ei auf die Seite gelegt, den Erlös hiervon zur Lesung von heiligen Messen bei den Kapuzinern in Ried verwendet und zwar für die armen Seelen, mit der Meinung, daß ihr Sohn ein guter Priester werde. Ihr Wunsch ist erfüllt worden, an dem Tage der Priesterweihe ihres Sohnes ist das Ei mit der Abbildung der heiligen Monstranz auf dem Hofe zu Hohlenegg von einer ihrer Hennen gelegt worden, gleichsam

als überirdische Bestätigung, daß Gott ihren Wunsch erfüllt habe.

„Neueste Zeitung", Innsbruck Nr. 197 v. 29. 8. 1931, nach Ludendorffs „Volkswarte".

Nr. 211. **Ein Haus fliegt durch die Luft.**

Viele Jahrhunderte hindurch hat das Papsttum seiner Christenheit vorgeschwindelt, in Loreto befinde sich das Haus, in welchem der Erzengel Gabriel Maria die wunderbare Menschwerdung Christi verkündet habe. Engel hätten das Haus zuerst von Nazareth nach Dalmatien und von dort über das adriatische Meer nach Loreto getragen. Ablässe ohne Maß und Zahl von den Stellvertretern Christi für den Besuch der „casa sancta" verliehen, bestärkten den Glauben an den Betrug. Zahlreiche Bullen traten ein für die Echtheit der Übertragung. Kein Papst hat den Mut gehabt, die Überführung des Hauses aus Nazareth durch die Luft als Torheit zu bezeichnen. Allerdings ist Wallfahrtsschwindel sehr einträglich. Riesensummen kommen jährlich in den Opferstöcken der Wallfahrtsorte zusammen.

Graf Hoensbroech, „Wider den Papst". Landesverlag 1921.

IV. Abteilung

Kirche, Politik und Staat

Nr. 212. **Der politische Charakter der Kirche.**

Die Politik der katholischen Kirche ist in der Geschichte Europas von jeher einer der wichtigsten Faktoren gewesen, den zu ignorieren, auch den größten Staatsmännern der verschiedensten Epochen niemals gelungen ist. Die meisten von ihnen haben es sogar vorgezogen, sich der Zustimmung der Kurie zu ihren Plänen vorher zu vergewissern, und nur ganz wenige haben es gewagt, eine den Interessen der katholischen Kirche geradezu entgegengesetzte Politik zu treiben.

H. G. von Studnitz in der Wochenausgabe der „Kreuzzeitung", März 1933.

Nr. 213. **Rom ist überstaatlich.**

Die Stellung der katholischen Kirche ist nicht international, sondern überstaatlich.

Dr. Tebbe-Oldenburg, im „Stahlhelm" vom 29. 3. 1932.

Nr. 214. **Vom Pfahl im Fleische.**

Seit der Reformation, die nur zum Teil gelang, sitzt dem protestantischen Nationalleib der katholische Volksteil wie ein Pfahl im Fleische, er ist, zum Verdruß der Nationalisten ultramontan und verhindert die Bildung eines Nationalstaates.

Pfarrer Dr. G. Mönius, Jesuit, „Paris, Frankreichs Herz", Limesverlag, Mainz.

Nr. 215. **Der politische Anspruch des Papsttums.**

Wir verstehen es, daß es zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, auch die Politik uns angelegen sein zu lassen. Aber jeder billig Denkende erkennt, daß der römische Papst von dem Lehramte, das er in Bezug auf Glauben und Sitten besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann.

Unseres Amtes ist es, jeden einzelnen, nicht nur die Gehorchenden, sondern auch die Herrschenden im privaten, wie im öffentlichen Leben in sozialer, wie in politischer Beziehung zu leiten.

Papst Pius X. in seiner Antrittsenzyklika vom 4. Okt. 1903.

Nr. 216. **Innozenz III. nannte die Kirche die Sonne, den Staat, den Mond, der von der Sonne sein Licht erhält, er behauptete:**

„Der Herr hinterließ dem Petrus nicht bloß die Regierung über die Kirche, sondern über den ganzen Erdkreis."

Bonifaz VIII.: „Der apostolische Stuhl ist von Gott über die Könige und Königreiche gesetzt, damit er ausreiße, zerstreue, baue und pflanze ..."

Nr. 217. **Frei nach Zens.**

„Aus freiem Antriebe, nicht auf eure oder anderer Bitten hin, sondern aus reiner Freigebigkeit und aus der Fülle der apostolischen Macht schenken wir euch, Ferdinand und Isabella und euern Nachkommen alle Inseln und Festlande, entdeckte und unentdeckte, indem wir eine Linie ziehen vom Nordpol zum Südpol ..."

Papst Alexander VI.

Nr. 218. **Der alte Haß gegen Preußen.**

Es ist uns bekannt geworden, daß der Markgraf Friedrich von Brandenburg den Titel und die Würde eines Königs von Preußen angenommen hat unter Verachtung des Ansehens der Kirche Gottes. Wir halten es für überflüssig, euch auch aus-

einanderzusetzen, wie beleidigend diese Tat für den apostolischen Stuhl ist, wie sehr sie den heiligen Kanones widerspricht, die bestimmen, daß ein ketzerischer Fürst seiner Ehren zu berauben, nicht aber mit neuen Ehren zu schmücken ist.

Papst Klemens XI. im April 1701.

Nr. 219. **Preußen, der Todfeind Roms.**

Der Kampf wird in Preußen fortdauern, solange Preußen besteht. Preußen steht sowohl seinem Ursprunge nach, wie seiner Entwicklung in geradem Gegensatz zur katholischen Kirche. Es ist der Haupt- und Todfeind Roms. Preußen in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung beruht auf dem Protestantismus und seinen Lehren. Mit Preußen steht und fällt der Kampf gegen die Kirche in Europa.

Civilta cathilica, Organ der römischen Kurie, 1874.

Nr. 220. **Auch heute noch!**

Uns ist Preußen ein verdächtiger Teil des echten Deutschland und wie eine Strafe und Schuld, die uns auferlegt ist und die wir mitsühnen müssen ... diese gefräßige Kolonie verzehrt uns, frißt uns das Mark aus den Knochen. Arger Sünden müssen sich die schwäbischen, bayerischen, westfälischen Ritter schuldig gemacht haben, die diese Kolonie nicht dauernd einbeziehen konnten in den römischen Limes und noch weniger in die römische Kirche, und einen Heerd abscheulicher Häresie und gewaltiger Barbarei hinterlassen haben. Unser Glaube an Preußen ist identisch mit unserm Glauben an den Untergang des Reiches, nämlich des deutschen. Das Reich ist ein katholisches Sein und eine katholische Idee und kann deshalb nur bestehen, unter einer katholischen Führung und durch katholisches Denken.

Theodor Haecker, kathol. Priester in der Zeitschrift „Der Brenner", 13. Folge 1932.

Nr. 221. **Vom Atlantik bis zum Pripet ...**

Und wenn erst einmal die Erinnerungen an das Hohenzollernsche Preußen verblaßt, wenn die Macht des Junkertums gebrochen wurde, dann kann auch die friedliche Schlichtung der noch zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen ausgetragen werden.

Dann kommt die Zeit, wo auch Unzuträglichkeiten des im Jahre 1919 geschaffenen Zustandes ausgeglichen werden können, im europäischen Geiste, damit endlich die Einheit

Europas vom Atlantik bis zu den Pripetsümpfen Wahrheit werde, jene Kultureinheit, deren Zentrum in Rom liegt.

„Allgemeine Rundschau“, Nr. 41, 1931. Herausgeber Pfarrer Mönius, S. J.

Nr. 222. **Vom Heiligen römischen Reich.**

Herz und Seele dieses Volkes der Mitte ... war und ist noch heute Wien, das alte katholische, wahrhaft kaiserliche Wien und sein österreichisches Land. Hier ruht des alten heiligen römischen Reiches heilige Kaiserkrone und erst wenn dieses katholische Wien wieder seinen ganzen Sinn kennt und wenn seine Stellung als innerste Herzkammer des Reiches im ganzen deutschen Volk wieder anerkannt wird, erst dann wird dieses deutsche Volk seine Sendung erfüllen können.

„Germania“, Hauptorgan der Zentrumspartei vom 6. 9. 1933.

Nr. 223. **Deutschland, das Schwert Roms?**

Nicht lange nachher, wenige Monate vor seinem Tode, konnte ich dem Papst meinen dritten und letzten Besuch machen. Ich habe über diesen Besuch damals sogleich Aufzeichnungen gemacht. Interessant war mir, daß der Papst bei dieser Gelegenheit sagte, Deutschland müsse das Schwert der katholischen Kirche werden. Ich wendete ein, daß das alte römische Reich deutscher Nation doch nicht mehr bestehe, daß die Voraussetzungen andere geworden seien. Aber er blieb dabei.

Kaiser Wilhelm II., „Ereignisse und Gestalten“, Köhler, Leipzig.

Nr. 224. **Der Haß gegen die Hohenzollern.**

Ich erinnere mich aus meiner Jugend, früher als irgend jemand an einen Kampf zwischen Preußen und Rom dachte, von einem hervorragenden Jesuiten in Preußen die Worte gehört zu haben: Wir Jesuiten in Preußen haben vor allem die Aufgabe, die Grundlagen dieser protestantischen Monarchie zu untergraben.

Franz Xaver Kraus, zitiert nach K. Bayer, „Rätsel der jesuitischen Sphinx“, Verlag für Volkseinheit.

Nr. 225. **Das politische Ziel der Kirche: Gegenreformation.**

Überall erhebt sich der heilige Geist der Kirche, auch in nichtkatholischen Ländern. Es wird die Zeit kommen, da der Nachfolger Christi auf dem päpstlichen Stuhle die Völker der ganzen Erde in seiner Hürde vereinigt sehen wird. Der Vol-

schewismus schafft die Möglichkeit, daß das starre Rußland katholisiert wird. Durch die Beseitigung gewisser reichsdeutscher Dynastien ist auch ein Hindernis der Rekatholisierung Deutschlands beseitigt worden.

Dr. R. von Kralik in Nr. 7, 1931, der „Schöneren Zukunft" Wien.

Nr. 226. **Das strategische Ziel Roms.**

Das Interesse Roms bezieht sich nicht bloß auf die Abwehr des Bolschewismus, sondern in viel stärkerem Maße auf die Vorbereitung großer kirchenpolitischer Entscheidungen im Ostraum, in Polen, Litauen und Rußland. Das strategische Ziel des Vatikans ist Rußland. Die Vorstöße gelten sowohl dem Bolschewismus, als auch der alten griechisch-orthodoxen Kirche.

„Kreuzzeitung" vom 31. Dez. 1932.

Nr. 227. **Päpstliche Politik: Versailles.**

Die Politik der Jesuiten und damit des Vatikans gegenüber Deutschland nach der Verhängung des Diktates von Versailles bis auf die heutige Zeit ist eine folgerichtige Fortsetzung der Politik von Versailles.

Prof. theol. Johannes Stark, „Zentrumspolitik und Jesuitenpolitik" Fr. Eher, Parteiverlag, München.

Nr. 228. **Das nationale Unglück.**

Der römische Papismus ist das nationale Unglück Deutschlands. Seit Karls d. Gr. Blutbad an den Sachsen beherrscht der Papismus die deutschen Lande. Selbst einem Bismarck ist es nicht gelungen, die Fesseln abzustreifen. Denn die katholische Kirche ging Hand in Hand mit dem Marxismus.

„Der Weckruf", nationalsoz. Organ, 8. Jahrg. Nr. 4, S. 9.

Nr. 229. **Das deutsche Unglück.**

Die kirchliche Zerrissenheit ist unser Unglück, der ewige Gegensatz zwischen römisch und lutherisch der tiefere Grund aller kleinstaatlichen Bestrebungen, des sogenannten Partikularismus. Nie können wir so ganz Deutsche werden, wie etwa der Franzose ein Franzose und der Tscheche ein Tscheche ist, weil wir stets in erster Linie katholisch oder protestantisch sind. Deutsch aus Herzensgrund ist keines von

beiden. Dieses könnte es aber wenigstens werden, jenes nie, da es stets seine Befehle aus Rom erhält."

Rudolf Jung, „Der nationale Sozialismus", Volksverlag Dr. Boepple, 1921.

Nr. 230. **Die Tendenz der Kirche.**

Sie geht auf Eroberung des Staates. Besonders die jüngste Geschichte des Katholizismus in Deutschland bedeutet fortschreitende Herrschaft der Kirche über den Staat. Immer mehr entwickelt sich die Kirche zu einem fremden Staat im Staate.

„Von einem katholischen Geistlichen", im „Völkischen Beobachter" v. 25. Juni 1929.

Nr. 231. **Gegen das eigene Land!**

Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des orbis christianus der Ruhm von Episkopat und Klerus auf Seiten des Papstes zu stehen, auch gegen das eigene Land. Gallikanismus ist Nationalismus. Katholizismus jedoch bricht jedem Nationalismus das Rückgrat ...

Pfarrer Dr. Mönius, S. J. in „Paris, Frankreichs Herz", Limesverlag, Mainz.

Nr. 232. **Die katholische Welt ein einziger Jesuitenorden.**

Das religiös-politische System, das die Jesuiten im Bunde mit der römischen Kurie unter jeder Bedingung durchsetzen wollen, ist eben ein solches, welches den Verfassungen und der Entwicklung aller modernen Kulturstaaten einen Krieg auf Leben und Tod ankündigt.

In den vatikanischen Dekreten vom 18. Juli 1870 hat die katholische Welt das Unglaubliche erfahren, daß sie in ihrer Verfassung von Grund aus geändert und mit einem Schlage in einen großen, alle Völker und Länder umspannenden Jesuitenorden verwandelt worden ist.

Theodor Weber Bischof der Altkatholiken in Bonn.

Nr. 233. **Eine Predigt für den Youngplan.**

Lieber Deutscher Vorwärts! Am ersten Volksbegehrsonntag war ich in der kathol. Kirche St. Paul in Worms. Dort predigte der Dominikanerpater Burkhard — Worms ausschließlich über das Volksbegehren und das Tagesevangelium: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen?" Er sagte, daß Christus sich klar und deutlich gegen das Volksbegehren und für den Youngplan ausgesprochen hätte. Denn Chri-

stus hätte den Juden gesagt, sie müßten ihren römischen Unterdrückern Tribute zahlen. Und, weil wir Deutsche den Weltkrieg verloren hätten, darum müßten wir nach dem Christuswort „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" dem Feinde die geplanten Tribute bezahlen. . . . . Das sind Sachen, wo die nationale Presse starken Protest erheben muß. Von der Zentrumspartei sind wir ja derartige Sachen gewöhnt, jetzt aber von der Kanzel? Ich bin bei dieser Sachlage zu dem Entschluß gekommen, daß ich nichts mehr für katholische Kirchen gebe.

A. N. Worms, Briefkasten des „Deutschen Vorwärts" Berlin, Dezember 1929.

Nr. 234. **Nie vergessen.**

Die deutschen Bischöfe haben übereinstimmend den Nationalsozialismus als Irrlehre verurteilt, weil er seinem geschriebenen und ungeschriebenen Programm nach Sätze enthält, die der katholischen Lehre widersprechen. Es ist deshalb keinem Katholiken mehr erlaubt, der NSDAP als eingeschriebenes Mitglied anzugehören. Wer sich um dieses Verbot nicht kümmert, kann kein kirchliches Begräbnis erhalten. Dieses Gesetz gilt für jeden Katholiken, mag er Fürst oder Bettler ,reich oder arm, Abgeordneter oder Bürger sein.

Generalvikar Dr. Mayer nach „Germania", Nr. 420, 1931.

Nr. 235. **Trennnng von Staat nnd Kirche?**

Religion und Kirchen werden immer bestehen bleiben, aber nicht als öffentliche Körperschaften, die wirken durch eigene oder fremde äußere Macht und die so bewußt Atmosphäre schaffen, sondern als stille Gemeinschaften in Diaspora- und Sektenform, die ihre glaubensmutigen Einzelglieder entsenden in die säkulare Welt. Das sich gegenseitige Loslösen von Staat und Kirche liegt auch in den Ländern, die das Mittelalter erlebt und geformt haben, in der Richtung der Zeit. Wir sind bereits auf dem Wege zur Wirkform der amerikanischen Kirche, die ohne Staatshilfe arbeitet und von der unabhängig der Staat wirkt.

„Ein katholischer Geistlicher" im „Völkischen Beobachter", vom 25. 6. 1929.

Nr. 236. **Der Staat mnß zn den Bankosten für Pfarrhänser beitragen.**

Eine sehr interessante kirchenrechtliche Entscheidung ist kürzlich in einer Verwaltungsstreitsache gefällt worden, die die

Trinitatisgemeinde in Finsterwalde gegen den Preußischen Fiskus, vertreten durch die Regierung in Frankfurt a. d. Oder angestrengt hatte. Es handelt sich darum, daß die Kirche einen Patronatsbeitrag für den Bau eines dritten Pfarrhauses vom Preußischen Fiskus als Kirchenpatron eingeklagt hatte. Der Bezirksausschuß verurteilte denn auch den Fiskus zur Zahlung von über 18 000 Mark und 4 Prozent Verzugszinsen.

„Der Reichsbote" v. 20. Mai 1932.

Nr. 237. **Konkordat und Kirchentrennung.**

Für uns Nationalsozialisten, denen das Primat des Staates eine Selbstverständlichkeit ist, sind derartige Verträge mit Religionsgemeinschaften natürlich ausschließlich politische Fragen, die mit religiösen Erwägungen nicht das Mindeste zu tun haben. Dabei ist es ebenso selbstverständlicher Grundsatz, daß allen etwaigen Leistungen entsprechende Gegenleistungen der Religionsgemeinschaften gegenüberstehen müssen. Ein Grundsatz, der gerade die eifrigsten und reinsten Führer der Religionsgemeinschaften die Trennung von Kirche und Staat anstreben läßt, ein Bemühen, daß ein nationalsozialistischer Staat nicht zuletzt im Interesse der lebendigen Entwicklung der christlichen Kirchen zweifellos unterstützen würde.

Gregor Strasser in der „Berliner Arbeiterzeitung" Folge 27, 1929.

Nr. 238. **Die Kirchen sollen sich selbst erhalten.**

Man kann die Forderung begreifen, die immer lauter gestellt wird: der Staat müsse alle Unterstützungen an wesensfremde Einrichtungen streichen, diese müßten sich selbst erhalten, oder, wenn sie es aus eigener Kraft und durch den Wahrheitsgehalt ihrer Ideen nicht können, zugrunde gehen.

„Pforzheimer Anzeiger, nationalsoz. Organ vom 12. 4. 1932.

Nr. 239. **Jesuiten als Freimaurer.**

In den meisten Freimaurerlogen sitzen, unter Decknamen verborgen, hohläugige Jesuitenpatres und einflußreiche Würdenträger des Jesuitenordens sind sogar Hochgradfreimaurer.

„Urtexte der ersten göttl. Offenbarung", Verlag H. Reichstein, zitiert nach Ludendorffs „Volkswarte".

Nr. 240. **Evangelische Pastoren als Freimaurer.**

Tausende von Freimaurern stehen deshalb auch in der Gegenwart treu zur Kirche und arbeiten in ihr als Älteste, Ge-

meindevertreter, Helfer auf allen Arbeitsgebieten. Ebenso haben von jeher viele evangelische Geistliche in wichtigen Ämtern im Logenleben gestanden. Von den Frankfurter Geistlichen, die Freimaurer waren, und deren Namen noch jetzt einen guten Klang haben, seien hier nur zwei namhaft gemacht: Kirchner, der Geschichtsschreiber und Senior König; unter den Liederdichtern, deren Lieder in die meisten Gesangbücher aufgenommen worden sind, waren Matthias Claudius, Sachse und Rückert überzeugte und eifrige Freimaurer.

Gemeindeblatt der Weißfrauengemeinde Frankfurt a. Main.

Zitiert nach Ludendorffs „Volkswarte.

Nr. 241. **Pastorenfreimaurer.**

Eine Liste von 180 Priestern mit genauesten Angaben über Wohnung und Logenzugehörigkeit bringt eine Schrift des Verlages „Deutsche Aktion", Berlin-Lichterfelde. Pr. 20 Pf.

Nr. 242. **Hochgradfreimaurer in der Kirche.**

Auffällig und unheimlich ist die große Zahl von Hochgradfreimaurern in der Evangelischen Kirche.

„Der Angriff", vom 9. Juli 1931, nachdem er 35 Geistliche namhaft gemacht hat, die Hochgradbrüder sind.

Nr. 243. **Priester als Volksvertreter und Rebellen.**

Wo immer in Europa die Interessen Roms es erforderten, das Volk zur Auflehnung gegen den König anzustacheln, die für die Kirche unbequemen Verfügungen eines weltlichen Herrschers durch Ränke, Propaganda und wenn nötig, durch offene Rebellion zu bekämpfen, da wußte die Kirche, daß es für die Durchführung solcher Aufgaben keine verläßlicheren, geschickteren und mutigeren Männer gebe, als die Patres aus der Gesellschaft Jesu.

Im Jahre 1655 wurde ein Komplott katholischer Edelleute aufgedeckt, die im Keller des Parlamentsgebäudes Pulverfässer untergebracht hatten, um das Haus mitsamt dem König und der Regierung in die Luft zu sprengen.

Rene Fülöp Miller, „Macht und Geheimnis der Jesuiten, Grethlein u. Co., Leipzig.

Nr. 244. **Hetzmaterial, Waffen und Zeltbahnen in einem Priesterhaus.**

In der Speicherbibliothek des Priesterhauses in der Sendlingerstraße in München, wurde eine Buchatrappe entdeckt, die unauffällig in eine Bücherreihe eingeordnet war und in

deren Hohlraum sich das Manuskript für eine illegale kommunistische Hetzschrift, ferner der Entwurf einer Ausgabe der kommunistischen „Neuen Zeitung“ befanden. Weiterhin wurde eine versteckte Klingelanlage entdeckt, die vom Hofe des Priesterhauses in die ehemalige Redaktionsstube der KPD Südbayern führte und den bereits festgenommenen Hochverrätern als Alarmanlage diente. Schließlich wurden noch in dem Priesterhaus vorgefunden und beschlagnahmt ein Infanteriegewehr, 50 Schuß Pistolenmunition, militärische Ausrüstungsgegenstände und in einer Sakristei 12 neue Zeltbahnen.

„Kreuzzeitung“ v. 17. Oktober 1933.

Nr. 245. **Mord als Mittel zum Zweck.**

Das Schwert Gideons fuhr aus der Scheide und befreite Frankreich von seinem Tyrannen (Heinrich III.). Ein 24 jähriger fanatischer Dominikanermönch hatte sich unter dem Vorwand, wichtige Nachrichten zu bringen, an den König herangelogen und stieß den Feind der katholischen Religion nieder. Befreit atmete Frankreich auf.

Dr. G. Mönius, S. J., „Paris, Frankreichs Herz“ Limesverl.

Nr. 246. **Nur vorübergehend hatte noch die Regierung des Ministerpräsidenten Canalejas der Kirche Sorge bereitet,**

der in dem bekannten Kettengesetz die Zahl der Klöster auf ein Minimum beschränkte und die kirchlichen Kongregationen in ihrer Lehrtätigkeit einschränken wollte. Die Erregung war groß und die Spannung zwischen der Regierung Spaniens und dem Vatikan ebenfalls schon sehr stark. Da streckte ein Dolchstoß an der Puerta del Sol zu Madrid Canalejas nieder, und die Kirche konnte wieder erleichtert aufatmen.

„Märkische Volkszeitung“ kathol. v. 14. 5. 31. Anläßlich der Klosterbrände in Spanien.

Nr. 247. **Schmähung des deutschen Heeres.**

Wahrhaftig, die Zerstörungswut, die von Deutschland in diesem Kriege zum System erhoben wurde, die offene Städte beschießt, unschuldige Kunstdenkmäler zu ihrem Ziel macht, in jammervoller Weise wehrlose Frauen und Kinder niedermetzelt, ist eines Volkes unwürdig.

„Civilta cattolica“, Organ des Vatikans, 6. Januar 1915.

Nr. 248. Ein frommer Rat.

Ich wünsche euch einzuprägen, um was es sich für euch handelt, euer Geschäft ist, fortzufahren im Töten der Deutschen.

Pater Vaughan, Jesuit, London 1916, bei einer Rede im Londoner Rathaus.

Nr. 249. Politisch Lied — pfui, ein garstig Lied!

Sammelt scharenweis euch alle,
Unser Feind, der Deutsche, falle!
Ich, der Probst, verspreche euch
Einst dafür das Himmelreich.

Vom polnischen Klerus verbreitetes Bauernlied um 1845.

V. Abteilung

Christentum, Kirche und Volkstum

Nr. 250. Kirche und Volk sind einander fremd geworden.

Es ist eine Entfremdung eingetreten zwischen Volk und Kirche. Es gibt viele Katholiken, die gehen in keine Predigt mehr. Wieder andere haben ihre Kirchenplätze aufgegeben, noch andere sind ausgetreten aus den katholischen Vereinen. Warum dies alles? Weil die Kirche zum Tribunal geworden ist, der Gottesdienst zur Volksversammlung, Kanzel und Beichtstuhl zum vulgären Rednerstuhl.

Kathol. Divisionspfarrer a. D. Dr. Hoinka in der „Kreuzztg."

Nr. 251. Schule und Kirche.

Schule und Kirche arbeiten Hand in Hand, um dem deutschen Volke von Jugend auf einzubleuen, daß die Juden (ausgerechnet die Juden!) Gottes auserwähltes Volk und seine Lieblinge sind. Um sie dreht sich die ganze Weltgeschichte. Die deutschen Kaiser kennt kaum ein Kind genau, aber die jüdischen Könige muß es womöglich mit allen ihren Familienverhältnissen kennen. Die eigenen Volkssagen sind ihm unbekannt, aber die fabelhaften Stammväter der Juden sind die ersten Gestalten, die ihm entgegentreten. Von der alten germanischen Religion hat es kaum eine blasse Ahnung, aber die Romane rabbinischer Erfindungskunst werden ihm als höchste religiöse Weisheiten eingepflanzt. Ist

es nicht ein Unfug sondergleichen? Man kann es wohl verstehen, daß ehrliche Deutsche knirschen unter diesem Joch und anfangen, es mit wilder Empörung abzuschütteln.

Hauptpastor Andersen „Der Deutsche Heiland", Volksverlag Dr. Boepple.

Nr. 252. **Christentum und Deutschtum vereinbar?**

Was das Christentum anbetrifft, so läßt sich die Frage stellen, ob dieses überhaupt mit dem Deutschen vereinbar war und ist. Die Grundlage dieser ursprünglich orientalischen Religion ist bekanntlich die Demut. Keine Tugend konnte dem echten Germanen verächtlicher sein, als diese, die jede Tatkraft und jedes selbständige Schaffen gründlich ausschließt. Es sind freilich wiederholt Versuche gemacht worden, dem Christentum einen germanischen Anstrich zu geben, stets aber ist es durch Einwirkungen von romanischer (oder sagen wir kurz: römischer) Seite gelungen, jene Versuche zu Ketzereien zu stempeln und der Kreuzeslehre den römischen Charakter zu wahren.

Otto Henne am Rhyn, „Kultur- und Sittengeschichte des deutschen Volkes", Strecker und Schröder, Stuttgart.

Nr. 253. **Deutsche Geschichte in einem Vers.**

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum.
Bis Herrn Karolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie haben bezwungen,
Und sie sich unter das Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav —
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestieren alle mit Lust.

Wolfgang von Goethe, „Zum Reformationsfeste 1817."

Nr. 254. **Die Religion der Wurzellosen.**

Das Christentum hat seinen ersten Wurzelboden in anderer Landschaft, in fremdem Volk, in einer fernen Geschichte. Selbst in den Gleichnissen Jesu schimmern fremde Sitten hindurch, und es ist nicht die Geschichte unseres Volkes, von der das Alte Testament erzählt. Das Christentum hat einen anderen Boden ...

Die Gemeinden, die Paulus gründete, fanden ihre Glieder nicht im bodenständigen Landvolk, sondern in dem Hexenkessel der antiken Großstädte, in denen sich, genau so, wie heute, die Bodenlosen, die Auflösungsprodukte einer sterbenden Welt sammelten ...

„Evangelisches Gemeindeblatt Lübeck", Nr. 2, 1933.

Nr. 255. **Beuge Deinen Nacken, Sigambrer ...**

An der Spitze der Bekehrung der Deutschen zum Christentum steht ein bedeutungsreiches Wort. Als Bischof Remigius von Reims den Frankenkönig taufen sollte, redete er ihn an mit den Worten: „In Milde beuge Deinen Nacken, Sigambrer!" Darin ist die Aufgabe, welche das Christentum an dem deutschen Charakter zu lösen hatte, und das Werk, welches es an demselben vollbrachte, aufs bündigste ausgesprochen.

Pfarrer Nagel im „Lutherring" Nr. 6, 1931.

Nr. 256. **Radbot.**

a) Von dem friesischen Herzog Radbot berichtet die Anekdote, daß er den Fuß schon im Taufbecken gehabt habe, als ihm der Skrupel kam, was denn aus seinen ungetauften Vorfahren geworden sei. Als der taufende Mönch ihn bescheiden mußte, daß sie als Ungetaufte ohne Zweifel sich in der Hölle befänden, habe er, rasch umgewandelt, den Fuß wieder zurückgezogen mit den Worten: „Wo diese tapferen Männer sind, will ich auch sein." In etwas anderer Form mag dies häufig genug sich ereignet haben.

Oskar Jäger, „Weltgeschichte". Velhagen u. Klasing.

Nr. 256. **Der „Apostel der Deutschen".**

b) Bonifaz=Winfried war mit einem Wort kein sehendes, sondern ein blindes Werkzeug der Finsternis. Von Geistesgröße zeigt sich bei ihm so wenig, wie von Seelengröße eine Spur. Geistloseres als seine Briefe kann man nicht lesen. Sein Gemüt ist von Natur aus zu Gift, Haß und Heimtücke, wie zu Kriecherei und Schmeichelei disponiert. Das Einzige, was an ihm menschlicherweise zu loben ist, ist seine zähe Konsequenz und seine, freilich an abgefeimte Pfiffigkeit grenzende praktische Lebensklugheit. Den Ruhm eines Apostels der Deutschen trägt er ohne Berechtigung.

D. H. Ebrard, „Die iroschottischen Missionskirchen", Gütersloh 1873. Zitiert nach „Der Weltkampf", Sept. 1933.

Nr. 257. **Wodan und Jesus.**

Das aber läßt sich nicht leugnen, geschädigt wurde das Germanentum durch die Kirche in der Ursprünglichkeit und Wucht seiner Frömmigkeit. Dadurch wurde es zugleich geschwächt in seiner Eigenart, seinem Eigenwert und in seiner personbildenden Kraft. Wir würden heute anders dastehen, männlicher, würdiger, ehrenhafter, entschlossener und geschlossener, wenn die Kirche nicht ihren Christus auf den Wodansbaum der Germanen aufgepflanzt hätte ..

Pfarrer J. Bode, „Wodan und Jesus" Verlag der Deutschkirche Berlin.

Nr. 258. **Die Folgen der Bekehrung.**

Es ist selbstverständlich, daß im Augenblick, da das heidnische Gottesgefühl den Todesstoß empfing, das gesamte Leben der Bekehrten seinen religiösen Ankergrund, seinen inneren Halt verlor. Der sittliche Verfall, die Abnahme der selbständigen sittlichen Urteils- und Widerstandskraft ist bei allen gewaltsam bekehrten Völkern als erste Folge der Bekehrung nachweisbar.

Der entwurzelte Mensch ist haltlos und nur wenigen kann es glücken, den von der Mission gebotenen neuen Halt zu fassen.

Dr. Bernhard Kummer in „Neue Zeitung.Berlin", Nr. 290, 1927.

Nr. 259. **exempla docent: das Christentum bei den Eskimos.**

Die einzige Veränderung, die man an einem Naturvolke ziemlich schnell vornehmen kann, ist sein Verfall und Untergang. Und dies ist genau das, was wir bei den Eskimos ausgerichtet haben. Ist dieses Christentum der Eskimos nicht auch sehr teuer erkauft? Wenn man sieht, daß das Eskimovolk die Heilslehre mit seinem ganzen Gedeihen hat bezahlen müssen? ... Und was muß man denn am Christentum am höchsten stellen? Seine Dogmen oder seine Moral? Ich glaube, selbst der beste Christ muß zugeben, daß die letztere das ist, was bleibenden Wert hat. Sollte nicht stets die Moral, der ein Volk huldigt, die Hauptsache sein? Und die Moral des Eskimo war in vieler Hinsicht reichlich so gut, wie die der christlichen Staaten. Es ist uns mit all unserm Unterricht nur gelungen, sie so zu verpfuschen, daß der Grönländer jetzt auch in dieser Hinsicht gesunken ist.

Frithjof Nansen, „Eskimoleben", 1891.

Nr. 260. Germanen an die Front!

Der Krieg des Christentums gegen das altgermanische Heidentum ist ja damals durchaus nicht endgültig abgeschlossen worden, als Bonifazius die Donareiche fällte. Auch nach dem allgemeinen Sieg des Christentums und Christianisierung der deutschen Stämme ging der Kampf als Guerillakrieg weiter in den Seelen und Glaubensanschauungen und in den religiösen Bräuchen, ja, auch in bewußten Geistern; und Männer, denen Wotan lieber war, als Christus, gab es wohl immer. Heute scheint es nun, daß dieser Jahrhunderte dauernde Kleinkrieg wieder zu offener Feldschlacht werden möchte.

Pater Dr. Erhard Schlund, „Neugermanisches Heidentum in Deutschland".

Nr. 261. Geistliche Kriegserklärung.

Man kann dem Nationalsozialismus alle seine theologischen Sünden verzeihen, dieser Artikel 24 schließt jedes Gespräch mit der Kirche, der evangelischen, wie der katholischen, aus.

Die evangelische Kirche müßte ein Gespräch darüber mit dem offenen Geständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse ist und daß sie demgemäß keinen Anspruch auf Duldung im Dritten Reich hat. Wir haben ferner zu bedenken, daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide das Ende der germanischen Moral ist, wie das Ende aller menschlichen Moral; und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse ans Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern ebenso der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß, wie es unser Bekenntnis tut ....

Lic. Herrmann Sasse, im „Jahrbuch der evangel. Landeskirchen Deutschlands", 59. Jahrgang 1932.

Nr. 262. Rassepolitik mit dem Katholizismus unvereinbar.

Dazu kommt aber noch, daß die faschistische Idee in ihrer deutschen Ausprägung im Gegensatz zur italienischen Ele-

mente enthält, die als Sprengstoff wirken müssen, weil sie sich aufs Schärfste gegen das richten, was die katholische Kirche nie preisgeben kann, gegen ihre Dogmen. Allein schon die rassepolitischen Maßnahmen der NSDAP, ihre angekündigten eugenischen Reformen müssen unausweislich diesen Konflikt herbeiführen. Sie sind mit den Grundsätzen der katholischen Kirche unvereinbar, wie überhaupt jeder Schritt zur Verwirklichung nationalsozialistischer Rassetheorien die Gefahr von Konkordatsverletzungen schafft.

Nationalzeitung, Basel, Nr. 326, 1933.

Nr. 263. **Das Entweder — Oder.**

Und noch etwas, was für die Völkischen wohl das Wesentlichste ist: nämlich, daß selbst jedes Überbleibsel des Christentums, das man in die völkische Rassegemeinschaft übernimmt, sich früher oder später gegen diesen Rassenstaat auswirken muß und ihn noch vor seinem endgültigen Gestaltwerden zu Fall bringen wird.

„Von Luther zu Ludendorff", Sonderdruck der kathol. Wochenschrift „Das Neue Reich", Wien.

Nr. 264. **Christlich — germanisch?**

Ich bin ein Feind der Phrase „christlich-germanisch", denn was christlich ist, ist nicht germanisch, was germanisch nicht christlich. Germanisch sind Mannestrotz, Heldenmut und Wallhall — nicht Demut, Zerknirschung und Sündenelend und ein Jenseits mit Gebet und Psalmen. Felix Dahn.

Nr. 265. **Der Geist des Heldentums.**

Nicht die Erlösungsabsichten Israels, sondern nur der Geist deutschen Heldentums kann uns frei, gut und groß machen.

„Bergischer Beobachter" v. 25. 10. 1932.

Nr. 266. **Menschheitsidee und Kirche.**

Es spukt in den Köpfen gerade der führenden Männer der Kirche eine verschwommene Menschheitsidee, die auf eine Preisgabe der eigenen Art hinausläuft.

Reinhold Wulle „Sendung des Nordens". K. F. Köhler, Leipzig.

Nr. 267. **Schwarze Priester werden in der römischen Kirche eine Rolle spielen.**

Ein kohlrabenschwarzer Priester wurde neulich im Pariser Notre Dame vom Kardinal Verdier geweiht. Er ist der erste Senegalnegerpriester ... Auch der schwarze französische

Staatssekretär im Kolonialministerium und noch andere große und kleine Neger wohnten der erhebenden Feier bei. Ein eigenartiges Bild: Diese naturwüchsigen, vielfach hochtalentvollen Neger werden wohl, wie schon bald in Amerika, so auch in der Kirche Gottes, eine große Rolle spielen.

„Altöttinger Liebfrauenbote", Jahrgang 1931, Seite 910.

Nr. 268. **Ein katholischer Priester lobt die französische Rassenschande.**

Was hier in Paris an Rassen unangefeindet nebeneinanderwohnt, lebt, spaziert, sich amüsiert, studiert, bezeugt in allen Farben, daß Paris Kosmopolis ist. Bilder über Bilder: Ein Neger als Autobusschaffner, Hottentottinnen knien vor einem Beichtstuhl, ein Senegalknabe ministriert, Mongolen sitzen in Scharen im Luxembourggarten, alle Rassen und Spielarten auf den Boulevards und in den Cafes. Ein Weißer geht Arm in Arm mit einer Farbigen, ein Farbiger mit einer Weißen, die stolz einherschreitet und nicht errötet. Und im Tanzsaal: Weiße, Kreolen, Mulatten, Mestizen, Neger und Mongolen. Und selbst: welche Verführungen des Lasters! Schwarze Schmach? Keinem Menschen kommt so etwas in den Sinn. In der Moulin rouge (ei, ei, Herr Pfarrer! der Herausg.) konnte ich einmal die Hälfte Schwarzer und Gelber mit Europäerinnen tanzen sehen. Die Kosmopolis ist kein Sumpfboden für eine rassenmäßig-völkische Frage. Die Grande nation umfängt, wie die katholische Kirche, vorurteilslos die fremden Rassen. Pius XI. (der jetzige Papst, der Herausgeber), hat in einer Allokution für die Missionen den Rassehochmut der Abendländer gestäupt und die andern Rassen vor dem Stigma der Minderwertigkeit in Schutz genommen.

Dr. G. Mönius, S. J., katholischer Priester in „Paris, Frankreichs Herz", Limesverlag, Mainz.

Nr. 269. **Nationale Bewegung ohne den Katholizismus?**

Die schroffe Absage, die der Breslauer Kardinal dem Stahlhelm erteilt hat, zeigt, daß der Katholizismus nicht nur durch seine politische Vertretung, das Zentrum, sondern auch durch seine Geistlichkeit keine Gemeinschaft mit dem nationalen Deutschland zu haben wünscht. So wird die nationale Freiheitsbewegung ihren Weg dann ohne und, wenn es sein muß, gegen den Katholizismus, zu machen haben.

„Schlesische Zeitung" v. 5. Juni 1931.

Nr. 270. Die heutige Generation.

Aber ein Gewinn ist dieser Generation doch verblieben: Sie läßt sich nicht mehr täuschen. Ein gespannter Ernst und eine Wachsamkeit liegt in ihren Zügen, die auch das religiöse Thema durchschaut. ...

Richard Bie „Das kathol. Europa", R. Voigtländer, Leipzig.

Nr. 271. Die Jugend will keinen Glaubenszwang.

Ohne daß wir uns mit Einzelansichten identifizieren, glauben wir doch soviel mit Sicherheit sagen zu können, daß die deutsche Jugend allen Versuchen, religiösen Gewissenszwanges nicht nur ohne jedes Verständnis, sondern mit innerer Empörung begegnet.

„Der Deutsche Sturmtrupp. 2. August-Ausgabe 1933. Herausgegeben von Baldur v. Schirach.

Nr. 272. Ein mannhaftes Wort.

Alle Welt weiß, wie sehr das Christentum versagt hat. Es wäre Verrat am kommenden Geschlecht, wenn es dem Klerikalismus ausgeliefert würde, der seine Seelen verbiegen und das kommende Geschlecht um das aufrechte Wachstum in der Sonne des ewigen Geisteslichts bringen würde.

Pfarrer Dr. Schenkel, „Das Doppelgesicht des Christentums". Strecker u. Schröder, Stuttgart.

Nr. 273. Die Voraussetzung zu deutscher Erziehung.

Voraussetzung jeglicher deutscher Erziehung ist die Anerkennung der Tatsache, daß nicht das Christentum uns Gesittung gebracht hat, sondern, daß das Christentum seine dauernden Werte dem germanischen Charakter zu verdanken hat. Die germanischen Charakterwerte sind deshalb das Ewige, wonach sich alles andere einzustellen hat. Wer das nicht will, verzichtet auf eine deutsche Wiedergeburt und spricht sich auch selbst das seelische Todesurteil.

Alfred Rosenberg, „Der Mythus des 20. Jahrhunderts", Hoheneichenverlag, München.

Nr. 274. Rom bleibt germanisches Schicksal?

Löcke nur gegen den Stachel,
Rom bleibt germanisches Schicksal:
Tiefer, als Du es ahnst,
Steckt Dir der Pfahl im Fleisch!

Pfarrer Mönius, S. J., in der „Allgemeinen Rundschau" 1932.

Nr. 275. Die Zähne ausbeißen ...

Wir stehen vor der Gefahr eines Kreuzzuges der christlichen Kirchen gegen das deutsche Heidentum, dessen Überzeugung im Gegensatz zur christlichen Lehre immer in Übereinstimmung mit dem Moralgefühl der germanischen Rasse steht, wie sie Alfred Rosenberg in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" für alle Religionsgesellschaften fordert. Gestützt hierauf erklären wir, daß diese antivölkischen christlichen Konjunkturritter, die sich immer im nationalen Mantel tarnen, ... sich am deutschen Heidentum in kürzester Frist die Zähne ausbeißen werden und auf der Strecke bleiben.

„Die Wartburg", nationalsozialistische Wochenschrift, Hamburg.

Nr. 276. Katholische Kunstgeschichte.

Seltsam, wie Worte täuschen, wie ungermanisch das romanische klingt, wie nach unserm Gefühl das Gotische deutsch klingt, wiewohl gerade im Romanischen der germanische Geist aus seinem Inhalt zur zeugenden Form entwickelt worden ist, und gerade im Gotischen der germanische Geist sich wieder verloren hat .... Die Gotik ist die steingewordene Philosophie des katholischen Dogmensystems. Sie ist Höhepunkt des klerikalen Absolutismus. ... Es hat sich zuviel Romantik in das gotische Problem eingenistet, zuviel Stimmungssache und zuviel patriotische Empfindsamkeit .... die romanische Baukunst ist germanisch-christlich.

Professor Richard Bie, „Das katholische Europa" Verlag Voigtländer, Leipzig.

Nr. 277. Deutsche Kunstgeschichte.

Eine hervorragende Folge dieser Bewegung war der große Umschwung, der die Kirchenbaukunst aus den Händen der Geistlichkeit in die der weltlichen Bauleute, der Steinmetzen überleitete. Die edelste Frucht dieses Wechsels war der gotische Baustil, der in Deutschland einen ganz eigenen erhabenen Charakter erhielt. Die gotischen Dome tragen nicht mehr den klösterlichen Stempel. Wie die romanische Baukunst die des Papsttums, so ist die gotische diejenige des freien Christentums, die der Aufklärung entgegenstrebt.

Professor Otto Henne am Rhyn, „Kultur- und Sittengeschichte", Strecker u. Schröder, Stuttgart.

Nr. 278. Kirche und Wissenschaft.

Insbesondere mußte den jesuitischen Streitern für den Katholizismus die Eroberung der Naturwissenschaften notwendig er-

scheinen. Wenn in früheren Zeiten die Kirche noch geglaubt hatte, den empirischen Methoden der Forschung feindselig entgegentreten, deren Resultate bekämpfen, verbieten, oder beschränken zu können, so wäre ein solches Vorgehen im 19. Jahrhundert nicht mehr möglich gewesen. Nachdem die Jesuiten nunmehr erkannt hatten, daß gegen die Empirie nicht länger anzukämpfen sei, änderten sie ihre Taktik und suchten jetzt die exakte Wissenschaft in den Dienst des Glaubens zu stellen. Während noch bis zum Jahre 1822 die Indexzensur streng darauf gesehen hatte, daß das heliozentrische System von katholischen Autoren nicht anders als in hypothetischer Weise behandelt werden dürfe, beschlossen die Kardinäle der Inquisition nunmehr, fernerhin auch Werke zu gestatten, in welchen von der Beweglichkeit der Erde gemäß der allgemeinen Ansicht der Astronomen gehandelt werde.

... Freilich bedeutet auch die Wirksamkeit des Paters Pesch, nicht so sehr ein soziologisches Studium um seiner selbst willen, als vielmehr einen neuen Versuch, die Gesellschaftswissenschaft als Magd in den Dienst der Religion zu stellen.

R. F. Miller „Macht und Geheimnis der Jesuiten".

Nr. 279. **Muckermann hat das Wort geprägt:**

„Zu Ende war es immer mit einer Ketzerei erst dann, wenn man die in ihr schlummernde Wahrheit entdeckt und sie für sich ausgenutzt hatte."

E. Gautner in der „Weltbühne", Nr. 33, 1933.

Nr. 280. **Katholische „Gelehrsamkeit".**

„Der Vertrag mit dem Teufel ist der Vertrag, den die Rechtskundigen den unbenannten nennen: do ut des, facio et fasias. Zur Abschließung ist keineswegs nötig, daß beide Teile in Sichtbarkeit sich einander gegenüberstehen. Die Angelegenheit kann auch schriftlich verhandelt werden. Wenn der Teufel erscheint, ist er entweder schwarz, unsauber, stinkend, furchtbar, oder doch wenigstens erdunkelnd. Dabei häßlichen Angesichts, mit schnabelartig gebogener, platter Nase, flammenden Augen, krallenden Händen und Füßen, die Beine haarig, oft eins oder das andere lahm."

Joseph von Görres in „Die christliche Mystik".

„Das Bewußtsein, daß die Hölle uns so nah, daß ihre grausigen Flammen hart unter unsern Füßen lodern, daß es der

Hölle Schloten sind, die vor unsern Augen giftig qualmen (Vulkane) ... Die Hölle, so lautet nämlich unsere These, befindet sich nicht in weitentlegener Ferne, sie befindet sich im Innern unserer Erde, wie im Anschluß an die heilige Schrift Väter und Theologen in großer Übereinstimmung lehren."

Prof. Dr. Bautz, Münster, in „Die Hölle" Vorlesungen an der Universität Münster.

Nr. 281. **Die Bibel nicht die einzige „heilige Schrift".**

Die Bibel ist ja nicht die einzige heilige Schrift auf der Welt. Deren gibt es vielmehr eine große Menge. So haben z. B. die Inder die Veden, die Mohammedaner den Koran. Diese Schriften gelten als heilige, weil sie nach dem Glauben ihrer Anhänger göttlichen Ursprungs und auf wunderbare Weise entstanden sind. So behaupten z. B. die Mohammedaner, daß der Koran plötzlich abgeschlossen vom Himmel gekommen sei. Ähnliche Anschauungen haben nun auch die Bibel zum heiligen Buch der Christen werden lassen.

Pfarrer Falck, „Wie die Bibel entstand" Verlag der Deutschkirche Berlin-Schlachtensee.

Nr. 282. **Der heilige Geist zeugt Jesus.**

Die Geburt Christi war aber also getan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertraut war, fand sich's, ehe er sie heimholte, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist.

Matthäus 1, 18.

Nr. 283. **Der heilige Geist zeugt Buddha.**

... auch war seine Gattin der Götterkönigin Caci vergleichbar. Im Wollen fest und ruhig wie die Erde, rein wie die Wasserlilie von Gesinnung, hieß sie mit bildlicher Bedeutung Maya (siehe: Maria, d. Herausg.), erhaben über alle irdischen Frauen. Auf sie, als Ebenbild der Himmelsfürstin, ließ sich der Geist hinab, den Eingang wählend in ihren Mutterleib. Zwar Mutter, war sie doch frei von Schmerz und truglos im Gemüte.

„Buddhas Leben und Wirken", übersetzt von Oberpräsidialrat Th. Schultze Reklam, Leipzig.

Nr. 284. **Die Gottheit bei den Germanen.**

Im übrigen entspricht es nicht ihrer Anschauung, von der Hoheit der Himmlischen, sie zwischen Mauern einzusperren,

oder von ihnen Bilder mit menschlichen Zügen zu machen. Wälder und Haine sind ihre Tempel und unter den Namen ihrer Götter rufen sie jene unerforschliche Macht an, welche einzig in der Anbetung sich ihnen offenbart.

Cornelius Tacitus „Die Germania".

Nr. 285. **Der Gott im Holzschrein.**

In dieser Kirche sind Sie und andere Beter nicht allein, denn in dem Tabernakel in der Mitte des Hochaltars, ist Jesus Christus genau so, wie er im Stall zu Bethlehem und an dem Kreuz auf Calvaria war....

Anschlag an der Kirchentüre zu Edinburg.

Wer sorgt dafür, daß unser Gott und Heiland im Tabernakel gegenwärtig bleibt? Der Priester!

„Der Pfarrbote von Notre Dame" Nr. 6, 1913.

Nr. 286. **Protestantische Annäherung an Rom.**

Schon mit der Schaffung des Bischofsamtes hat die protestantische Kirche Deutschlands ein neues Gesicht bekommen und das entwickelt sich folgerichtig weiter. Im Erlaß des Reichsbischofs Müller heißt es: „Ich werde nie und nimmer zulassen, daß sich derartige Irrlehren in der evangelischen Kirche breit machen!" Was besagen diese Worte? Die zeigen uns, daß sich das Bischofsamt folgerichtig zu einem Lehramt ausweitet. ... Wir kommen hier in die Nähe eines Begriffes, der bisher vom Protestantismus schärfstens bekämpft wurde, nämlich in die Nähe des Dogmas. ... So ist ein geschichtlicher Schritt zur Mutterkirche vollzogen.

„Der Katholik", Wochenorgan der kathol. Aktion, Januar 1934, nach „Am Heiligen Quell", 15. 12. 33.

Nr. 287. **Kirche ohne Nation.**

In eine Kirche, in der noch das Alte Testament als heilige Schrift konserviert werden soll, und alle alten Bekenntnisse gewahrt bleiben, wie das die eben am Werke befindlichen Kirchenbaumeister immer wieder betonen, gehen wir alten Nationalsozialisten nicht hinein, mag sie eine Reichskirche oder Kirche der Deutschen Nation heißen. Diese Kirche bleibt ganz bestimmt ohne die Deutsche Nation. Dann können die neuen Bischöfe in ihrer neuen Kirche mit Abraham, Isaak, Moses, David und den Propheten allein sich unterhalten und die alten Bekenntnisse hüten."

Pfarrer Kuptsch in der „Preußischen Zeitung". Zitiert nach „Der Brunnen", 1934.

Nr. 288. **Volk und Vaterland nicht das Letzte.**

„Wie gerne möchten wir, wie andere Volksgenossen auch, zumal in dieser Zeit des Aufbruchs der Nation, in der eine neue Volksgemeinschaft gebaut werden soll, uns restlos und unbedingt hingeben an das große Geschehen der Zeit. Voraussetzung dafür, daß wir uns so restlos und bedingungslos hingeben könnten an Volk und Vaterland müßte sein, daß uns Volk und Vaterland das „Letzte" wären. Aber das Letzte darf uns Volk und Vaterland nicht sein, weil wir eben Pfarrer sind und weil wir als Pfarrer schon ein anderes Letztes kennen und haben, dem wir dienen müssen, nennen wir dieses Letzte nun Reich Gottes oder wie immer."

Oberkirchenrat D. W. Rüdel in Deutsches Pfarrerblatt 46/1933.

Nr. 289. **Überwindung des Christentums.**

Wer durch Jesus hindurchgeht und dann noch Mut und Kraft hat, weiter zu gehen, ist ein Held. Aber an ihm vorbeiziehen, kann doch nun und nimmer eine Überwindung des Christentums sein.

Gorch Fock, Tagebuchblätter.

Nr. 290. **Man muß krank genug sein.**

Es steht niemandem frei, Christ zu werden, man wird zum Christentum nicht bekehrt, man muß krank genug dazu sein.

Friedrich Nietzsche.

Nr. 291. **Furcht vor dem Himmel.**

Je mehr man lebt, desto mehr gelangt man dazu, den Himmel als die letzte und grausamste Enttäuschung zu fürchten.

Carmen Sylva, Königin von Rumänien.

Nr. 292. **Das Christentum kennt kein Lachen.**

Alles Lachen kommt aus dem Heidentum, und alle Freude ist im Grund heidnisch. Das Christentum kennt kein Lachen, wie denn auch kein Evangelist zu berichten weiß, daß Jesus von Nazareth auch nur ein einziges Mal gelacht hat.

Gorch Fock.

Nr. 293. **Finale.**

Der Arzt sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche,
der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit,
der Theologe in seiner ganzen Dummheit.

Schopenhauer.

Stichwort-Verzeichnis

1. Abteilung:

Nummer: Seite:

3. Abteilung:

4. Abteilung:

5. Abteilung:

Nummer: Seite:

Autoren- und Quellen-Verzeichnis

Alagona, Jesuitenpater.
Alexander IV., römischer Papst.
Allgemeine Rundschau, katholisch-pazifistische Zeitschrift.
Altöttinger Liebfrauenbote, kathol.
Andersen, Friedrich, Hauptpastor in Flensburg.
Angriff, Der, nationalsoz. Zeitung.
Anselm, Erzbischof von Canterbury.
Arndt, Ernst, Moritz, deutscher Freiheitsdichter.

Ball, Hugo, Jesuit, ursprünglich Jude.
Bautz, Professor Dr., kathol. Universitätslehrer in München
Bayer, Käte, völkische Schriftstellerin.
Bergischer Beobachter, nationalsoz.
Berliner Blatt, christl.-national.
Berliner Morgenpost, Tageszeitung.
Berliner Missionsberichte.
Berliner Stadtmission, Organ der Berl. Stadtmission.
Bichlmayer, Georg, Jesuit.
Bie, Richard, Prof. Dr., kathol. Schriftsteller.
Binder, W. Christian, kathol. Geistlicher.
Bismarck, Otto von.
Blüher, Hans, Schriftsteller.
Bode, Pfarrer, Deutschkirche.
Bonifaz VIII., römischer Papst.
Brenner, kathol. Zeitschrift.
Buß, Freiherr von, kathol. Führer.

Carmen Sylva, Königin von Rumänien.
Caste connubi, päpstl. Rundschreiben, Juli 1931.
Chatel, kathol. Pfarrer.
Chamisso, Adalbert, deutscher Dichter.
Civilta catholica, Organ des Vatikans und der Jesuiten.
Concina, Dominikaner.

Dahn Felix, deutscher Dichter.
Delitzsch, Friedrich, deutscher Theologe protest.
Deutsch-Evangelische Korrespondenz.
Deutsches Pfarrerblatt.
Deutsche Sturmtrupp. Der, nationalsoz. Jugendzeitschrift.
Deutscher Vorwärts, nationale Wochenschrift.
Diktatur, Die, nationalsoz. Zeitung.

Jaeger, Oskar, Prof., Historiker.
Innozenz III., römischer Papst.
Jung, Rudolf, nationalsoz. Schriftsteller und Abgeordneter.
Israelitisches Familienblatt.

Katholischer Frauenbund.
Katholik, Der, Zeitschrift der kathol. Aktion.
Katholische Reichszeitung.
Keller, Gottfried, deutscher Dichter.
Kemmerich Max, Dr., Schriftsteller.
Klemens XI. römischer Papst.
Kralik, Richard von, kathol. Schriftsteller.
Kraus, Xaver, Pater.
Kreuzzeitung, Stahlhelmorgan.
Kummer, Bernhard Dr., völk. Schriftsteller.
Kuptsch, evangel. Pfarrer.

Ladenburg, Professor.
Lang, Robert Dr., kathol. Schriftsteller.
Languet, Jesuit.
Leers, Dr. von, nationalsoz. Führer.
Lembert, Kirchenrat.
Leo X., römischer Papst.
Lichtwaffen zur Abwehr pastoraler Schmähungen, Neuapostol. Schri
Liguori, Alphons Maria von kathol. Moraltheologe.
Ludendorffs Volkswarte.
Luther, Martin Dr.

Märkische Volkszeitung, kathol. Tageszeitung (Zenturm).
Märkische Wacht, Organ des Evangel. Bundes.
Maurer, Dr. A., evangel. Schriftsteller.
Mayer, Dr. kathol. Generalvikar.
Meyer, Konrad Ferdinand, deutscher Dichter.
Miller, Rene Fülöp Schriftsteller, Jesuit?
Moeller van den Bruck, national. Schriftsteller.
Mönius, Georg Dr. berüchtigter Jesuit und Pazifist.
Monski, evangel. Generalsekretär Jude?
Müller von Hausen (auch Gottfried zur Beek), völk. Schriftsteller.
Münchener kathol. Kirchenzeitung.
Mussolini, Benmito, italien. Staatsmann.
Mutius, Gerhard von, kathol. Schriftsteller.

Nagel, evangel. Pfarrer.
Nansen, Fritjof Naturforscher.
Nationalzeitung, Basel.
Neue Freie Presse, Wiener Tageszeitung.
Neulandblatt, Herausg. Guida Diehl.
Neue Preußische Zeitung, nationalsoz. Organ.

Neue Reich, Das, kathol. Wochenschrift.
Neueste Zeitung, Innsbruck.
Nietzsche, Friedrich, deutscher Dichter und Philosoph.

Oberschlesische Zeitung, kathol. Tageszeitung.
Oldra, Antonius Jesuit.
Osnabrücker Tageblatt.

Pemble, Jesuitenpater.
Pfarrbote von Notre Dame, kathol. Kirchenzeitung.
Pforzheimer Anzeiger, nationalsoz. Tageszeitung.
Pius XI., gegenwärtiger Papst.

Renan, Ernest, französ. Theologe.
Reichsbote, Der, evangel. Pfarrerblatt.
Reichszeitung, kathol., Bonn.
Reventlow, Graf Ernst von nationalsoz. Schriftsteller.
Revetzlow, Karl, völk. Schriftsteller.
Rüdel, Oberkirchenrat kathol.
Rosenberg, Alfred, nationalsoz. Schriftleiter.
Rutherford, Führer der Ernsten Bibelforscher.

Sächsischer Beobachter, nationalsoz. Zeitung.
Sasse, Herrmann, evangel. Licentiat.
Schenkel, Pfarrer Dr. evangel.
Schildwache, Die. kathol. Zeitschrift.
Schiller, Friedrich von, deutscher Dichter.
Schleiermacher, Daniel evangel. Theologe.
Schlesische Zeitung, deutschnat.
Schlunck, Martin, Lic. evangel. Theologe.
Schlund, Ehrhard D. Jesuit.
Schönere Zukunft, kathol. Zeitschrift (Das Neue Reich)
Schopenhauer, Artur, Philosoph.
Schultze, Ernst. Dr. Verleger.
Schwarz-Bostunitsch, Gregor Dr. nationalsoz. Schriftsteller.
Staatsschiff, Das kathol. polit. Wochenschrift.
Stahlhelm, Der Wochenschrift.
Stapel, Wilhelm Dr. Herausg. „Deutsches Volkstum."
Stark, Johannes Prof. Dr., nationalsoz. Schriftsteller.
Stein, Freiherr vom preuß. Staatsmann.
Storm, Theodor deutscher Dichter.
Strasser, Gregor nationalsoz. Schriftleiter.
Stuttgarter Tageblatt.

Tägliche Rundschau, Tageszeitung.
Tazitus, römischer Schriftsteller.

Vaughan, englischer Jesuit.
Völkischer Beobachter, nationalsoz. Tageszeitung.

Wartburg, Die völk. Wochenschrift.
Weber, Karl. Julius. kathol. Schriftsteller.
Weber, Theodor altkathol. Bischof.
Weckruf, Der nationalsoz. Organ.
Weltbühne, jüdische Wochenschrift.
Weltkampf, Der, nationalsoz. Wochenschrift.
Widar, Deutschgläubiges Kampfblatt.
Windthorst, kathol. Reichstagsabg.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser.
Wulle, Reinhold, völk. Schriftsteller.
Wurm, evangel. Kirchenpräsident.
Würzburger kathol. Sonntagsblatt.

Xavier, Franz Mitbegründer des Jesuitenordens.

Zeitalter, das goldene, Organ der Ernsten Bibelforscher.
Zimmermann, Reiseschriftsteller.
Ziegler, Leopold, philosoph. Schriftsteller.

Inhalts-Übersicht

Bücher der Rassenfrage

Angewandte Rassenseelenkunde

von Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe. 312 S. m. Abb. 9.—

Wer unsere Zeitnot als *Kulturkrise* und die Rassenkunde als *notwendiges* Mittel zur Lösung der Krisis erkennt, der verlangt über die Arbeit von Mendel bis Günther hinaus nach *Rassenseelenkunde*, die dem kulturschaffenden Menschen auch in dem, was ihn vom kulturlosen Tier unterscheidet, gerecht werden kann. Wer der Gesittung unseres Volkes ein arteigenes, seiner Wesenseigenheit *gemäßes* Gepräge geben will, der kann es *nur* mit Hilfe der rassenseelischen Erkenntnisse.

Neue Grundlagen der Rassenforschung

von Herm. Gauch, 184 Seiten mit Zeichnungen br. 5.50

Der Herr Kommissar für Büchereiwesen schreibt:

„... ich muß sagen, daß mich ein Rassebuch selten so befriedigt hat, weil es nächst Wirths Arbeiten den sichersten Nachweis führt von der alleinigen nordischen Rasse. So habe ich mir die Vereinfachung und Lösung der Rassenfrage immer gedacht gegenüber den Komplizierungen bei Günther oder Clauß, die sich ja auf jüngere Zeit beziehen. *Solche Bücher können wir jetzt brauchen in dem Glaubenskampf, der anhebt und der ein Geisteskampf sein wird.*"

Rasse und Seele von Dr. Max Wieser 25 Pfennige

Ein Literaturführer durch das umfangreiche Schrifttum der Rassenforschung und Rassenseelenkunde, zugleich der Grundstock einer Literaturgeschichte nordischer Art.

Züchtungskunde und Rassenpflege am Menschen

von Herbert Hentschel 1.50

Adolf Klein Verlag, Leipzig S 3.

Weiteres nordisches Schrifttum

Gottschalk, **Steigende Fluten.** Eine Ethik im 3. Reich. 1933. 40 S.	br. 1.30
Hogrebe, B. **Wege zur Kulturheimat.** 1932. 112 S. mit Abb.	3.50
Rogge-Börner, S. **Nordischer Gedanke u. Verantwortung.** 1930. 91 S.	3.—
— — **Zurück zum Mutterrecht?** 1932. 76 S.	1.75
Siebert, Fr. **Das Hakenkreuz als Wahrzeichen des völkischen Gedankens.** 1932. 141 S.	3.—
Staehl, O. **Schollen des Lebens.** Eine bündische Betrachtung über Welt und Sein. 1931. 43 S.	—.80
Tischer, G. **Deutscher** Rechtsneubau. **Vom Recht der deutschen Seele.** 1932. 96 S.	1.50

Literaturführer zum nordischen Gedanken

Hrsgg. in Gemeinschaft mit Mitarbeitern der „Nordischen Stimmen" von **Dr. Max Wieser**

Heft 1: **Rasse und Seele**
von **Dr. Max Wieser.** Umf. 24 S. Ladenpreis nur 25 Pfg.

Heft 2: **Altgermanische Kulturhöhe**
In Vorbereitung

Adolf Klein Verlag, Leipzig C 3.

Weitere völkische Literatur

Agnar, B. Vom deutschen Genius. Ein Weg zu unserem Volke. 1932. 131 S. kt. 3.50 RM.

Eckert, M. Eigene Religion br. —.80 RM.

Gerecke, Deutschkritischer Gottesgeist gb. 5.— RM.

Grunewald, M. Mythos Friedrich Nietzsche br. 1.50 RM.

Miller, A. Völkerentartung unter dem Kreuz. ca. 300 Seiten. br. 7.50; gb. 8.50 RM.

Precht, E. Die deutsche Front. Manifest des Bundes nationaler Schriftsteller br. —.50 RM.

— Reich und Kreuz. 1933. 52 S. 1.50 RM.

Schirmacher, K. Die kollektive Frau. 1932. —.60 RM.

Theiner-Meyhnert, Cölibat und Sittlichkeit. kt. 4.— RM.

Völkische Geschenkliteratur

Harder, H. Die versunkene Stadt, Roman gb. 3.— RM.

— Sternbilder der Jugend kt. 2.— RM.

— Kant und die Grasmücke br. 2.— RM.

Jungnickel, M. Der Jahrmarkt Gottes br. 2.— RM.

Kummer, B. Heimkehr im Schatten br. 3.—; geb. 4.— RM.

Lanner. Renaissance br. 2.— RM.

Müller-Lisowski. Volkslieder aus dem Irischen und Dänischen kt. 2.80 RM.

Scholten. Kampf kt. 2.— RM.

Schmieder, A. Die blutrote Mahd. 3.— RM.

— Beim urweisen Ymir gb. 1.50 RM.

— Der Urmann kt. 2.— RM.

— Du und meine Liebe gb. 3.50 RM.

— Das Buch der Ehe 3.50 RM.

Ulmer. Krieg kt. 1.— RM.

Zabel, U. Elkes Haus. Roman gb. 3.— RM.

— Grettir (Nord. Bühne Bd. 1) gb. 3.80 RM.

Adolf Klein Verlag, Leipzig S 3.

Nordische Stimmen

Zeitschrift für nordisches Wesen und Gewissen

herausg. von Dr. Bernhard Kummer

halbj. 3.—; jährl. 6.— RM.

Die „Nordischen Stimmen" zeigen den nordischen Gedanken als die deutsche Kulturaufgabe der Gegenwart und verteidigen ihn gegen jede Verengung und Verfälschung. Durch eine planmäßig verteilte, einheitlich gerichtete, jeder Ergänzung offene Facharbeit, hauptsächlich gestützt auf die beiden Wissensgebiete nordischer Seelenkunde und nordischer Geistesgeschichte, tragen sie den nordischen Gedanken in alle von unserem bisherigen Kulturbruch erfaßten Lebensgebiete, und wollen sich so die Anerkennung und Hilfsbereitschaft aller derer verdienen, die nordischer Wesensart eine freie und große Zukunft wünschen.

Die deutsche Kämpferin

Stimmen zur Gestaltung der wahrhaftigen Volksgemeinschaft. Herausgegeben von Frau Sophie Rogge-Börner. Halbj. 3.—; jährl. 6.—.

Pressestimmen:

Die deutschnationale Frau: ... Wir möchten auf diese neue Zeitschrift, die sich neben der Pflege der Volksgemeinschaft auch die Pflege der völkisch-nationalen Lebensrichtung zur Aufgabe macht, nachdrücklich hinweisen.

Deutsche Nachrichten:

Deutsche Frauen und Männer, d. h. die geistigen Führer beider Geschlechter vertreten hier die klare Linie, daß nur der ganze deutsche Mensch, bestehend aus zwei gleichwertigen Hälften, jede in ihrer Art eingesetzt, den völkischen Staat bauen kann.

Adolf Klein Verlag, Leipzig S 3.